

69/70 Heimatbuch Meilen





Heimatbuch Meilen 1969/1970

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Dr. A. Cattani	3
Zwanzig Jahre Parktheater Meilen	Dr. Ch. Wunderly	5
Entdeckungen zur Baugeschichte der Reformierten Kirche Meilen im November 1968	Dr. W. Drack	37
Die Erhardt von Meilen — eine Dorfschmiedendynastie	Jürg A. Meier	55
Aus der Geschichte der Bürgerkorporation Obermeilen	Heinrich Glogg	77
75 Jahre Schützengesellschaft Meilen	Otto Wegmann	81
Trudy Egender-Wintsch	Herbert Gröger	87
Chronik unserer Gemeinde	Dr. A Cattani	93
Nachrufe	Walter Weber	111
Totentafel		126
Statistisches über Meilen	Walter Weber	130
Zum Heimatbuch 1967/68		132

Max Geiser, Kunstmaler, Bünishoferstrasse 274, Feldmeilen: 55, 57, 67, 71, 74

Kantonales Hochbauamt Zürich, Denkmalpflege: 44/45, 46/47
Ingenieurbüro W. Schuler ETH/SIA, Meilen: 98/99

Hans Etter, Industrie- und Werbefotografie, Seidengasse 37, Obermeilen: 11, 19, 27, 29, 85, 95, 96, 97, 101, 102, 103, 104

Ernst Liniger, Etzelstrasse 26, Stäfa: 100

Kantonales Hochbauamt Zürich: 38, 39, 40, 49, 50/51, 52

sie + er: 16, 32, 34

Die Fotos zu den Nachrufen wurden uns von den Angehörigen der Verstorbenen überlassen

Johannes Rüd, Grafiker, General-Wille-Strasse 100, Feldmeilen

Meilen-Druck, Inh. M. E. Länzlinger, Schulhausstr. 35, Meilen
H. Vontobel, Fotolitho-Offsetdruck, Feldmeilen

Walter Schmid, Im Spittel 11, Stäfa
Cliché-Messikommer, Zürich (Seiten 50/51)

Die Fotolithos auf den Seiten 5 bis 34 wurden für den Druck des Heimatbuches von Herrn Dr. Ch. Wunderly zur Verfügung gestellt

Zum Geleit

Liebe Meilenerinnen, liebe Meilener,

Meilen gestern und heute — das ist das Motto, unter welches wir das diesjährige Heimatbuch stellen können. Es beginnt mit der Würdigung einer der wichtigsten kulturellen Institutionen unserer Gemeinde, des Parktheaters, das heuer auf ein zwanzigjähriges erfolgreiches Wirken zurückblicken kann. In die fernere Vergangenheit führen uns zwei historische Beiträge. Der eine befasst sich mit den vor kurzem vorgenommenen Ausgrabungen unter dem Chor der reformierten Kirche, die zu interessanten neuen Aufschlüssen über die frühe Geschichte des Meilener Gotteshauses führten. Der andere geschichtliche Aufsatz stellt eine in Meilen während Jahrhunderten ansässige Schmiedefamilie in den Mittelpunkt und vermittelt ein eindrückliches Bild vom gewerblichen Leben der Vergangenheit.

Weitere Aufsätze runden das Bild ab: die Schützengesellschaft, die dieses Jahr ihr 75jähriges Bestehen feiert, erfährt eine Würdigung ihres Wirkens; ein Artikel befasst sich mit einer Episode aus der Geschichte der Korporation Obermeilen. Ein weiterer Beitrag schliesslich schildert das Werk der in Meilen wohnhaften Künstlerin Trudy Egender-Wintsch. Der letzte Teil des Bandes enthält erstmals Nachrufe auf verdiente verstorbene Meilener, wobei wir uns aus Platzgründen entschliessen mussten, sich auf solche Persönlichkeiten zu beschränken, die im öffentlichen Leben unserer Gemeinde hervorgetreten waren. Die Chronik umfasst dieses Jahr ausnahmsweise zwei Jahrgänge und endet mit dem Juni 1969.

Wir hoffen, dass auch dieses Heimatbuch — das neunte der ganzen Reihe — den gleichen guten Anklang finden werde wie seine Vorgänger. In der hektischen Hast unserer Zeit, in der die Eindrücke sich jagen, tut es gut, gelegentlich Rückschau zu halten und sich auf das Vergangene zu besinnen, auf dem sich unsere Gegenwart aufbaut. Das Heimatbuch will Ihnen eine solche Rückschau ermöglichen. Möge es für manchen in einer stillen Stunde zur anregenden Lektüre werden.

Der Redaktor: Dr. Alfred Cattani

Herausgegeben von der Vereinigung Heimatbuch Meilen

Der Vorstand:

Präsident:

Walter Weber-Glogg, Sekundarlehrer, Rebweg 4

Vizepräsident:

Arnold Altorfer, Lehrer, Schulweg 15, Obermeilen

Quästor:

Robert Lang, Lehrer, Rauchgässli 16

Beisitzer:

Gemeindepräsident Theodor Kloter, Hürnen 69

Dr. Alfred Cattani, Redaktor, Brunnenwiese 3, Egg

Dr. Heiner Peter, Sekundarlehrer, Hürnen 37

Dr. Peter Kummer, Juststrasse 4

Johannes Rüd, Grafiker, General-Wille-Strasse 100



Zwanzig Jahre Parktheater Meilen

von Dr. Ch. Wunderly

Im Jahre 1917 gastierte Max Reinhardt mit seinem berühmten Berliner Ensemble für einige Vorstellungen im Zürcher Stadttheater. Meine Eltern hatten mich mitgenommen zu «Dantons Tod» von Georg Büchner, wobei Alexander Moissi den Danton spielte. Später besuchten wir die Komödie «Diener zweier Herren» von Carlo Goldoni. Hugo Thimig war Pantalone, unterstützt von seiner Schwester Helene und seinem Bruder Hermann. Beides waren Höchstleistungen des damaligen Theaters. Die Wirkung auf die Zuschauer war derart, dass jene Aufführungen heute legendär sind. Noch sehe ich deutlich einzelne Szenen vor mir, höre das Melos der Stimme von Moissi. Kein Wunder, dass ich für die Sache des Theaters gewonnen war. Weiteren Anstoss gaben Besuche bei dem Dichter Hans Reinhart in Winterthur. Er hatte im väterlichen Hause zum «Rychenberg» eine Puppenbühne geschaffen und spielte daselbst Märchen voller Poesie und Innigkeit. Auch die ausgezeichneten Aufführungen der Zürcher und der Münchner Marionetten an der Kunstgewerbeschule in Zürich boten Anregung.

In der Folge baute ich ein Papiertheater in einem abgelegenen Winkel des Dachstockes der «Unteren Mühle» zu Meilen. Das Vorhaben wurde erleichtert durch eine grössere Zahl von kleinen Kulissen, Soffitten und Requisiten, welche die Urgrosseltern mir zugehört hatten. Einzelne Szenen der deutschen Klassiker gingen über «die Bretter» und kündeten dem erstaunten Freundeskreis von der Freude am Gestalten solcher Dichtung.

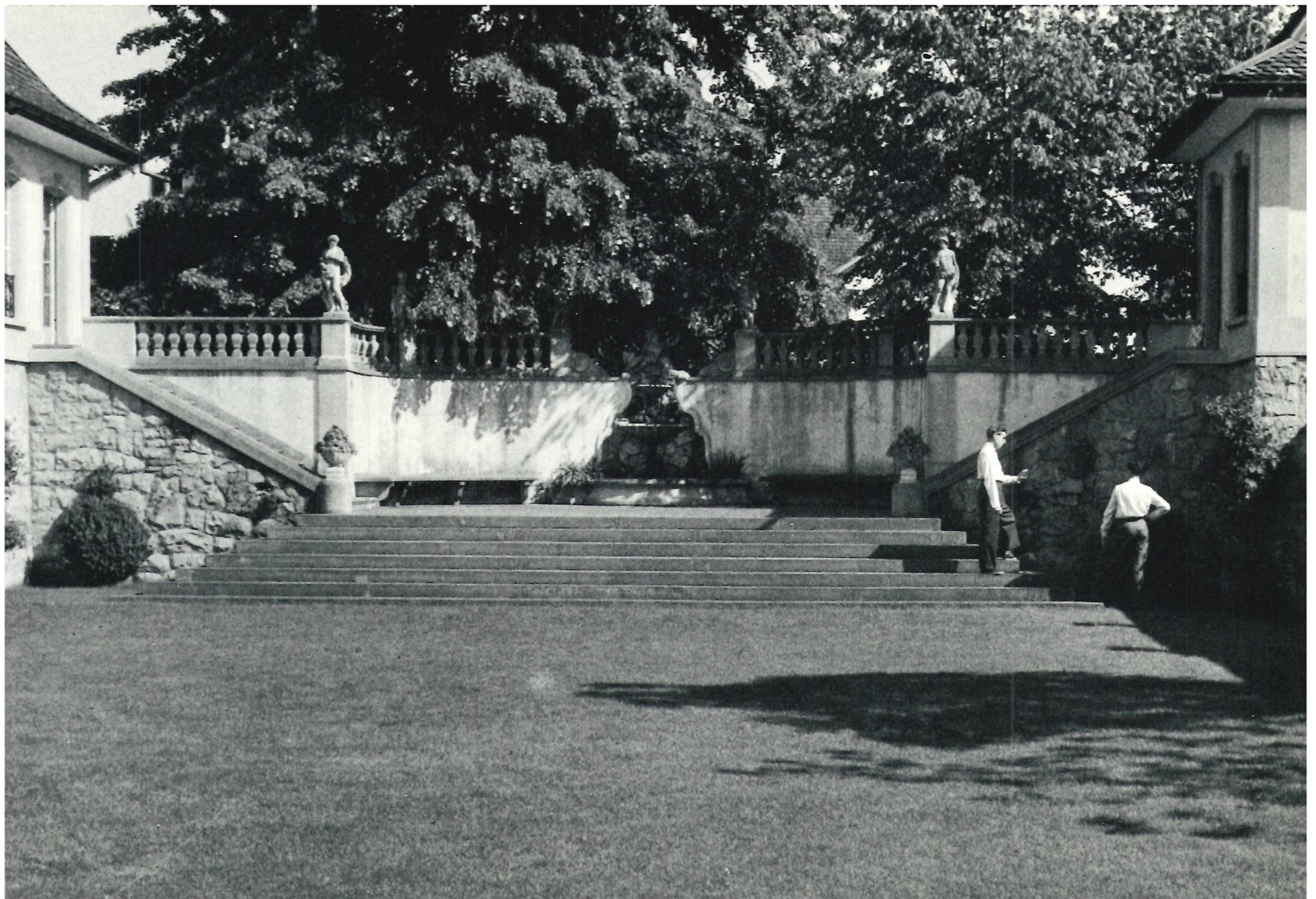
Die Jahre der Ausbildung brachten Theaterbesuche in Paris, London und New York. Allmählich entstand der Wunsch, einen Raum zu schaffen, in welchem man Theater spielen konnte. Besuche im Collegio Borromeo zu Pavia, im Mirabell-Park von Salzburg, im Felsentheater von Hellbrunn, im Grossen Garten von Herrenhausen (Hannover) 1689—1693, im Gartentheater von Schwetzingen (Heidelberg) 1761—1776 und dem Teatro Verde von Negrar (Verona) 1783—1793, zeigten uns die Vielfalt der Möglichkeiten von Freilichtbühnen. Natürlich konnte es nicht in Frage stehen, eines dieser historischen Beispiele verkleinert zu kopieren. Vielmehr galt es, aus unseren Gegebenheiten das Beste herauszuholen. Der Aufenthalt in einem solchermassen gestalteten Gartenraum ist auch dann überaus reizvoll, wenn nicht gespielt wird. Diese Überlegung wurde für uns bestimmend, Theater und sommerlicher Lebensraum in einem.

Als erster Schritt dazu wurde im Kriegsjahr 1943 das grosse Stockerhaus, welches unserem Hausgarten in Meilen vorgelegt war, abgerissen. Es war von Hans Wunderli anno 1762 errichtet worden, jedoch als Folge der gerberei-technischen Verwendung in solch schlechten Bauzustand geraten, dass der Abbruch angezeigt war. Nur der Rest einer Aussenmauer

Persönliches
Werden

Planung und
Gestaltung





blieb stehen und bildet heute die bergseitige Begrenzung des Zuschauerraumes. Ein riesiger Schuttkegel füllte alsbald den Raum, in welchem das Freilicht-Theater entstehen sollte. Nun galt es, eine Gesamtkonzeption zu gewinnen. Die Ausführung in Stein machte spätere Änderungen nahezu unmöglich. Ein genaues Durchdenken der komplexen Abhängigkeiten von Licht und Ton, der Bewegung der Zuschauer, der Schauspieler und Requisiten, dem Zugang der Garderoben und Schminkräume erforderte sechs Jahre. Im Januar 1949 legte ich meinem Vetter, dem Architekten André Ammann, einige Skizzen vor (Seite 7). Obwohl er zum Theater keine Beziehung besass, hat sich seine Wahl in der Folge ausgezeichnet bewährt. Gleich zu Beginn war der Stil festzulegen, denn dieser musste im richtigen Verhältnis stehen zu den dramatischen Werken, an deren Wiedergabe wir dachten. Es handelte sich um Schöpfungen des 19. und insbesondere des 18. Jahrhunderts. Demzufolge war der Stil auf die Vergangenheit auszurichten. Es entstanden die Proportionen eines Barocks von konsequenter Klarheit und von schlichtem Mass. Die Linien kühler Klassik wurden abgelehnt, da ihre Intellektualität theatralischen Absichten abhold ist; ebenso der Schwung einer übersteigerten Repräsentation, welche dem nüchternen Sinn unserer Besucher nicht entsprechen würde.

Nach fünf Monaten hatte der Architekt seine Pläne soweit bereinigt, dass man zur Ausführung schreiten konnte. Material- und Detailfragen blieben zumeist einer empirischen Behandlung offen, wobei künstlerische und theatertechnische Gesichtspunkte gegeneinander abgewogen wurden. Stets blieb Raum für Improvisation, so wie es geziemt für alle Belange die in echter Weise dem Theater zugetan sind. Als der Herbstwind die Blätter über die Terrasse wirbelte, da war bergseits der Pavillon vollendet. Der Bau des Parktheaters hatte Gestalt angenommen.

Die Bühne

Als nächster Abschnitt folgte die zweiseitige Treppenanlage, welche die halbkreisförmige Bühne einschliesst. Diese liegt einen Meter über dem Zuschauerraum und bedingt dadurch die Disposition und Schritthöhe der Stufen. Die Rückwand der Bühne ist ein frontbildender Korbogen, welcher eine gute Akustik gewährleisten soll. Ihr aufgesetzt liegt eine durchgehende Lisene sowie Reihen von Balustern. Im Scheitel des Korbogens ist eine Brunnenanlage eingelassen; die drei überhöhten Becken erhalten ihr Wasser von einem Delphin auf dem ein Putto reitet (Seite 8). Von der Bühne führen sieben breite Stufen zum Wiesengrund des Parterres. In der Folge wurden sie oft bespielt, denn sie geben dem Regisseur die Möglichkeit, das Spiel näher an die Zuschauer heranzubringen. Diese lange Treppe bildet somit die Rampe, welche durch ihre Überhöhung die geistige Trennung schafft vom eigentlichen Spielraum. Die beiden flankierenden Pavillons

geben der Bühne den Rahmen. Sie besitzt somit formal den Aufbau wie er sich in der Bühnenarchitektur seit dem 17. Jahrhundert durchgesetzt hat. Nachdem selbst Bertold Brecht zu dieser Bühnenform gelangte, als er in die Lage kam, sein eigenes Theater zu gestalten, sehen wir darin kein negatives Wesensmerkmal. Da im Aussenraum unbedingt die bestmögliche Akustik angestrebt werden muss — sollen nicht an Pianostellen Nuancen verloren gehen —, so ist die Arenabühne ungeeignet. Schauspieler und Sänger sind glücklich, hinter sich eine optimale Schallwand zu wissen und lehnen es ab, einem Teil der Zuhörer den Rücken zu kehren. Trotz der spieltechnischen Nachteile wurde die Arenabühne unter jungen Architekten gerne als Experimentierobjekt benutzt, ähnlich etwa wie gewisse Kirchtürme! Im Herbst 1951 stellten wir die steinernen Gartenplastiken, wie wir sie aus dem Veneto (Raum: Venedig/Vicenza/Verona) heimbrachten. Wir haben nachempfunden, was George Sitwell in seinem Buche über die Planung von Gärten bezeichnet hat als: ein Schlüssel zu Wunder und Romantik. Der Verantwortliche für die Wasserkunst öffnete den Hahn. Alsbald rauschte das Wasser über die Kaskaden.

Am Fusse der grossen Freitreppe waren mittlerweile ungezählte Ladungen von Bauschutt durch ebensoviele mit Humus vertauscht worden. Der eingewalzte Wiesenplan wurde unser Zuschauerraum. Um eine optimale Intensität der Ausstrahlung der Schauspieler zu erzielen, ist die grösstmögliche Nähe aller Zuschauer anzustreben. So besitzen das Grand Théâtre in Genf und das neue Opernhaus in Salzburg einen maximalen Abstand von 35 Metern, mit Rücksicht auf die Akustik des Aussenraumes setzten wir die obere Grenze bei 30 Metern. Die Stuhlreihen erstrecken sich dann über etwa drei Fünftel der gesamten Fläche und gestatten eine Bestuhlung für 400 Zuschauer. Bei Konzerten eines Kammerorchesters mit 25 Musikern kann die Zahl der Sitze unbeschadet auf 550 erhöht werden. Der rückwärtige Raum mit etwa zwei Fünfteln des Rasenparterres dient in der Pause als Foyer. Bequemes Wandeln auf dem Rasenteppich fördert die Begegnung und ist dadurch mitbestimmend dafür, wie der Abend «ankommt». Dadurch, dass sich unser Foyer intramuros befindet, bleibt die spezifische Theateratmosphäre während der Pause erhalten. Regelmässiges Mähen ergab schliesslich einen so dichten Grasteppich, dass er sogar die Mode der Bleistiftabsätze überlebte.

Der Eingang für den Zuschauer erfolgt von der Seestrasse. Dort steht als Freiplastik ein moderner Harlekin, den Peter Hächler (Lenzburg) geschaffen hat. Mit seiner Gebärde erinnert er den Besucher hier, an der Schwelle des Theaters, Verkehrslärm und Staub, Hast und Sorgen des Alltags zurückzulassen (Seite 11). Die dichten Zweige einer Tamariske über-

Der Zuschauerraum





schatten das unpathetische Tor. Es öffnet den Zugang zu einem kleinen Hof, der begrenzt wird von einem Weinbauernhaus aus dem 17. Jahrhundert. Auf der Rückseite des Hofes führen zwei Stufen zu einer offenen Vorhalle, welche als Kassenraum dient. An der Wand steht das Signet des Parktheaters: *scena aperta — anima magis*. Ein weiter Rundbogen, als Tor gebildet, bringt die Öffnung zum grossen Raum. Im Scheitel des Bogens steht ernst und bedeutungsvoll ein alt-venezianischer Jupiterkopf. Deshalb die Benennung mit *Porta Jovis* (Seite 12). Bis hierher waren wir im Jahre 1954 gelangt und konnten im folgenden Jahr die Bühne erstmals bespielen.

Das Teatro Verde

Um auch den Erfordernissen von Ballett und *Comedia del arte* genügen zu können, begannen wir im Winter 1958/1959 mit dem Bau des «Teatro Verde». Dieses liegt zürichwärts der erstgebauten Bühne symmetrisch gegenüber. Eine Rasenböschung bringt die optimale Überhöhung. Die 11 Meter breite Bühnenöffnung wird links und rechts eingefasst von gemauerten Sockeln, welche gleichzeitig den Standort abgeben für die Beleuchtung der Vorbühne. Die Bühne ist leicht ansteigend, 22 Meter tief und besitzt eine Oberfläche von 160 Quadratmetern. Gleichsam als Prospekt steht vor einer Gruppe von Zypressen eine grosse Apollo-Statue des 16. Jahrhunderts aus Castelfranco im Veneto. Sie bildet den Richtpunkt der grossen Achse der Theateranlage, darin ähnlich dem Apollo-Tempel im Schwetzingen Park. Die Längswände unseres Heckentheaters sind Hainbuchen, welche entsprechend der «*Trompe l'œil*»-Absicht im Schnitt gehalten werden (Seite 15). Diese Grünkulissen sind durch Lücken unterteilt, womit Schauspielern und Tänzern vielerlei Möglichkeiten zum Auftritt gegeben werden. In bewusstem Gegensatz zu der gegenüberliegenden Bühnenarchitektur bilden sie hier den ausschliesslichen und beziehungslosen Rahmen.

Auf der Höhe der Vorbühne sind aus dem Laubwerk Nischen gebildet, in welchen steinerne Figuren von Musikanten stehen. In beschwingtem Schritt schwenken sie Tamburin und Mandoline; die Bekleidung wie auch die Halbmasken weisen auf das theaterfreudige Venedig des 17. Jahrhunderts. Die Podeste der Steinfiguren wurden aus roten Ziegeln aufgemauert. Wir fanden dazu das Vorbild im reizvollen Renaissance-Stilgarten des Palais P. P. Rubens in Antwerpen. Der Bühne links vorgelagert befindet sich eine Grube für das Orchester. Die nahe Beleuchterkabine ist so gelagert, dass sie guten Überblick gestattet auf Vorbühne und Zuschauerraum.

Die Gartengestaltung

Bei der Bepflanzung halfen die Gartenpassion meiner Frau ebenso wie die beispielhafte gärtnerische Gestaltung des Theater Lawn von Hidcote Manor an der Grenze von Warwickshire in West-England. Wir waren erstaunt, als die berühmte englische Schauspielerin Dame Peggy Ashcroft diesen Zu-

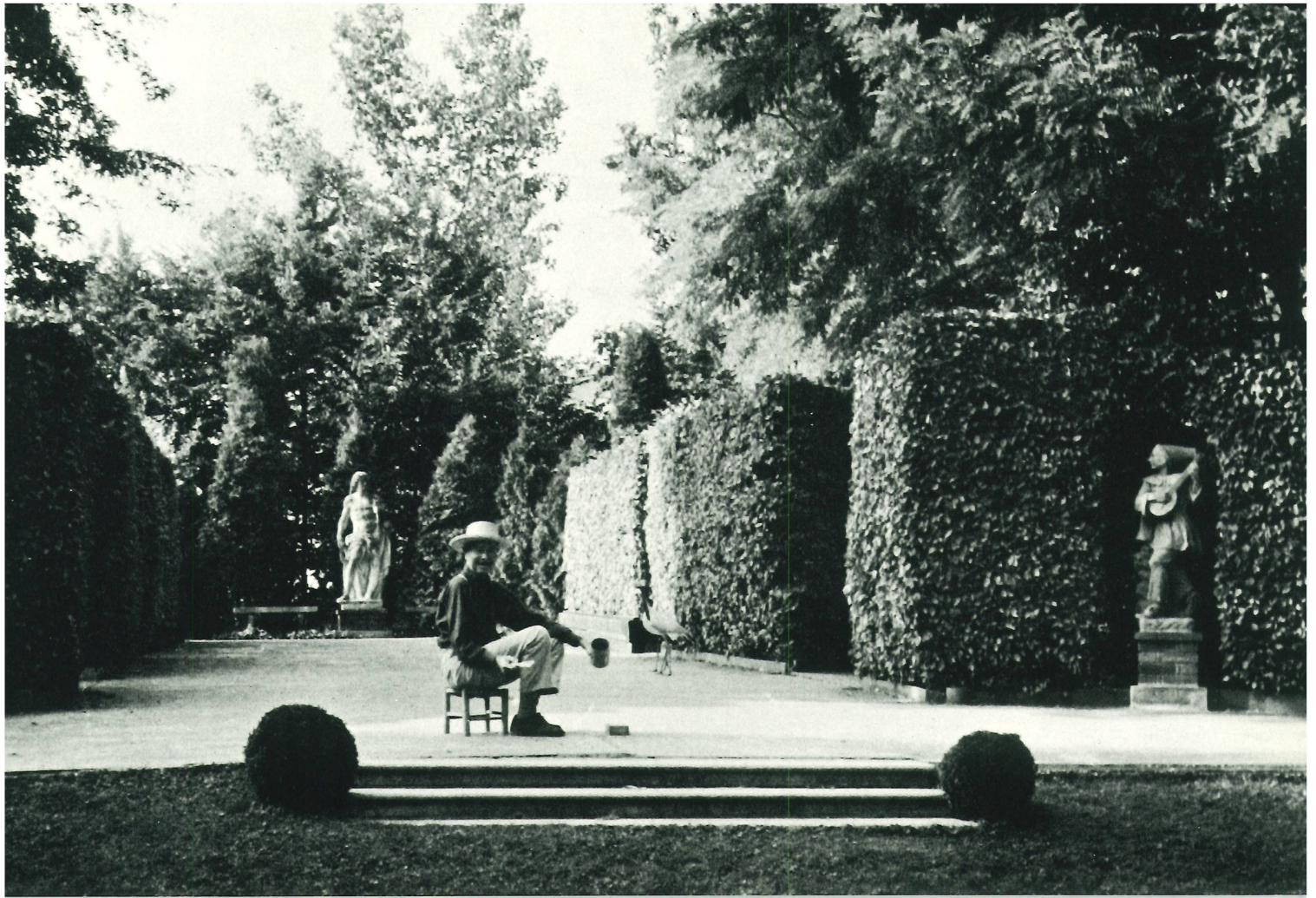
sammenhang erriet. Die Hainbuche wurde Buchs und Taxus vorgezogen, weil sie gut winterhart ist, eine gelockerte Textur besitzt und ein helleres Grün. Ihr Blatt ist freibeweglich und damit dem Spiel des Nachtwindes preisgegeben, ohne deshalb gleich die Aufmerksamkeit abzulenken. Eine willkommene Nuancierung der Farben bringen die olivgrün-silbernen Blätter von *Acer saccharinum* sowie das stumpfe Englischgrün von *Thuja occ.robusta* als Hintergrund zu den hellgrauen Statuen. Gleichzeitig sorgen Robinien, Sophora und *Populus balsamifera* für einen Wechsel der Textur. Auf diese Weise wurde eine Gartenarchitektur angestrebt, welche in mannigfaltigem Wechsel natürliche Elemente miteinbezieht. Im Sinne von Appia und Craig wurde auf Mehrfarbigkeit verzichtet, da insbesondere das Teatro Verde in erster Linie Raum sein will und nicht Bild. Vorzüglich geeignet sind die grossblättrigen *Paulownia tomentosa*, welche die 1960 erstellte Puppenbühne flankieren. Ihre weitausgreifenden Äste bilden nunmehr, nach acht Jahren, ein geschlossenes Blätterdach hoch über dem Zuschauerraum. Werden die Blätter rückwärtig angestrahlt, so entsteht ein grünlich-blauer Schein von märchenhafter Wirkung. Keiner der genannten Bäume führt hier ein Eigendasein als Solitär, vielmehr halten sie ihr Schnitt und Standort im Dienste des Theaters. Oftmals überwölben sie die Wege und bilden Charmilles, anderweitig geben sie Perspektiven frei in die nächtliche Weite. So bilden Hainbuchen einen Laubengang (Seite 16) zu den rückwärtig gelegenen Garderoben und Schminkräumen.

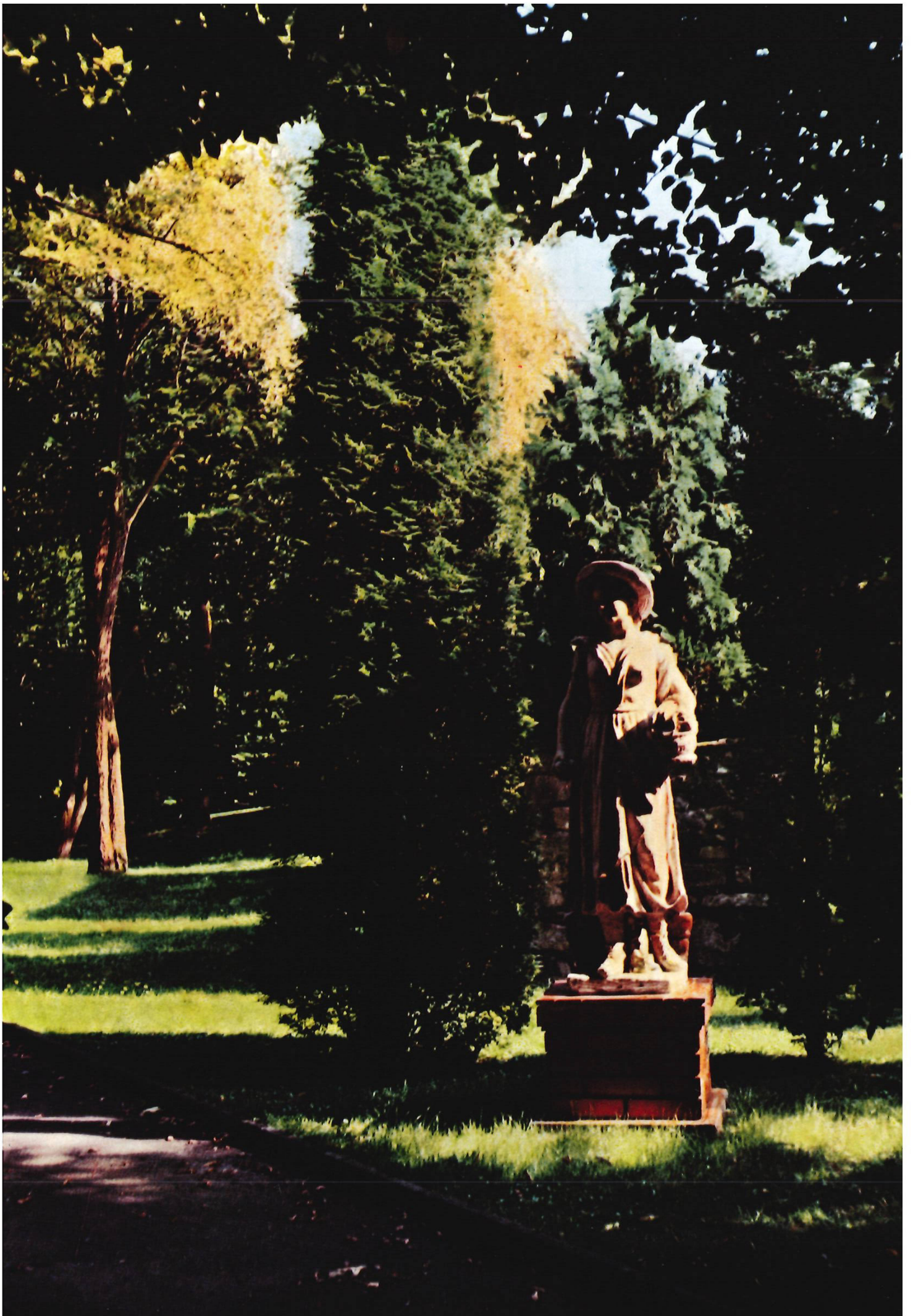
Wir beschliessen die Schilderung der Entstehung der Theateranlage mit einem Auszug der Würdigung von Prof. H. J. Frey: «Wenn die endgültige Gestalt des Parktheaters auf den Besucher eine Wirkung ausübt, welche die des vollkommen Gelungenen ist, so ist das sicher ein Glücksfall, denn es musste hier wie anderswo unmöglich sein, alles genau so vorauszu- sehen, wie die schliessliche Ausprägung es erscheinen lässt. Aber der Zufall hat hier doch einen geringeren Anteil am Erfolg als irgendwo sonst, und zwar deshalb, weil dieses Theater nicht das Ergebnis des Zusammen- und Gegeneinanderwirkens verschiedener Tendenzen ist. Der Architekt hatte sich nicht mit dem Theaterdirektor, der Gartengestalter nicht mit dem Architekten auseinanderzusetzen . . .»

Ein Zitat

Wenn also eine gewisse Einheitlichkeit in der gesamten Haltung erzielt wurde, so ist damit auch bereits programmatisch die Richtung festgelegt, in welcher unsere theatralischen Absichten liegen. Der Raum, den wir geschaffen hatten, war nicht auf avantgardistische Experimente gerichtet, auch reichte die zumeist nur kurze Spieldauer der einzelnen Stücke nicht zu perfektionistischen Aufführungen. Wir haben nicht mit einem wagenden Publikum gerechnet, das auf eine reali-

Zielsetzung





stische Aggression lauert. Ebenso wenig haben wir den Opernbesucher als Musikkonsumenten mit «kulinarischen» Erwartungen eingestuft, wie man es heute manchmal lesen kann. Nein, wir hielten uns an bewährte Dramen und Opern, dargeboten im gepflegten Stil eines Kammertheaters. Dabei vermittelte unser Theaterraum die wichtige psychische Komponente, beim Besucher die Bereitschaft auszulösen, um gepackt, erlöst oder verzaubert zu werden.

1955

Wir begannen mit einer Feier für Oskar Wälterlin, Direktor des Zürcher Schauspielhauses, der im September 1955 sechzig wurde. Ein Quartett spielte vier Sätze aus Mozart. Prof. Leopold Lindtberg gab eine kurze Einführung, dann folgte das Lustspiel: «Wie es Euch gefällt» von William Shakespeare in der Besetzung des Zürcher Repertoire. Als die Dämmerung einsetzte, wurden die Fackeln entzündet. Die 160 Zuschauer, darunter viele Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Schauspielhauses, spendeten rauschenden Beifall. Nach langen Jahren war der Vorhang aufgegangen!

1956

Im Juli 1956 spielte wiederum das Schauspielhaus Zürich «Stella» von Joh. W. v. Goethe in der Inszenierung von Oskar Wälterlin. Käthe Gold, Ehmi Bessel und Werner Hinz waren die gefeierten Gäste. Mit dieser Aufführung wurde ein erster Höhepunkt erreicht. Im Juli folgte: «Der Tod des Tizian», ein Fragment, das Hugo v. Hofmannsthal 1892 geschrieben hat. Gegeben wurde es durch die Theatergruppe der Universität Zürich. Die Darbietung wurde umrahmt von Liedern des Pro-Arte-Chors Meilen, unter der Leitung von Peter Marx. Den Schluss bildete das Flötenquartett in A-dur KV 298 von Wolfgang Amadeus Mozart.

1957

Im Juli 1957 hatte sich über unserer Zürichseelandschaft ein hartnäckiger Kaltlufttropfen gelagert. Der pausenlose Dauerregen gestattete nicht einmal, die Proben abzuhalten. Unbarmherzig erinnerte uns Petrus an die Tatsache, dass in Zürich die durchschnittliche Niederschlagsmenge 1102 mm beträgt gegen 641 mm in Sitten. Unser Klima ist optimal für Graswuchs und Milchwirtschaft!

1958

Auch im Juli 1958 war das Wetter unserem ersten Opernabend nicht wohlgesinnt. Es war ein Benefizabend für das Zürcher Kammerorchester unter der Leitung von Edmond de Stoutz. Niklaus Gessner inszenierte «Bastien et Bastienne» von W. A. Mozart mit Edith Mathis, Giacomo Tavoli und Paul Schriber; ferner «La serva padrona», ein Intermezzo von Giovanni Battista Pergolesi. Mehr Glück hatten wir später mit den beiden Komödien «Der verwandelte Komödiant» von Stefan Zweig

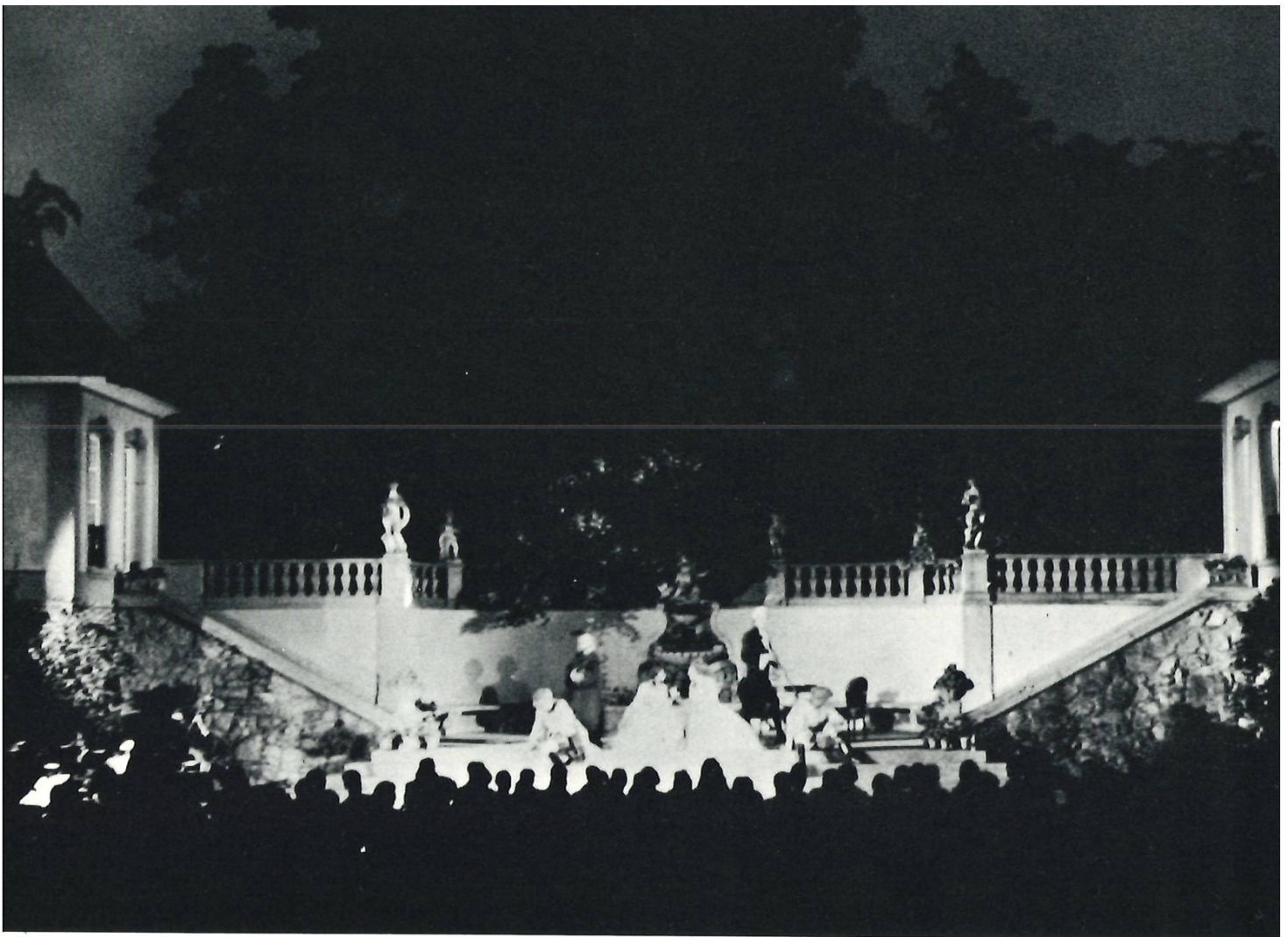
Seite 16: Laubengang zu den Garderoben

Seite 18: Die «Kaffee-Kantate» von Joh. Seb. Bach

Seite 19: Die Puppenbühne







und «Cécile, oder die Schule der Väter» von Jean Anouilh. Die Regie führte Ettore Cella, die Darsteller waren Rita Liechi, Annemarie Blanc, Günter Heising, Alfred Lohner und Alphons Höckmann. Wenn das Wetter sich schliesslich klärte und der Abend überdies noch warm war, dann freute man sich ob des Seltenheitswertes. Wie verschieden sind doch unsere Voraussetzungen von jenen Ländern, wo sich das Leben ganz selbstverständlich unter freiem Himmel abspielt.

Im Juli 1959 spielte die Neue Zürcher Kammeroper unter der kundigen Stabführung von Armin Brunner: «Die Kaffee-Kantate» (Kantate Nr. 211 «Schweigt stille, plaudert nicht.») von Joh. Seb. Bach (Seite 18). Es sangen Miriam Lutomirski, Gottlieb Zeithammer, Hubert Sturzenegger, und es tanzten Irene Roth und Jean-Pierre Genet. Von der anschliessenden Wiedergabe der Opera buffa «Die Magd als Herrin» schrieb die Presse: Das Kammerorchester erweist sich vor allem in der wundervollen, prächtig verströmenden Wiedergabe von Pergolesis Concerto in G-dur für Streichorchester als ein Klangkörper von überdurchschnittlichen Qualitäten. Es war damals noch möglich, eine so anspruchsvolle Produktion für einen Eintrittspreis von sieben Franken zu bieten. Nach den

1959

Seite 20: «Così fan tutte» von W. A. Mozart
Seite 21: Marc Stehle als Ansager



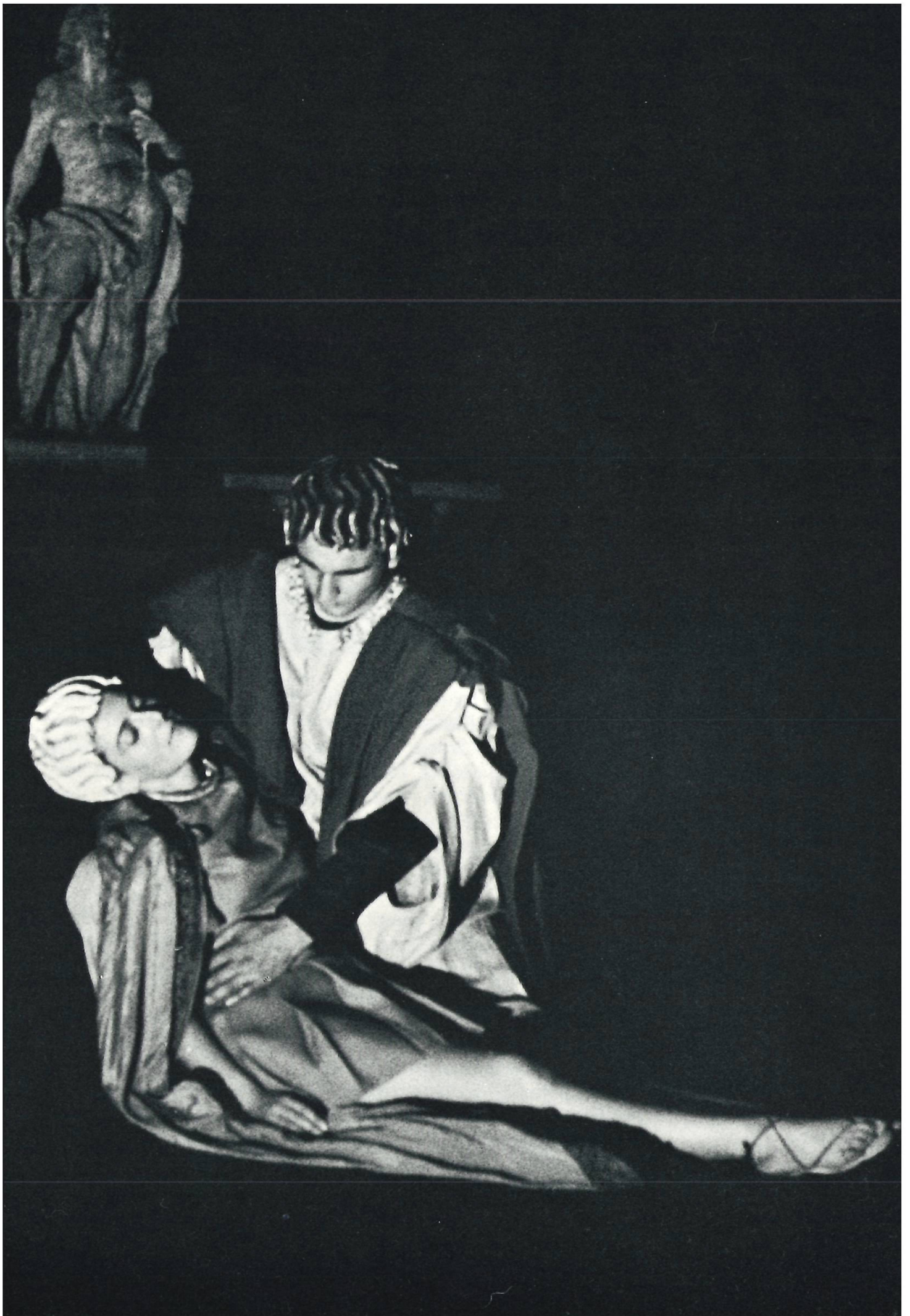
Angaben von Direktor O. Wälterlin betrogen die Generalunkosten am Zürcher Schauspielhaus für eine Repertoire-Aufführung (ohne Gäste) 6000 Franken.

Im Juni 1960 veranstalteten wir ein Benefizkonzert zugunsten des Zürcher Kammerorchesters unter der Leitung von Edmond de Stoutz. Im Programm standen G. F. Händel, Antonio Vivaldi, Joh. Seb. Bach und Joseph Haydn. Als Solist spielte der berühmte Cellist Gaspar Cassadó eine Cellosonate vor dem Konzert in e-moll für Cello und Streichorchester von Antonio Vivaldi. Es wurde zum Höhepunkt unserer musikalischen Darbietungen. Im übrigen brachte der kühle Sommer ein Minus an meteorologischen Sommertagen und ein Plus an Regentagen. Nur dank der Ausweichdaten und intensivem Telefonbetrieb gelang dennoch die Uraufführung der Ballettpantomime «Nuit blanche» des Komponisten Werner Kaegi. Armin Brunner war ihr ein sicherer musikalischer Leiter, und Irene Roth hatte eine Choreographie gestaltet, welche Tanz und Pantomime geschickt verband. Majna Sevnik aus Ljubljana und Régine Ohann aus Paris waren die Ballerinen, Ronald Raey und Willy Preisig die Tänzer. Anschliessend folgte das melodienreiche Schäferspiel «Le devin du village», eine Kurzoper von J. J. Rousseau, 1752 geschaffen. G. Zeithammer von der Zürcher Oper sang den listigen Dorfzauberer. Seine tragende Stimme wurde um so mehr geschätzt, als wir erstmals im Teatro Verde spielten, dessen Akustik bei offener Bühne zu wünschen übrig lässt. Im August kam Peter W. Loosli mit seinen Marionetten zu uns und spielte das Puppenspiel vom Doktor Faust. Die Symbolik desselben bleibt zeitlos aktuell, wenn schon es sich auf Vorlagen stützt, die lange vor Goethe entstanden sind. Die Puppenbühne wurde unter den Arkaden des Vorhofes aufgebaut, und für die Zuschauer wurden dasselbst über hundert Sessel bereitgestellt. Das Faust-Drama hielt die Besucher so stark in seinem Banne, dass die Geräusche der nahen Seestrasse unbeachtet blieben.

Im April 1961 wurde der Bau der Puppenbühne beendet. Architekt Th. Laubi gab ihrer Front eine leicht konkave Krümmung (Seite 19). In ihrem Giebel lagern sich zwei männliche Figuren, welche Spruchbänder halten. Wir wählten dafür: Atamen — dicatur (Trotzdem sei es gesagt). Rückwärtig ist die Puppenbühne so gestaltet, dass sie entweder mit Handpuppen oder, nach kurzem Umbau, mit Marionetten bespielt werden kann. Ihre Bühnenöffnung beträgt 265 × 105 cm und kann mit Leichtigkeit den jeweiligen Erfordernissen angepasst werden. Überhaupt wurde auf Flexibilität der grösste Wert gelegt, da Puppenspieler durchweg ausgesprochene Individualisten sind und jeder sich seine Bühne selbständig einrichtet. Am 5. April starb Oskar Wälterlin, unser bester Freund am Schauspielhaus. Grosszügig und uneigennützig hat er unser Vorhaben mit Rat und Tat unterstützt. Mit seinem Tod fiel für uns eine Türe ins Schloss, denn sein Nachfolger besass nicht den



Wagemut zum Freilichtspiel. Die Reihe der sommerlichen Aufführungen im Rieterpark wurde nicht fortgesetzt. Im Juni konzertierte das Zürcher Kammerorchester unter der Leitung von Edmond de Stoutz. Das Programm umfasste Werke von Pergolesi (Concertino und Flötenkonzert), Schubert und Rameau. Die gute Raumakustik gestattet, einzelne Orchesterinstrumente herauszuhören. So war es eine Freude, dem Spiel des bekannten Flötisten André Jaunet zu folgen. Anfang Juli inszenierte Dr. Peter Löffler vom Schauspielhaus Zürich: «Man soll sich nicht verschwören» von Alfred de Musset. Hauptdarsteller waren Maja Thomann, Marlies Gerwig, Guido v. Salis und Peter Danzeisen. Fritz Muggler hatte eine diskrete Begleitmusik geschrieben für Blockflöte, Violine, Oboe, Viola da Gamba und Cembalo. Im August wurde erstmals unsere Puppenbühne bespielt. Peter W. Loosli erzählte mit Marionetten: «Der kleine Prinz» von Antoine de Saint-Exupéry. Am Auguthimmel, wo die Sterne funkelten, ahnte man den fernen Planeten des kleinen Prinzen. Für den Kreis entrückter Besucher wurde es zu einer Sternstunde im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn alle Komponenten eines Puppenspiels in solcher Perfektion dargeboten werden, dann erreicht es im Zuschauer eine Gelöstheit vom Alltag, eine geistige Verinnerlichung wie kaum eine andere Spielart des Mimos.



1962

Im Juni 1962 machte das Wetter den Sprung in den Sommer. Sogleich stiegen die Besucherzahlen. Das Internationale Opernstudio des Stadttheaters Zürich bot ausgewählte Szenen aus den Mozartopern: «Così fan tutte» (Seite 20), «Zauberflöte» und «Figaros Hochzeit». Als Orchester standen die «Kammermusiker» unter der Leitung von Hans-Willy Haeusslein, mit ihrem Leader Brenton Langbein, zur Verfügung. Einleitend spielten sie das Divertimento in F-dur KV 138, darauf folgte eine gereimte Begrüssung durch Marc Stehle als Majordomus (Seite 21). Darin eingebaut waren die beiden grossen Osmin-Arien aus der Entführung. Die alte Linde verströmte ihren Blütenduft in den Theaterraum; am durchsichtig blassen Sommerhimmel zog die Wega im Sternbild der Leier helleuchtend dahin. Alsbald gab der Regisseur Lotfi Mansouri den über 400 Besuchern das Zeichen, ihre Stühle umzudrehen, denn die Parkszenen der «Zauberflöte» wurden im Teatro Verde gegenüber gespielt. Einem guten Einfall folgend, liess er die drei Knaben aus der erleuchteten Bühnenöffnung des Puppentheaters ihr Terzett singen. Der Bühnenwechsel brachte Probleme der Beleuchtung wie der Regie, doch wurden sie so geschickt gemeistert, dass aus dem Teatro Verde für die Papageno/Papagena-Szene ein eigentliches Traumbild entstand. Es war die sinnfällige Einfachheit der Natur, an welche die sonst nur vorgetäuschte, naturalistische Wirklichkeit nie heranreicht.

Am 11. August öffnete das Parktheater zum erstenmal seine Pforten für eine Freilicht-Plastik-Ausstellung zürcherischer Bildhauer der Gegenwart. Es waren vertreten Charles O. Bänninger, Nelly Bär, Franz Fischer, Peter Hächler (Lenzburg), Hermann Hubacher, Hans J. Meyer und Emilio Stanzani mit je 3 oder 4 Werken. Mit dem Stand der Sonne verändert sich das Wechselspiel von Licht- und Schattenpartien, eine Belebung der Aussage, welche die Künstler am Aussenraum schätzen. Die Besucherzahl war ermutigend. Am 21. August gab die bestbekannte Puppenspielerin Therese Keller (Münsingen) ein Gastspiel mit Handpuppen. Aus ihrem grossen Repertoire hatte sie «Ein korsisches Märchen» und «d'Lismerhäx» ausgewählt. 220 Puppenliebhaber gingen begeistert mit.

1963

Im Juni 1963 war erneut das Internationale Opernstudio des Stadttheaters Zürich bei uns zu Gast. Erst boten die Solisten Arien und Duette aus «Simone Boccanegra», «La Gioconda», «Pique Dame», «Mignon» u. a. begleitet und geleitet von H. W. Haeusslein. Anschliessend ging die komische Oper «Der bekehrte Trunkenbold» von Christoph W. Gluck in Szene (Seite 23). Obwohl der Juni statt der erwarteten 230 Sonnenstunden nur deren 174 brachte, konnten wir unser Programm abwickeln. Wir trösteten uns mit: «Gluck bringt Glück.» Durch die Vermittlung von Marc Stehle brachte die «Junge Zürcher Operngruppe» im Juli die Oper «Apollo und Hyacinth»

von W. A. Mozart zur schweizerischen Erstaufführung. Die musikalische Leitung hatte Peter Gast, während Eugen Ott die Inszenierung besorgte. Mitwirkende waren Cornelia Berchtold, Martha Lewis, Silvia Piderman, Kurt Huber und Marc Stehle. Mozart schrieb das Werk mit elf Jahren als Auftragskomposition des Salzburger Gymnasiums. Mit dieser frühesten Oper Mozarts (Uraufführung 1767) wollten wir einen weiteren Beitrag liefern für die Wiedergabe selten gespielter Werke (Seite 24). Hoch von seinem Sockel betrachtete erst der steinerne Apoll des Barocks die gespielte Rivalität Apollo und Zephyr.

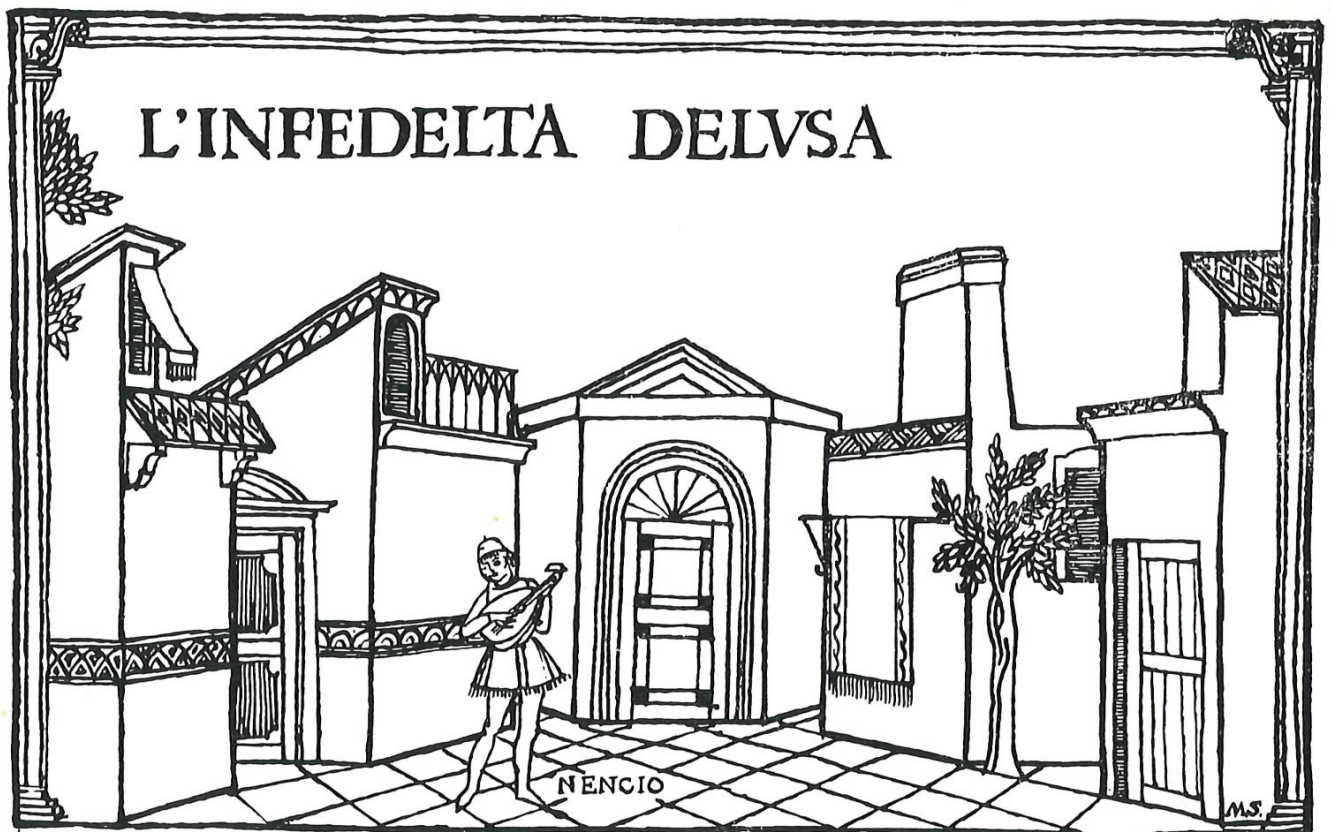
Im August brachte das St.-Galler Puppentheater mit Handpuppen: «Die kluge Bauerntochter», in freier Bearbeitung nach dem Märchen von Grimm. Die Einnahmen kamen der Ferienhaus-Genossenschaft MIRANIGA zu. Ende August erfreute uns das neue Zürcher Bläserquintett sowie das verstärkte Bläserensemble (Nonett) mit einer Serenade. Dazu hatte der Leiter, Hans Rogner, Werke von Rosetti, Giordani, Hugo de Groot, Caccini, Schubert, Ybert, Schumann und Gounod ausgewählt. Die Instrumentierung mit Bläsern ist im Aussenraum besonders wirkungsvoll; so gelang den Blechbläsern, den Oboen und Fagotten eine farben- und ideenreiche Musik.

Der Sommer 1964 begann vielversprechend mit dem Einakter von Jean Tardieu: «Wie spricht man Musik.» Unter der präzisen Anleitung von Peter Löffler gelang es Claude Martin, Peter Bollag und Robert Bosshardt vorzüglich, eine Sonate aus Worten zu komponieren, dies insbesondere auf Grund einer differenzierten Artikulation. Leichte Paravents dienten reflektorisch als Schallwand. Als man sie auf die Seite schob, gab das Teatro Verde den Blick frei für das reizvolle Bühnenbild von Toni Businger für das Lustspiel von Jean Giraudoux: «Nachtrag zur Reise des Kapitäns Cook.» Da der Schauplatz die Insel Tahiti ist, am 9. April 1769, war die vorbereitende Schminkarbeit an Uturu, Amarura, Tahiriri, Valao, Matamua und den übrigen Polynesiern entsprechend gross. Gleich zu Beginn lieferte ein Tonband, geheimnisvoll und erregend, Töne des Urwalds und steigerte die Spannung der lebhaft mitgehenden Zuschauer. Die tragenden Rollen (Seite 27) waren mit Marlies Gerwig und Robert Tessen erstklassig besetzt. Eine knappe Stunde nach Schluss der letzten Aufführung fuhr einer der Schauspieler nach München, ein anderer nach Stuttgart, um am nächsten Morgen für die Proben zur Stelle zu sein. Dies als Streiflicht für die heutige Situation.

1964

Im August versammelten sich die Mitglieder der Vereinigung schweizerischer Puppenspieler zu ihrer Jahresversammlung. Die finnische Handpuppenspielerin Mona Leo zeigte ein Waldmärchen, in welchem Einsamkeit und Naturnähe vorzüglich zum Ausdruck kamen. Aus respektvoller Entfernung hatten ein paar Kronenkräniche aus Kenia zugesehen. Seither gehö-





ren sie zu den stillen Requisiten des Parktheaters. Für uns sind es gleichsam die Paradiesvögel, wie sie Mantegna für Isabella d'Este im Studiolo zu Mantua gemalt hat.

Der Juli 1965 war um 1,7 Grad zu kalt und brachte nur 70 Prozent des Normalbetrages an Sonnenschein. Dessenungeachtet waren von der Neuen Zürcher Kammeroper alle Vorbereitungen getroffen für die Wiedergabe von «L'infedelta delusa», einer komischen Oper von Joseph Haydn. Die Uraufführung hatte in Esterhaza 1773 stattgefunden. Zwischen die beiden Akte schoben wir ein Ballett-Intermezzo, dessen Musik von Peter Mieg (Lenzburg) eigens geschrieben wurde. Die Choreographie von Roy Bosier lehnte sich an Vorbilder der Comedia del arte. Die Colombina tanzte Colette Cerf, die Tiffa Varpu Heimolainen, beide vom Ballett des Opernhauses Zürich. Max Stubenrauch hatte ein vorzügliches Bühnenbild hergestellt, dessen einfache Hausfassaden die Vorbühne des Teatro Verde als Prospekt umschloss (Seite 28). Als Folge dieser kompakten Schallmauer wurde unser Theaterraum zum Saal. Die Erfahrung wurde wegleitend. Der helle Sopran von Ruth Rohner als Vespina hatte den grössten Anteil am Spass und der Lebensfreudigkeit, welche dieser Abend ausstrahlte. Madeleine Baer sang die Sandrina mit gewinnender Anmut. Wenn immer das Wetter es erlaubte, kam der Abend glänzend an, so dass Fridolin Tschudi, der leider allzu früh verstorbene Barde, schreiben konnte: Das Parktheater Meilen nimmt sich wie ein Bijou aus — bestimmt!

1965



Nachdem Bronze und Stein ungleich wetterbeständiger sind wie Streichinstrumente, eröffneten wir frohgemut Mitte August die II. Freilicht-Plastik-Ausstellung. Sie vereinigte Werke von Nelly Bär, Hans Fischli, Franz Fischer, Peter Hächler, Hans Josephson und Katrin Sallenbach. Zur Eröffnung sprach Dr. René Wehrli, Direktor des Zürcher Kunsthauses einführende Worte, bis eine Regenböe uns unter die Arkaden trieb. Die Beziehungslosigkeit der Grünwände ermöglicht die Gruppierung abstrakter Werke ebensogut wie die Mauern das Hängen von Reliefs (Seite 29). Die Ausstellung hatte sich eingeführt und zeitigte einige Verkäufe.

Ende August gab das «Teatro Sperimentale dei Buratini» aus Rom eine Benefizvorstellung zugunsten des Meilener Ferienhauses MIRANIGA. Der Leiter Otello Sarzi brachte mit Handpuppen Szenen aus Satira und Folklore. Die Puppen vereinigten in ihrer zumeist übersteigerten Typisierung eine starke Gestaltungskraft. Handfeste, burleske Szenen jagten mit turbulenter Bewegung über die Bühne.

Im Juli 1966 brachte die Schauspielschule Zollikon unter der Leitung von Frau Linde Strube das Lustspiel von Pierre C. Marivaux: «Das Spiel von Liebe und Zufall.» Von den Schauspielleuten wurde ein fröhlich Tun in frischer Gangart dargeboten. Ebenfalls im Juli hatte die Gesellschaft der Freunde des Zürcher Kammerorchesters ihre Mitglieder zur Generalversammlung in das Parktheater aufgefordert. Nach dem Verlesen des Jahresberichtes durch den Präsidenten, Dr. Lorenz Stucki, spielte das Orchester unter der Leitung seines vitalen Dirigenten Edmond de Stoutz zur Eröffnung die Suite in g-moll für Streichorchester von J. Ph. Rameau, darauf eine feierlichgetragene Chaconne für Streicher von Henry Purcell. Es folgte die konzertante Uraufführung der «Meilener Ballette» (1. und 2. Teil) des Komponisten Peter Mieg, welcher gleichzeitig seinen 60. Geburtstag feierte. «L'orgue de barbarie» wie auch «Les ombres de Pierrot» sind prächtig beschwingte Ballettmusiken, welche eine tänzerische Ausdeutung geradezu verlangen.

1966

Im August eröffneten wir für drei Wochen eine Verkaufsausstellung moderner schweizerischer Garten- und Architekturkeramik. Die nötigen Kontakte und die Auswahl wurden ermöglicht durch die verständnisvolle Mitarbeit von Paul v. Rotz und Ernst Bodmer. Dank ihrer Erfahrung gelang eine vorzügliche Präsentation der über 100 Gegenstände, welche Zeugnis ablegten für die mannigfaltigen Möglichkeiten keramischer Gestaltung. Aus unserer Gegend stellten aus: Elisabeth Aerni-Langsch (Zumikon), Silvia Defraoui (St. Gallen), Heidi Hess (Zürich), Maja v. Rotz (Männedorf) und Vreni Wächter (Feldmeilen). Aus der welschen Schweiz kamen: Edouard Chapallaz (Nyon), Jean Cl. de Crousaz (Bernex/Genf), Pierette Favarger (Peseux) und Philippe Lamercy (Confignon/Genf). Bauelemente aus Steinzeug waren zu Wänden aufgebaut, während die bunten Lasuren von Tauben,



Hühnern und Truthennen auf niederen weissen Tischen schillerten (Seite 31). Dr. Willy Rotzler sprach einführende Worte. In der Folge sind seine guten Wünsche für alle Beteiligten bestens in Erfüllung gegangen.

1967

Als die Hochdruckzone sich allmählich über Mitteleuropa ausbreitete, rettete sie dadurch die Ballett-Abende vom Juli-Beginn 1967. Da jedoch der Regen erst morgens um 11 Uhr aufhörte, wurde unsere Risikobereitschaft beträchtlich auf die Probe gestellt. Jean Deroc, der Leiter und Choreograph des Schweizer Kammerballetts hatte ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Auf der neu gelegten Holzbühne des Teatro Verde wurde getanzt nach den Kompositionen von Gaspar Fritz, Serge Prokofieff, Guy Warren und Armin Schibler. Die Leistung der Solotänzer des Opernhauses Zürich, Irena Milovan, Varpu Heimolainen und Hans Meister seien hervorgehoben. In den Pausen sang die Sopranistin Ruth Greub-Rohner Lieder von Peter Mieg sowie «Kinderstube» von Mussorgsky. Sie wurde am Flügel begleitet von H. W. Haeusslein, während die Ballette nach Tonband getanzt wurden. Eine richtig aufgestellte und verstärkte Stereoanlage bietet nahezu vollwertigen Ersatz für ein Orchester. Die Kosten des Letzteren sind neben den Ballett-Gagen heute nicht mehr



tragbar, wenn sie nicht durch eine massive Subvention aufgefangen werden. Ein Tonband erweist sich als besonders vorteilhaft bei den Proben, wo häufige Unterbrechungen und Wiederholungen selbstverständlich sind. Wenn die Frage der Kosten immer grössere Schwierigkeiten bereitet, so liegt dies in erster Linie an der Steigerung der Honorare. Trotz langjähriger Wirtschaftsblüte ist unser Publikum nicht gewillt, kostendeckende Eintrittspreise zu bewilligen. Aber davon abgesehen, werden Theaterproduktionen in Meilen noch durch weitere Faktoren entscheidend erschwert. So ist leider deutlich geworden, dass sich die Juni-Festwochen in Zürich oft bis in die ersten Julitage erstrecken. Dadurch werden unsere Möglichkeiten des Engagements von Schauspielern, Musikern oder Sängern stark begrenzt. Der Juli ist aber für die Genannten der erste Ferienmonat, da mit Mitte August wieder die ersten Proben beginnen. Vergangen die Zeiten, wo mit Palmarum die Theatersaison zu Ende war! Sodann wurde der Ferienbeginn der Schulen eine Woche vorverlegt, wodurch die Beteiligung der Anwohner des rechten Ufers vermindert wird. Auch an Abenden, an denen wegen Regens oder Kälteeinbruchs nicht gespielt werden kann, muss der ganze Apparat, einschliesslich der technischen Dienste, voll bezahlt werden. Diese Häufung von nachteiligen Faktoren, welche von unserem guten Willen nicht beeinflusst werden können, lassen die Frage offen, ob in der Zukunft anspruchsvolle Aufführungen in unserem Rahmen noch möglich sind. Teo Otto definiert in seinen Betrachtungen zum Bühnenbild: «Das Theater ist die hohe Kunst der Vergänglichkeit.» Meilen macht davon keine Ausnahme!

1968

Im Juli 1968 war das Wetter sommerlich warm. Wir hatten mit dem Schweizer Kammerballett ein vielfältiges Programm aufgestellt. Allein, eine Solotänzerin vom Berner Opernballett musste an Meniscus operiert werden. Kurzfristig, wie der ärztliche Entscheid fiel, machte er einen rechtzeitigen Ersatz unmöglich. Wir vertagten auf den August und gelangten in eine Wetterperiode, von der es heisst: «Deutlich zu kühl und unfreundlich.» Wir waren gezwungen, die Ausweichmöglichkeit im grossen Singsaal des neuerbauten Schulhauses Allmend zu benützen. Den Beginn machte ein Divertimento von Peter Mieg, das nach der Choreographie von Jean Deroc getanzt wurde. Es folgten Free Jazz Impressionen von Max Keller mit einem Lichtspiel von H. J. Siber. Darauf die «Esquisse de danse» mit dem Komponisten Armin Schibler am Klavier (Uraufführung). Ebenfalls erstmalig erklang die «Fahrt durch die Nacht» von Leo Nadelmann mit einer Tonfilmmontage von H. J. Siber. Für die Tonbandwiedergabe hatten Hans Andreae und Peter Aronski das Klavier bedient, Peter Dyk das Schlagzeug (Seite 32). Den Schluss bildete das «Concert pour la Jeunesse» von Armin Schibler nach der



Choreographie von Jean Deroc. Das Ballett-Ensemble zeigte insgesamt vorzügliche Leistungen. Besonders hervorheben möchten wir Irena Milovan, Käthe Herkner und Robert Strajner vom Opernhaus Zürich, Angèle Barré, F. W. Köhler und Kurt Auer vom Stadttheater Bern sowie die eindrückliche Leistung von Silvia Frey vom Stadttheater Basel. Die Aufnahmen stammen von den Proben im Parktheater (Seite 34).

Ebenfalls im August eröffneten wir die III. Freilicht-Plastik-Ausstellung. Nelly-Bär, Franz Fischer, Charlotte Germann, Ödon Koch, Heinz Kriesi und Katrin Sallenbach stellten je vier Werke aus. Damit war wieder ein gewisser Querschnitt erreicht von neuen Schöpfungen zürcherischer Künstler. Am Tage der Eröffnung erschienen im Kreise zahlreicher Gäste auch Vertreter der Behörden der rechtsufrigen Gemeinden sowie der Zürcher Kunstgesellschaft und der GSMBA. Während der Ausstellungsdauer hat es immerhin an einem Tag nicht geregnet. Wenn trotzdem nahezu die Hälfte der Plastiken verkauft wurden, so erweist sich hier, dass die Begeisterung für hochstehende Kunst von der Unbill der Witterung kaum berührt wird. Uns durfte es mit Genugtuung erfüllen, dass die getroffene Auswahl die Gunst des Publikums gefunden hat.

An einem sonnigen Herbsttag, zu Beginn September, brachte Frau Rosmarie Metzenthin den Kinderzirkus auf die Bühne des Teatro Verde. Etwa 80 Kinder von sechs bis elf Jahren zeigten humoristische Tierdressuren, Akrobaten, Clowns und Tänzer. Hunderte von Kindern und viele Eltern folgten den Darbietungen mit gespanntem Interesse und erfreulicher Disziplin. Der Reinertrag ging an das Kinderdorf Pestalozzi. Damit ist das Ende der zwei Dezennien erreicht, über welche diese Rückschau Bericht ablegt. Es bleibt uns, jenen zu danken, die durch ihren Besuch unsere Anlässe unterstützt haben, vorab der Kreis der Stammgäste aber auch die Leitung der Produktion AG.

Behaftet mit allen Unsicherheiten unserer Zeit, ist die Kunst im Begriff, neue Wege der Darstellung zu beschreiten. Selbst dort, wo neue Ordnungen bereits sichtbar werden, bleibt der Auftrag zur Pflege des kulturellen Erbes bestehen, vereint mit dem Privileg des persönlichen Verhältnisses zur Kunst.

Titelseite: Bühnenbild von Toni Businger zu der Komödie von
J. Giraudoux

Druck H. Vontobel, Fotolitho-Offsetdruck, Feldmeilen

Die Entdeckungen zur Baugeschichte der Reformierten Kirche im November 1968

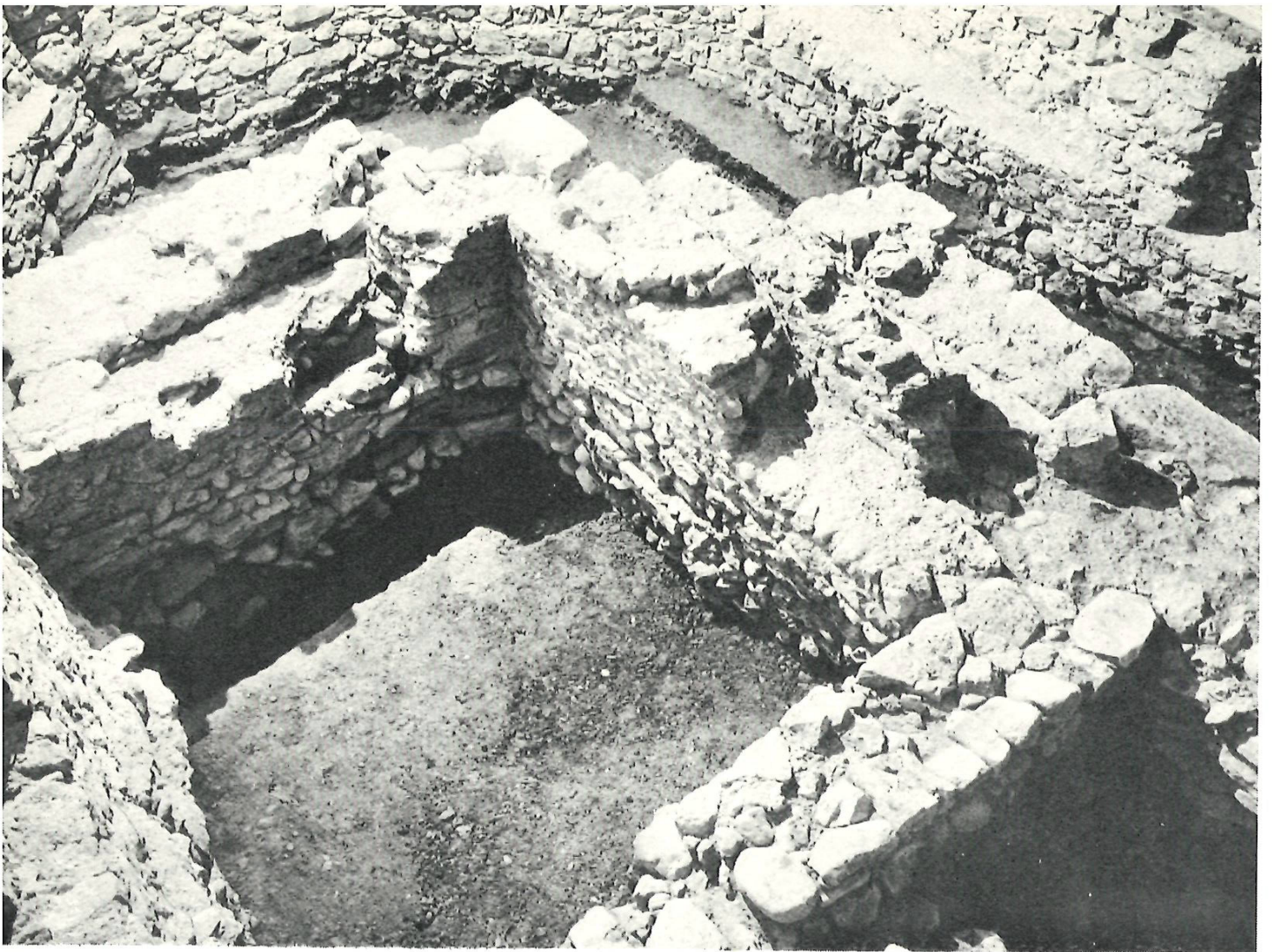
Vorwort

Die Reformierte Kirchgemeinde Meilen hat anlässlich des Beginnes der Chorrestaurierung den Wunsch geäussert, die kantonale Denkmalpflege möchte vor der Konstruktion eines neuen Bodens den Baugrund untersuchen. Die Initiative zu dieser Untersuchung ging von Ernst Pfenninger aus, der in der Kirchgemeindeversammlung vom 25. April 1968, wenige Wochen nur vor seinem Tode, einen entsprechenden Antrag stellte und erreichte, dass der dafür erforderliche Kredit, der im ursprünglichen Voranschlag nicht vorgesehen war, bewilligt wurde. Die daraufhin im November und Dezember 1968 durchgeführten archäologischen Arbeiten zeitigten überraschend viele und handgreifliche Anhaltspunkte. Sie sollen hier kurz vorgelegt werden.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung des Baugrundes des Chores der Meilener Kirche sind wieder einmal ein sehr sprechendes Beispiel dafür, dass örtlich nicht genau fixierte historische Nachrichten nur mit äusserster Vorsicht einem bestimmten Bauobjekt zugeschrieben werden dürfen. Umgekehrt darf der Archäologe örtlich nicht genau fixierbare Urkundenaussagen ebenfalls nicht ohne weiteres auf «sein» Objekt ansprechen lassen.

Bisherige Forschungen und Annahmen

Was man bisher wusste oder zu wissen glaubte, hat Ernst Pfenninger im Heimatbuch Meilen 1965 auf den Seiten 9—38 vorgelegt. Auf den Seiten 9 ff. hielt er einige der bisherigen Meinungen über die Ursprünge der Kirche Meilen fest. Die wichtigste stammt von Marcel Beck. In seiner Dissertation «Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau» (1933) setzt er die Gründung der ersten mittelalterlichen Kirche in unserer Gegend eher spät an. Kaiser Karl der Dicke stattete im Jahr 878 das Kloster Säckingen mit Gütern aus und schenkte es seiner Gemahlin Richarda. Damals soll auch Meilen durch den Kaiser an das Stift gekommen sein.

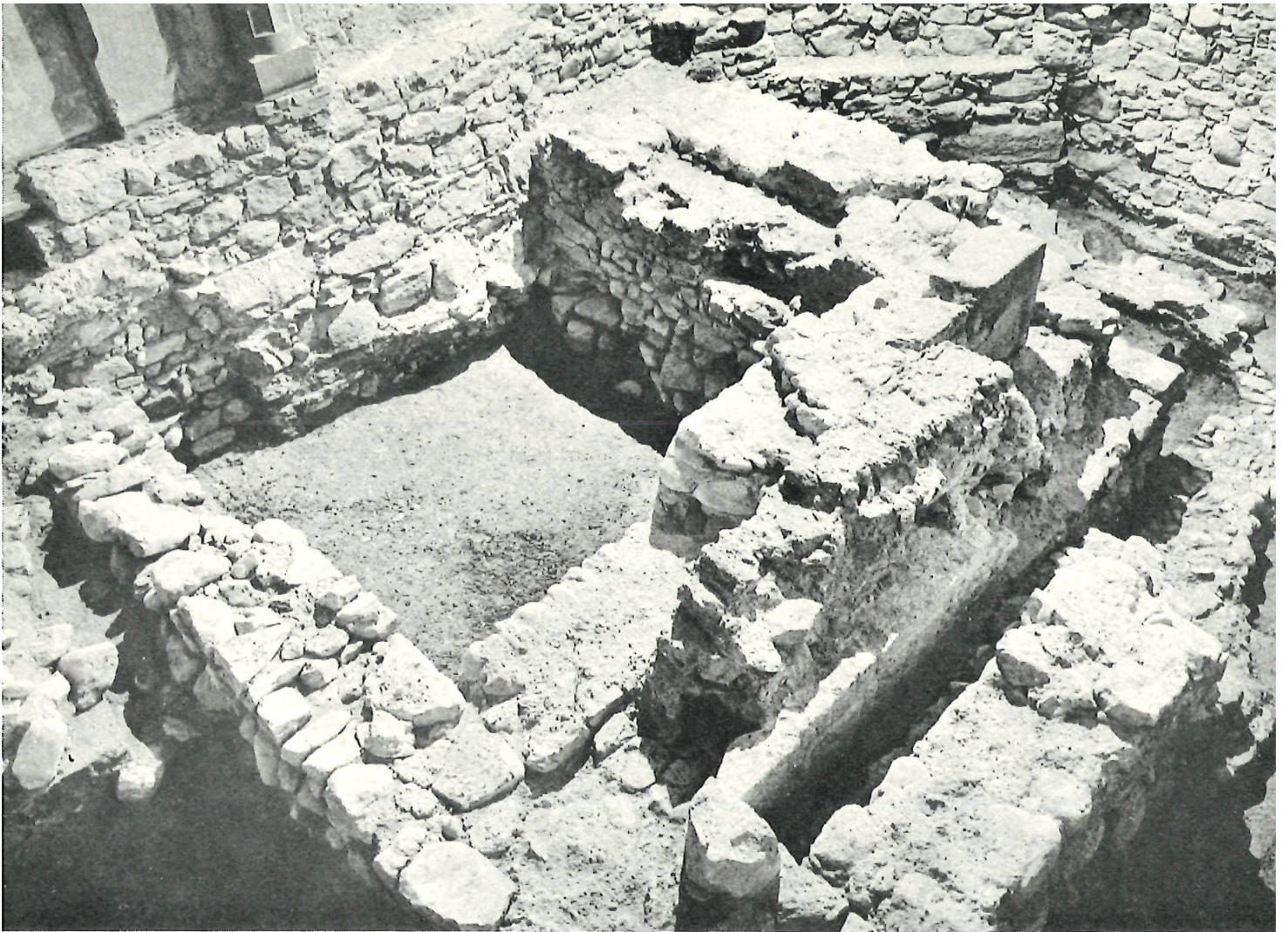


Die Fundamentmauern der alten Chöre:

Seite 38: Gesamtansicht aus Nordwesten

Seite 39: Gesamtansicht des Ostteiles aus Süden





Gesamtansicht aus Südwesten

Die Kirche sei wahrscheinlich erst durch Säckingen gegründet worden, zwischen 878 und 965. Ursprünglich sei Meilen Königsgut gewesen.

Nach einem gründlichen Exkurs über die Siedlungsgeschichte Meilen und Umgebung geht E. Pfenninger auf den Seiten 18 ff. der Frage nach dem ursprünglichen Standort der Kirche von Meilen nach: Wo aber befand sich die Kirche? «Doch wohl im damaligen Dorf Meilen, im heutigen Obermeilen. Wir vermuten in der 1906 abgebrochenen Kapelle zu Obermeilen das ursprüngliche Gotteshaus von Meilen, die Kirche, die 965 an Einsiedeln gegeben wurde. Leider wurde die Kapelle beim Abbruch nicht archäologisch untersucht. Ihre Fundamente dürften jetzt noch unter der Seestrasse und im seeseitigen Garten ruhen. Diese kümmerlichen Reste bewahren bis heute ihr Zeugnis, ob die hier entwickelte Vermutung richtig oder falsch sei, still für sich. Vielleicht werden sie es eines Tages preisgeben müssen. Aus den schriftlichen Quellen ist bis jetzt keine nähere Auskunft über die Vorgeschichte der Kapelle hervorgegangen . . .»

Zu diesem Schluss haben Ernst Pfenninger u. a. folgende Überlegungen bewogen (Seite 31 ff.): «Rund 250 Jahre erfreute sich das Kloster Säckingen des Besitzes am Zürichsee. In dieser Zeit entstand und zerfiel das fränkische Kaiserreich Karls des Grossen. In Zürich wurden die beiden Münster von karolingischen Königen und Kaisern gegründet und gefördert. Das Grossmünsterstift erhielt von verschiedenen Seiten Güter geschenkt, u. a. auch solche von Meilen. Auf Anordnung Kaiser Karls III. (des Dicken), eines Sohnes Ludwigs des Deutschen, wurde um 880 ein Verzeichnis dieser Schenkungen angelegt. Die Einträge über Meilen lauten: Der Bischof Theodoros übergab dieser Kirche (u. a.) für den Tisch der Brüder Teile des Zehnten von Hofstetten, von Meilen und anderen Orten. Ferner übergab Frieso, Sohn der Adelsfrau Perichta, allen seinen Besitz, den er in Meilen und dessen Mark hatte.» Der Besitz des Grossmünsters in Meilen lässt sich über rund ein Jahrtausend verfolgen. Er liegt zur Hauptsache in Obermeilen. Hier hatte die Propstei auch ihren Meyerhof, von dem aus der Besitz und die hörigen Bauern überwacht wurden. Die Zehntenrechte der Propstei betrafen vor allem drei grosse Grundstücke rund um das alte Dorf Obermeilen. Der grösste Teil des Zehntens aber gehörte dem Besitzer der Kirche. Die beiden ungleich grossen Anteile wurden zu verschiedenen Zeiten gegeneinander abgegrenzt.

Dann fährt er auf S. 33 f. fort:

«Im Mittelalter erlebte unsere Gemeinde und Kirche einige tiefgreifende Änderungen, wie später während vielen Jahrhunderten nicht mehr. Eine wesentliche Umgestaltung war die Verlegung der Kirche an die heutige Stelle. Fragen wir uns nochmals: Hat eine solche Ortsveränderung wirklich stattgefunden? Stand die Kirche früher in Obermeilen? Die schriftlichen Quellen schweigen darüber, doch spricht eine Anzahl von Indizien dafür . . .» Unter Berücksichtigung von

Ueberlegungen Paul Kläuis über die Herren von Künsnacht und Verbindungen zum Kloster Einsiedeln schliesst E. Pfenninger auf Seite 36 f. so:

«Unsere Vermutung über Zeitpunkt und Anlass der Verlegung ist also diese: In den Kriegszeiten des späteren 11. Jahrhunderts wurde, analog zu andern Gründungen, die der Sicherung wichtiger Verkehrswege dienten, auf der beherrschenden Landspitze am Horn des Meilener Dorfbaches in Zusammenarbeit zwischen dem Kloster Einsiedeln und weltlichen Machthabern eine neue Kirche, ein festes Haus und eine Haabe errichtet. Die Kirche wurde Maria geweiht und bildete die Grundlage für ein neues Quartier, das sich längs der Kirchgasse allmählich entwickelte. Die alte Martinskirche in Obermeilen führte fortan als Kapelle ein Schattendasein, bis sie zu Anfang unseres Jahrhunderts dem Verkehr zum Opfer fiel. Der Meyerhof der Probstei in Obermeilen verlor in Folge der Kirchenverlegung auch seine Bedeutung als grundherrliche Gerichtsstätte; diese wurde ebenfalls in das neue Dorf Niedermeilen versetzt. Wie weit andere feste Plätze am See (Pfäffikon, Uerikon, Künsnacht) auch in die Zeit um 1100 zu stellen sind, bleibt noch abzuklären.»

Halten wir noch einmal kurz und knapp fest, was wir effektiv von der Martinskirche zu Meilen aus den Urkunden herauslesen können:

1. Es ist sehr wahrscheinlich, dass in Meilen vom Kloster Säckingen aus eine Kirche zwischen 878 und 965 gegründet wurde (s. Seite 41 oben).
2. Am 23. Januar 965 schenkte Kaiser Otto I. dem Kloster Einsiedeln die Kirche Meilen. Seine Nachfolger, Otto II. und Otto III., bestätigen diese Schenkungen 972, 975, 984 und 996 (A. Nüscher, Die Gotteshäuser der Schweiz, 3. Heft, II. Abt., Zürich 1873, S. 382).
3. Am 25. März, das ist an Mariä Empfängnis, in irgendeinem Jahr des 11. Jahrhunderts, «wurde die Kirche in Meilen (neu) benediziert, die früher zu Ehren St. Martins geweiht war . . .» (E. Pfenninger, s. Seite 41). Ob für diese Weihe ein Neubau an völlig neuem Ort oder, wie E. Pfenninger meinte, ein Neubau anstelle einer früheren älteren Kirche zu verstehen ist, geht aus dem Text nicht (unbedingt) hervor, wenngleich die Fassung «die früher zu Ehren St. Martins geweiht war», doch eher für das erste spricht, so dass wir diese Neuweihe am liebsten auf unsere Bauetappe 2 beziehen.
4. Papst Clemens V. inkorporierte die Kirche Meilen am 2. April 1310 dem Kloster Einsiedeln.
5. Am 7. März 1431 wird in der Kirche Meilen ein Altar zu «Unserer Lieben Frau» erwähnt, am 14. September 1472 ein Heilig-Kreuz-Altar (A. Nüscher, ebda.).
6. Die Kirche zu «unser lieby Frow zuo Meylan» wurde 1493 bis 1495 nach Abbruch eines Altbaues höchst wahrscheinlich von dem aus dem Württembergischen stammenden «Zürcher Werkmeister in Stein», Hans Felder, erbaut.

Was man bisher wirklich wusste

Entdeckungen
1968

Die Entdeckungen von 1968 bedeuteten eine fast vollständige Klärung der Baugeschichte der reformierten Kirche Meilen, fast vollständig deshalb bloss, weil ja die noch unter dem Boden des Kirchenschiffes liegenden analogen Relikte zwar das nun bekannt gewordene Bild nicht fundamental ändern, aber doch da und dort modifizieren und vor allem durch Einzel-funde kulturhistorischer Art bereichern können.

a Baureste

Insgesamt liessen sich, — die heutige Kirche miteingeschlossen — 5 verschiedene Bauetappen unterscheiden: eine frühmittelalterliche, eine hochmittelalterliche, eine wohl kurz nach 1310 anzusetzende, eine ins 15. Jahrhundert zu datierende und eben den Chorbau 1493—1495.

Früh-
mittelalterliche
Baureste

Als frühmittelalterliche Baureste liessen sich die unterste Partie einer alten Ostmauer unter der einen noch erhaltenen Steinlage der hochmittelalterlichen Chorbogen-Spannmauer und Teile einer Südmauer fassen. Wir sehen in diesen frühen Mauerresten, durchwegs nur aus verschiedenen grossen Kieselsteinen erbaut, die östlichsten Elemente der vor 965 erbauten und damals dem Kloster Einsiedeln geschenkten St.-Martins-Kirche von Meilen. In diese Richtung weist auch der Baugrund, der westlich der bezeichneten Ostmauerreste aus anstehendem Lehm und östlich davon aus Friedhoferde bestand. Die erwähnten Mauerreste sind durchwegs rund 70 cm breit, und sie dürften als Abschluss einer im Innern rund 4,8 m und aussen rund 6,2 m breiten rechteckigen Saalkirche zu deuten sein, die nach den obigen Darlegungen zwischen 878 und 965 vom Kloster Säckingen aus gegründet worden sein dürfte.

Chor ums
Jahr 1000

Von einem hochmittelalterlichen, mit grösster Wahrscheinlichkeit um 1000 erbauten Chor, stammen eine Süd- und eine Ostmauer. Dieser östlich an die alte Saalkirche angefügte Chor mass rund 3,3 x 3,3 m im Lichten.

Das Mauerwerk ist auffällig gut konstruiert. Besonders schön ist die noch vorhandene Ecke geschaffen. Sie zeigt recht regelmässig gehauene Sandsteinquader. In den übrigen Mauerpartien wechseln Abfallsteine der Eckquader mit Kieselsteinen ab. Alles ist sehr gut gemörtelt. Zudem muss der ganze Chorbau mit einem fast zentimeterdicken feinsandigen Kalkverputz überzogen gewesen sein. Grosse Teile davon sind glücklicherweise erhalten geblieben.








Sehr wahrscheinlich wurde bei Errichtung dieses quadratischen Chores die alte Ostmauer der bisherigen Kirche abgetragen und durch eine neue Spannung unter dem Chorbogen ersetzt. Deshalb sind auch über den Resten der alten Ostmauer der Saalkirche Sandsteinbrocken im Mauerverband vorhanden, was von der Südmauer des alten Kirchenschiffes nicht gesagt werden kann!

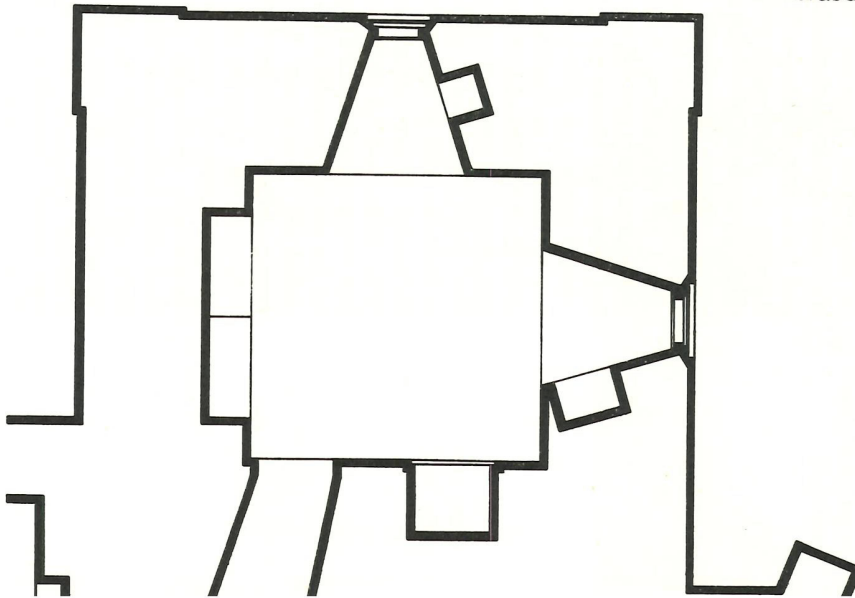
Innerhalb des quadratischen Mauergevierts lag überall in der unteren Hälfte Friedhoferde, darüber Bauschutt der Spätgotik, ganz oben aber solcher aus dem Jahre 1913. Damals hat ein

Archäolog. Untersuchung 1968

Steingerechter Plan

Legende

-  Mörtel
-  Sandstein
-  Grauer Mörtelboden
-  Grauer, leicht lehmiger Mörtelb.
-  Gräber
-  Unterkant-Niveau
-  Grabungsgrenzen



Archäolog. Untersuchung 1968

Bauetappen

Legende:

bestehend
oder aus-
gegraben:



Frühmittelalter
(vor 965)



Hochmittelalter
(vor 1310)



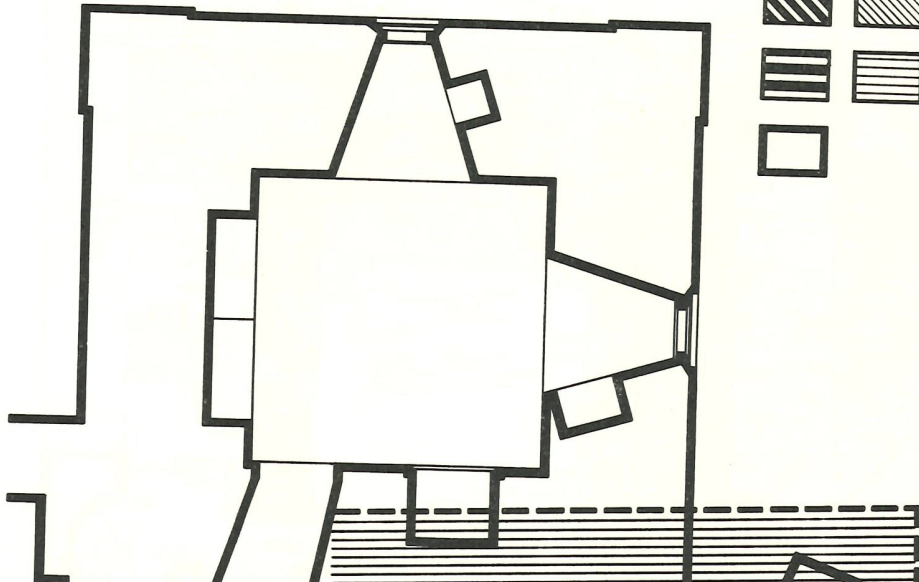
nach 1310 (?)

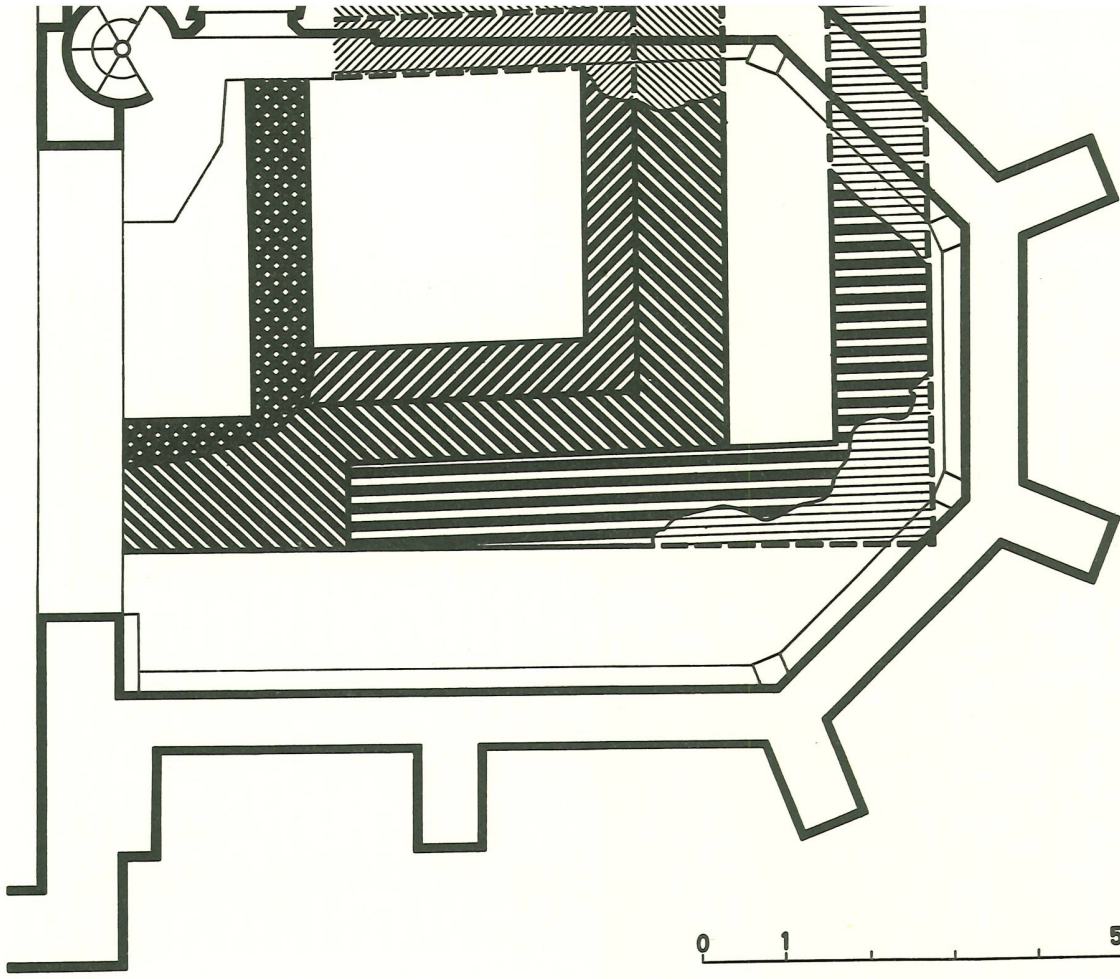


anf. 15. Jahrh. (?)



1493 - 1495





Arbeiter sich nicht gescheut, alte Schuhe in den Schutt unter den Kirchenchor zu werfen!

Die sorgfältige Bautechnik erinnert durchaus an romanisches Mauerwerk. Eine Datierung in die Zeit um 1000 oder ins 11. Jahrhundert drängt sich daher förmlich auf.

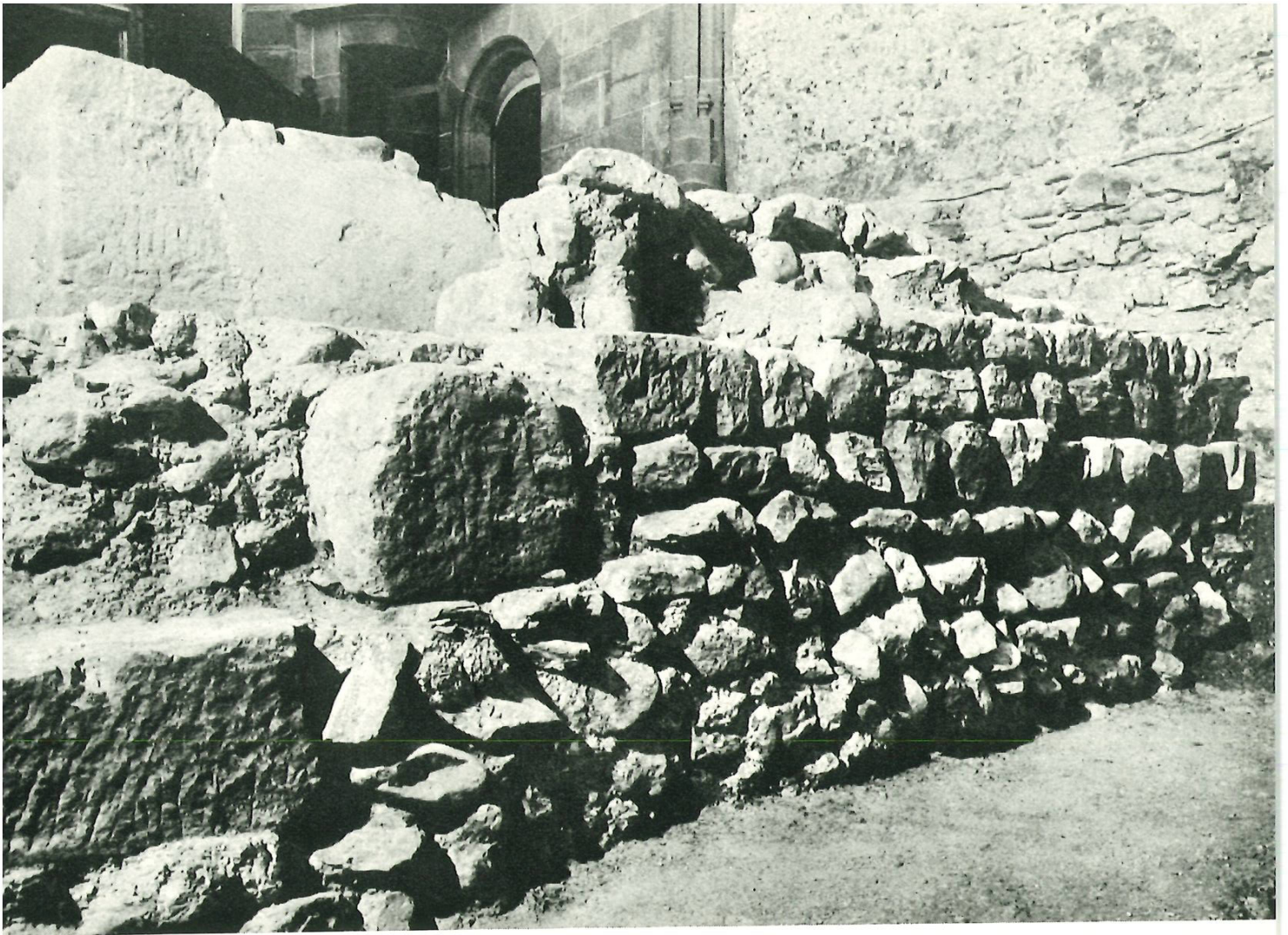
Wie uns namens des Einsiedler Stiftsarchivars von P. Joachim Salzberger mit Brief vom 26. April 1969 freundlicherweise mitgeteilt wurde, hatte das Kloster Einsiedeln nach der Inkorporation der Kirche Meilen nicht ohne weiteres Geld, um sie in grösserem Masse zu verschönern. Trotzdem wage ich zu behaupten, dass die Errichtung eines am Zürichsee weithin sichtbaren Chorturmes für das Kloster ein Bedürfnis gewesen sein muss. In die Zeit nach 1310 jedenfalls weisen die um den quadratischen Chor gelegten und vor die Südmauer des alten Kirchenschiffes gestellten Ummantelungsmauern. Sie sind unzweifelhaft gotisch: der Kern ist in gut gotischer Manier aus Kieselsteinen konstruiert, die Mauerwangen aber sind aus gut gehauenen, verschieden langen Sandsteinen ebenso sauber gefügt. Zusammen mit dem älteren Mauerwerk ergab sich auf diese Weise ein 1,5 m breiter Mauerkörper. Es liegt daher auf der Hand, diese mächtigen Fundamente als Aussenmauern eines hohen Chorturmes zu deuten, wie er seit dem Ende des 13. Jahrhunderts vor allem auch im zürcherischen Gebiet in Mode gekommen ist. Erinnert sei bloss an die noch bestehenden Chortürme von Berg a. I., Buch a. I., Rümlang und Zell. Aus irgendwelchen Gründen wurde eines Tages der eben beschriebene Chorturm abgebrochen und offensichtlich unter Beibehaltung des Kirchenschiffes durch einen grossen, quadratischen Chor ersetzt. Sowohl von der Süd- als auch von der Ostmauer sind noch so viele Reste vorhanden, dass sich deren einstige Bautechnik klar ablesen lässt. Im Gegensatz zu den Mauerelementen des quadratischen Chores oder des Chorturmes hat man die neuen Fundamente aus Kieselsteinen und viel Mörtel konstruiert. Wie dort wurde aber auch jetzt wieder viel Sandstein als Baustoff verwendet, doch fast durchwegs in amorphen Brocken, und zwar vorab in der Ostmauer. Lage, Breite und Technik lassen dieses Mauerwerk zweifelsfrei als gotisch, jedoch nicht als spätgotisch bezeichnen. Denn die Fundamentpartien enthalten noch nicht die in unserem Kulturraum im späten 15. Jahrhundert sowie um und nach 1500 verwendeten grobschlächtigen Glazialbrocken. Deshalb sind wir der Ueberzeugung, dass dieses Mauerwerk von einem Kirchenbau um 1400 stammt. Leider fehlen gerade zu diesen Bauresten, die von der letzten Vorgängerin der heutigen Kirche stammen, selbst geringste historische Hinweise, geschweige denn einwandfreie Zeugnisse.

Chorturm
aus der Zeit
nach 1310 (?)

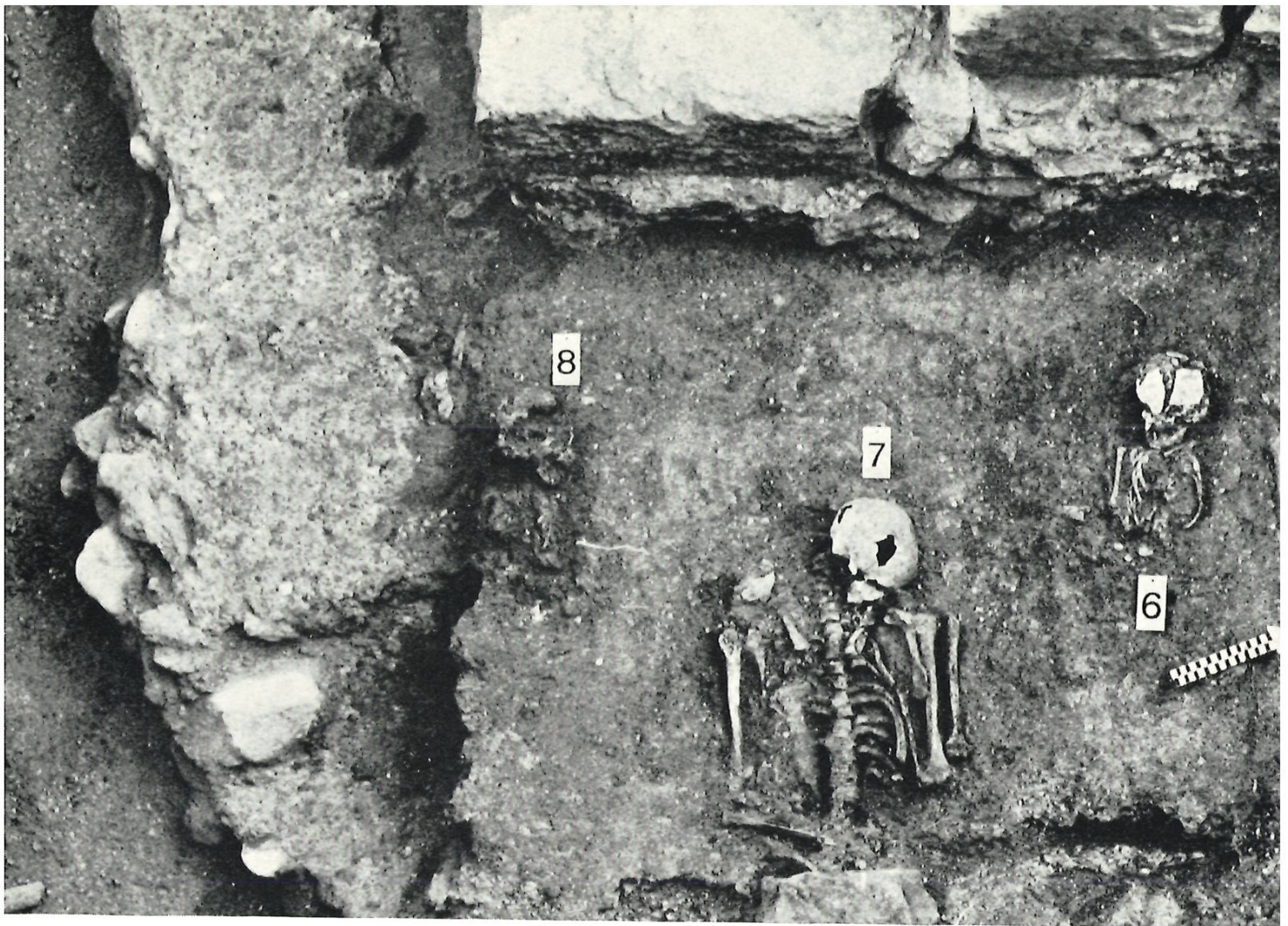
Grosser Um-
und Chorbau im
15. Jahrhundert

Im bisherigen Teil der Darlegungen über die Ausgrabungsergebnisse wurde trotz der Vielzahl von Bauetappen mit Absicht das Problem, ob es sich bei diesen verschiedenen kirchlichen Bauten um Pfarrkirchen handelte oder nicht, bewusst

b Reste
alter Friedhöfe



Südostecke des Chores vor 1310, davor Ummantelung für
Chorturm nach 1310 (?)

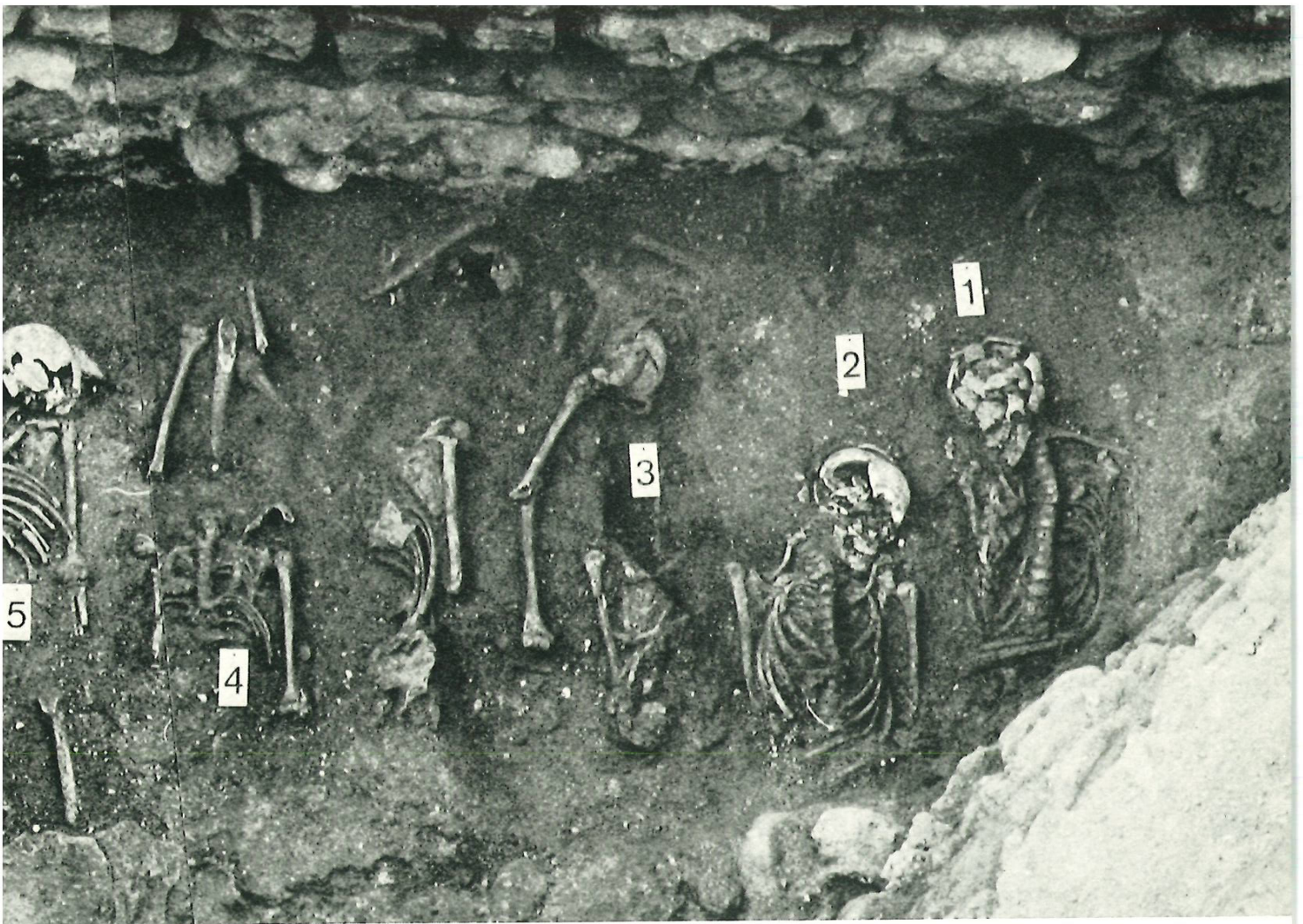


vermieden. Für die Klärung der Frage, ob eine Kirche nicht bloss Kapelle oder Filialkirche gewesen ist, sondern vielmehr eine Pfarrkirche, gibt es ausser den schriftlichen eindeutigen Zeugnissen auch archäologische Indizien. Hierzu sind in erster Linie zu rechnen Ueberreste eines zugehörigen Friedhofes oder eines Taufsteines.

Angesichts der Tatsache, dass wir die archäologischen Untersuchungen auf den Chor beschränken mussten, ist das Fehlen von Taufsteinüberresten verständlich. Denn der Taufstein stand im Mittelalter meistens im Westteil des Kirchenschiffes, jedenfalls aber im Kirchenschiff; seit der Reformation im Zürichbiet, von wenigen Ausnahmen abgesehen, im Ostteil des Schiffes, also westlich d. h. «herwärts» des Chores. Demgegenüber konnten für alle Bauetappen Gräber der einst zugehörigen Friedhöfe gefasst werden!

Im Quadrat der 2. Bauetappe stiessen wir auf zwei Gräber. Sie lagen so tief, dass sie unmöglich im Chor der 2. Bauetappe niedergelegt worden sein können. Es sind vielmehr die letzten Zeugen des zur 1. Bauetappe gehörigen Friedhofes (Gräber 14 und 15).

Beim Bau der östlichen «Mantelmauer» der 3. Bauetappe wurden mehrere in einer Nord—Süd orientierten Reihe liegende Gräber zerstört. Aus ihrer Lage ergab sich, dass die Schädel der hier Bestatteten noch etwa 30 cm östlich der Ostmauer der 1. Bauetappe gelegen haben müssen. Diese Grabreste



sind daher ein klares Zeugnis für den während der 2. Bauetappe benützten Friedhof (Gräber 3 + 4d).

Als die Fundamente für die Ostmauer der 4. Bauetappe konstruiert wurden, wurden über den eben erwähnten Gräbern angelegte, also spätere Bestattungen zerstört. Deren Schädel lagen aber in einem gemessenen Abstand östlich der «Mantelmauer» der 3. Bauetappe. Es handelt sich demnach unzweifelhaft um Ueberreste des nach Errichtung des ersten Chorturmes der 3. Bauetappe eingerichteten Friedhofes (Gräber 1—8, ausgenommen 3 und 4d).

Endlich kamen zwischen der heutigen Chorsüdmauer und den älteren Südmaurerresten eine ganze Anzahl neben- und übereinander liegender Gräber zutage: Sie sind keiner der genannten Bauetappen direkt zuweisbar, beweisen aber, dass südlich der verschiedenen Choranlagen durchgehend, demnach auch während der 4. Bauetappe bzw. nach Erbauung des grossen quadratischen Chores, beerdigt wurde (Gräber 9—13).

c Zur Frage
der Pfarrkirche
Meilen

Die vielen und zeitlich sehr verschiedenen Gräberreste sprechen sehr dafür, dass es sich bei den verschiedenen Kirchen, deren Chorfundamente wir 1968 freilegten, um Pfarrkirchen gehandelt haben muss. Das drängt förmlich zum Schluss, dass eine unserer Bauetappen, und zwar wohl die erste, den Ueberrest der 965 genannten «aecclesia de Megilano», das heisst der Pfarrkirche von Meilen darstellt.



Südostecke des Chores vor 1310, aus Osten

Wir können uns nur zu lebhaft vorstellen, mit welchem grossem Interesse Ernst Pfenninger die archäologischen Untersuchungen verfolgt hätte. Wie eingangs erwähnt, hatte er ja diese Untersuchungen angeregt. Als versierter Historiker war er allen irgendwie erreichbaren schriftlichen Quellen nachgegangen, hatte Stein um Stein gesammelt und zuguterletzt ein Gesamtbild zu entwerfen versucht, welches mangels archäologischer, d. h. handgreiflicher Zeugnisse Stückwerk bleiben musste. Ernst Pfenninger war sich dieser Situation durchaus bewusst, schreibt er doch in seiner oben sehr ausführlich zitierten Arbeit auf Seite 9: «Sorgfältige Ausgrabungen . . . besonders mittelalterlicher Kirchen wurden in Meilen noch nicht vorgenommen, so dass wir . . . auf diese äusserst wichtige Quelle verzichten müssen.»

Nach dem nun vorliegenden Bestand an eindeutigen Fundamenten würde auch Ernst Pfenninger die Urfarrkirche Meilen nicht mehr in Obermeilen suchen — geschweige denn auf dem Kirchbühl. Denn selbst die Aenderung des Patrizioniums kann — das wusste, wie oben gezeigt, auch Ernst Pfenninger — nicht Zeugnis für einen vollständigen Neubau auf jungfräulichem Boden sein. Patrozinien wurden im Gegenteil nicht wenig im Zusammenhang mit grundlegenden Umbauten gewechselt. (Uebrigens ist auch der umgekehrte Weg möglich, das heisst im Hinblick auf einen Wechsel des Patroziniums wurde eine Kirche umgestaltet.) Für Meilen ist der Wechsel des Kirchenpatrons wohl mit einem vom Kloster Einsiedeln aus unternommenen Um- und Neubau des Gotteshauses in Zusammenhang zu bringen. Das wäre also — um wieder Ernst Pfenninger zu zitieren — am «25. März d. i. an Mariä Empfängnis eines Jahres im 11. Jahrhundert» geschehen. Vorher hiess die Kirche in Meilen «zu St. Martin».

d Bauetappen- Uebersicht

Bauetappe 1

Versuchen wir noch eine Zeitordnung unserer vorgefundenen Bauetappen mit den indirekt erschlossenen und den überlieferten Daten zur Baugeschichte der Pfarrkirche Meilen:

Die Bauetappe 1 wäre danach — vorausgesetzt, sie ist wirklich die ältest fassbare (!) — der Ueberrest (nach Marcel Beck) der vom Kloster Säckinggen aus zwischen 878 und 965 gegründeten Kirche («zu St. Martin»).

Bauetappe 2

Die Bauetappe 2 dürfte das letzte bauliche Zeugnis des vom Kloster Einsiedeln östlich der wohl gleichzeitig umgebauten rechteckigen «säckingischen» Saalkirche errichteten und an Mariä Empfängnis eines unbekanntes Jahres des 11. Jahrhunderts eingeweihten quadratischen Chores sein.

Bauetappe 3

Die Bauetappe 3 umfasst die Grundmauern des sicher von Einsiedeln aus wohl nach 1310 errichteten Chorturmes, bei welcher Gelegenheit anscheinend auch das Schiff vergrössert worden sein dürfte.

Bauetappe 4

Die Bauetappe 4 umfasst die Fundamentreste einer im 15. Jh. durchgeführten Gotisierung des Schiffes und eines völligen Neubaues eines mächtigen (quadratischen) Chores (mit wohl nördlich anschliessendem Turm).

Die heutige Kirche stellt demnach die 5. Bauetappe innerhalb der Baugeschichte der Kirche Meilen dar.

5. Bauetappe

Wie verhält es sich aber nun mit der Kirche Obermeilen? Ein Blick auf die photographische Vorlage für die Lithographie von A. H. Kölliker im Meilener Heimatbuch 1965 auf Seite 8 lässt das Obermeilener Gotteshaus als eine Schöpfung der Gotik, wohl der Frühgotik, erkennen. Das steile Dach spricht da recht deutlich, vorausgesetzt, es ist nicht zu einem späteren Zeitpunkt, etwa im Rahmen einer Gotisierung unter Aufmauerung der Giebelseiten, entstanden. Ausserdem scheint der im Vordergrund stehende, an den hochragenden Hauptbau angelehnte Anbau, der nach der Profanierung nach links, das heisst südwärts erweiterte und zum Wohnhaus ausgebaute Chor der Kirche gewesen zu sein.

Zum Problem der Kirche von Obermeilen

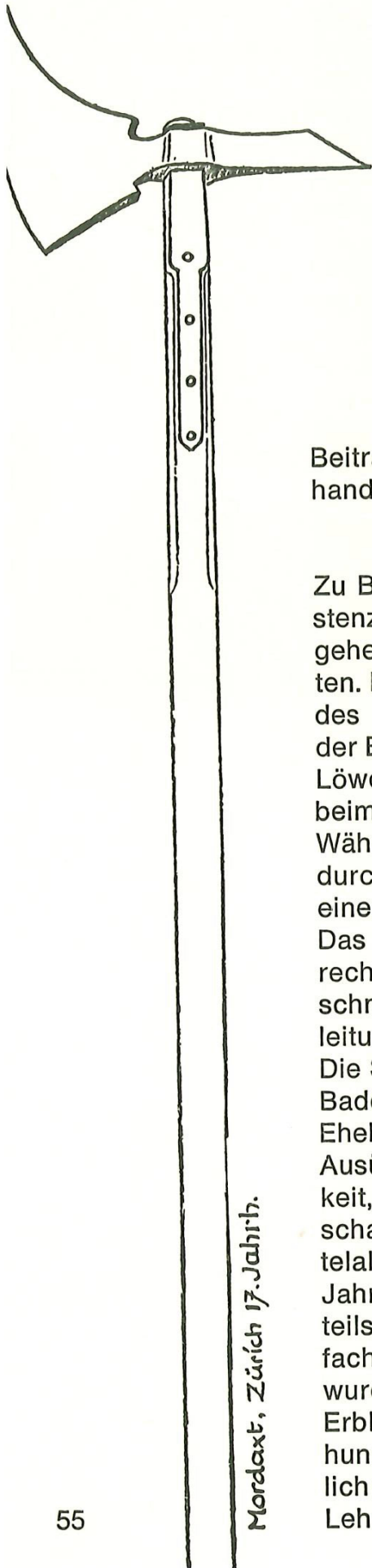
Soweit ich sehe, konnte auch Ernst Pfenninger kein Datum für die Obermeilener Kirche geben, geschweige denn klar sagen, ob es eine Kapelle oder eine Kirche (Pfarrkirche) war. Aber wenn Obermeilen nach ihm erst im 13. Jahrhundert erstmals genannt wird, wäre dieser Zeitansatz gewissermassen eine Stütze unserer Ansicht, Obermeilen hätte frühestens dann ein Gotteshaus erhalten.

Der Grund zum Bau dieses Gotteshauses in Obermeilen ist vorderhand noch unklar. Wenn sich aber nach den erwähnten Ausführungen Pfenningers auf Seite 33 f. «der Besitz des Grossmünsters in Meilen über rund ein Jahrtausend verfolgen lässt», und «er zur Hauptsache in Obermeilen liegt», wo «die Propstei Zürich auch den Meyerhof hatte», dann ist man versucht, anzunehmen, diese habe im 13. Jahrhundert ihren Leuten in Obermeilen — wie Einsiedeln den Seinen in Meilen — schon früher ein eigenes Gotteshaus gebaut, welches sehr wahrscheinlich als Filiale der Pfarrkirche zu Meilen geführt worden zu sein scheint.

Zum Schluss sei nochmals mit Nachdruck auf den partiellen Charakter unserer archäologisch-bauanalytischen Untersuchungen von 1968 hingewiesen. Unsere Ergebnisse mussten wohl oder übel ein Fragment bleiben. Erst die Ausgrabungen im Kirchenschiff werden das Bild der verschiedenen älteren Kirchenbauten in Meilen abrunden und deren Baudaten besser fixieren lassen. Wenn wir uns auch bemühten, die von uns erhaschten Baureste einwandfrei zu vermessen, in steingerechten Plänen klar zu erfassen, in Profilen die Mauerzüge in bezug auf die Höhenlage und die entfernten Erdschichten gut herauszustellen sowie mit einer reichen Photodokumentation letzte Details der Ausgrabungsphasen und Mauerkonstruktionen einzufangen, so sind wir recht eigentlich darüber glücklich, dass die freigelegten Fundamente dank dem grossen Verständnis der Kirchenpflege nicht nur der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, sondern später einmal auch von den Ausgräbern des Kirchenschiffes jederzeit am Objekt nachgeprüft werden können.

Nachwort

Die Erhardt von Meilen — eine Dorfschmiedendynastie



Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des zürcherischen Landhandwerks vom 16.—19. Jahrhundert

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts lässt sich erstmals die Existenz einer Meilener Dorfschmiede nachweisen. Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert wurden zwei Schmieden unterhalten. Die «Untere Schmiede im Grund» am See lag in der Nähe des Umschlagplatzes bei Zehntentrotte und Kirche, unweit der Einsiedler Zehntenhaabe und der «niedereren Haabe» beim Löwen. Die «Obere Schmiede» befand sich an der Kirchgasse beim Lämmli, wo noch bis 1924 der «Schmittenbrunnen» stand. Während Jahrhunderten fanden die Meilener Dorfschmiede, durch die Verkehrslage begünstigt und dank der Nachfrage einer vorwiegend bäuerlichen Kundschaft, ihr Auskommen. Das Fehlen einer Darstellung, welche Aufschluss über die rechtliche und volkswirtschaftliche Situation einer Land schmiede geben könnte, rechtfertigt eine ausführlichere Einleitung.

Die Schmieden gehören mit den Mühlen, Tavernen, Metzgen, Badestuben, Holzsägen und Oeltrotten zu den sogenannten Ehehaften. Bei den angegebenen Tätigkeitsbereichen ist die Ausübung des Berufes nicht nur von der Berufszugehörigkeit, sondern auch vom Besitze einer privilegierten Liegenschaft abhängig. Als Lehen genossen die Schmieden im Mittelalter den besonderen Schutz ihrer Lehensherren. Im 16. Jahrhundert gelangten die grundherrlichen Güter und Rechte teils durch Kauf, teils durch Säkularisation der Klöster vielfach in den Besitz der Stadt Zürich. Den ehehaften Berufen wurden die notwendigen Liegenschaften in der Form von Erblehensverträgen überlassen. Schon im 14. und 15. Jahrhundert gelang es den Schmieden, die erteilten Lehen käuflich zu erwerben. Die Schmieden verloren allmählich ihren Lehenscharakter. Ein «Bannrecht», welches die Zahl der Ehe-

Mordaxt, Zürich 17. Jahrh.

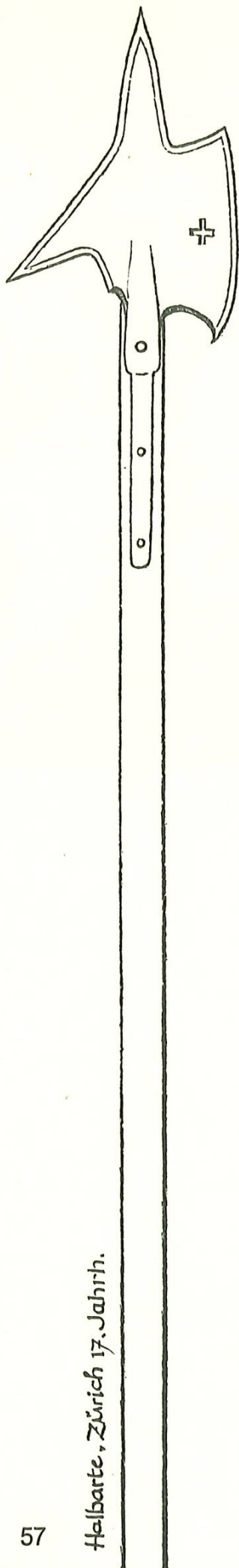
haften gebietsweise beschränkte, erschwerte die gegenseitige Konkurrenz.

Anfänglich erhielt der Käufer einer Ehehafte das Bürgerrecht geschenkweise. Mit der Verordnung vom 28. März 1603 versuchte der Rat von Zürich dem Uebelstand, dass Landleute, welche gerne Bürger geworden wären, Ehehaften kauften und bereits nach kurzer Zeit weiter veräusserten, abzuhelpfen. Fortan mussten die Ehehaften vom Käufer für drei Jahre bewohnt und bewirtschaftet werden. Bei einem frühzeitigen Verkauf drohte der Verlust des Bürgerrechts. Inhaber von Ehehaften, welche das Bürgerrecht schon früher erworben hatten und gezwungen waren, die Liegenschaft vor Ablauf der drei Jahre zu verkaufen, konnten gegen die Bezahlung von 25 Gulden das Bürgerrecht erneuern. In einer zusätzlichen Abstimmung vom 24. Juni 1624 verfügten Bürgermeister und Räte, dass nur Personen, welche schon zuvor zu Bürgern angenommen worden waren, ein ehehaftes Gewerbe ausüben dürfen. Selbst Bürger hatten beim Rate die Erlaubnis zum Kaufe einer Ehehafte einzuholen.

Die Beschränkung von Metzgen und Tavernen richtete sich hauptsächlich gegen die immer wieder auftretenden Winkelmetzgen oder Winkelwirtschaften. Bei den Mühlen und Schmieden beanspruchte der Staat seit dem 17. Jahrhundert vor allem aus volks- und kriegswirtschaftlichen Gründen die Oberaufsicht. Zudem standen beide Berufe zu den Elementen, Feuer und Wasser, welche auch baulich besondere Anlagen und Vorschriften erforderten, in enger Beziehung. Auf der Landschaft bestand zumeist ein Bedürfnis nach Vermehrung der Ehehaften, welche eine günstigere und schnelle, von der Stadt wenig bevormundete Versorgung gewährleisteten. Die Errichtung einer Ehehafte war von der Einwilligung der Stadt und von den ländlichen Behörden abhängig.

Die metallverarbeitenden Berufe zählten zu der verbreitetsten Landhandwerkergruppe. Ihre Produkte entsprachen einem alltäglichen und konstanten Bedürfnis. Auch der Landschmied verkörperte den auf der Landschaft häufigen Typus des Handwerkers und Bauern. Der Unterhalt kleiner Gutsbetriebe trug wesentlich zur Stabilität des Landhandwerkertums bei. Nicht unbegründet wurde von den städtischen Handwerkern immer wieder auf die günstigeren Arbeitsumstände des Landhandwerkers hingewiesen.

Im 18. Jahrhundert mehrten sich die Versuche, die Landschmiede unter die Kontrolle des städtischen Handwerks zu bringen. Bedeutsam für diese Entwicklung war das am 8. Dezember 1700 vom kleinen Rat erlassene Gesetz: «Alle redlichen Meister zu Stadt und Land, die Ehehaften haben, sind kostenlos in das städtische Handwerk einzuschreiben.» Damit wurden die Landschmiede verpflichtet, den zünftischen Satzungen nachzuleben. Auch ein Landschmied wurde nur dann als «redlicher Meister» bezeichnet, wenn er die Meisterschaft vorschriftsgemäss erlangt hatte. Der ungelernte Landhandwerker oder «Stümpfer» galt der städtischen Meister-



Halbarte, Zürich 17. Jahrh.

schaft als unredlich. Die Unredlichkeitserklärung erwies sich aber als unzureichendes Mittel, um die Landschmiede dem städtischen Handwerk unterzuordnen. Ohne obrigkeitliche Unterstützung war den Zünften bei der Wahrung ihrer Interessen wenig Erfolg beschieden.

Eifersüchtig wachte die Schmiedezunft über die beiden auch dem Landhandwerk erlaubten Jahrmärkte, die vorschriftsmässige Erlernung des Berufes, die Beschränkung der Lehrlings- und Gesellenzahl sowie über die der Zunft zustehenden Erzeugnisse. Die Ansprüche des städtischen Handwerks auf territoriale Geltung der Satzungen und eine weitgehende Marktkontrolle erfuhren nur teilweise die Unterstützung der Regierung. Das Landhandwerk wies mehrere Vorstösse ihrer städtischen Berufskollegen erfolgreich ab, z. B. 1658 die Leinenweber des rechten Seeufers, 1659 die Landschuhmacher usw. Die Regierung trug oftmals selbst durch die Erteilung von Aufträgen zur Festigung der Stellung der Landhandwerker bei. Landschmiede wurden gerne zum Unterhalt der staatlichen Bauten und zur Herstellung von Werkzeugen und Waffen herangezogen. Eine Untersuchung der örtlichen Verbreitung des Schmiedehandwerks für den Zeitraum von 1762—1791 ergab folgendes Bild:

Landschaft:

(Auf etwa 67 000 von 146 000 Einwohnern) — 87 Schmiede

Städtische Vorortsgemeinden:

(etwa 4900 Einwohner) — 2 Schmiede

Stadt:

(etwa 10 500 Einwohner) — 23 Schmiede¹

Das Erstarken des Landschmiedehandwerkes im 17. Jahrhundert wird auch durch Versuche, eine grössere Selbständigkeit zu erlangen, dokumentiert. 1704 untersagte der Rat den Landschmieden das Abhalten von Handwerksbotten und befahl, die Handwerksbüchlein zur Annullierung an die städtische Kanzlei zurückzugeben. Streitfälle kleinen Ausmasses durften die Landmeister weiterhin unter sich vergleichen unter Beizug von zwei bis drei Landmeistern. Nicht erhältliche Bussen wurden durch die städtischen Meister eingetrieben. Mit der 1732 abgelehnten Ordnung für das Nagelschmiedehandwerk in Stadt und Land scheiterte der letzte Versuch des städtischen Schmiedehandwerks, grösseren Einfluss über die Landschmiede zu erlangen.

Die Landschmiede übten in den meisten Fällen den Beruf eines Huf- und Waffenschmiedes aus. Zur Erlangung der Meisterschaft hatten sie neben dem Beschlagen eines Pferdes ein Beil, eine Partisane oder einen Spiess zu schmieden. Die Unzertrennbarkeit beider Berufe wird durch den Entscheid in der Streitsache des Zürcher Meisters Heinrich Tüggeli vom 20. Juli 1661 bestätigt: «. . . das huff- und waffen-schmiden nur

¹ 2 Hammerschmiede, 3 Messerschmiede, 4 Zeugschmiede, 4 Büchsenmacher, 4 Degenschmiede, 6 Hufschmiede

ein handtwerch gewesen und zusammen gehört habe, hiemit nit von einanderen gesönderet werden könne.» Grundlegend für die Ausübung des Huf- und Waffenschmiedeberufes war die Ordnung vom 10. Februar 1622.

Als erster Vertreter der Schmiedefamilie Erhardt (auch Ehrhardt, Erhart, Erhard oder Ehrhart) begegnet uns in der zürcherischen Zeugamtsrechnungen Balthasar (1.) Erhardt, welcher in Horgen tätig war. Horgen als wichtige Schiffs- und Säumerstation bot auch den Huf- und Grobschmieden gute Erwerbsmöglichkeiten. In den Jahren 1555—1571 belieferte Balthasar (1.) das Zeugamt in Zürich in geringem Umfang mit Schereisen, Spiesseisen und Halbarten. Im Horgener Mannschaftsrodel vom 30. Januar 1547 finden wir nur die Schmiede Sixt Zangger und Junghans Menteller verzeichnet. 1546 hatte Sixt Zangger seine Schmiede an Hans Menteller verkauft, da er wegzuziehen gedachte. Nachdem er sich aber trotzdem zu bleiben entschloss, kaufte er ein Haus mit der Absicht, eine neue Schmiede zu errichten. Menteller, welcher Einspruch erhob, wurde von der Gemeinde mit der aufschlussreichen Bemerkung abgewiesen, dass jeder Dorfgenosse sich ernähren dürfe, wie er wolle. Daraus geht hervor, dass im 16. Jahrhundert die Kompetenz zum Bau einer Eehafte auf der Landschaft noch weitgehend bei den örtlichen Gewalten lag. Balthasar (1.) Erhardt, der sich in den Jahren von 1547—1555 in Horgen niederliess, profitierte ebenfalls von dieser grosszügigen Einstellung und nahm allein oder zusammen mit einem der ansässigen Schmiede seine Tätigkeit auf.

Ueber die Herkunft der Erhardt können nur Vermutungen angestellt werden. Eine Büchsenmacherdynastie gleichen Namens lebte vom 16.—18. Jahrhundert in Basel (Wendel Erhart, 1551 — Heinrich Erhart, 1579 — Jakob Erhart, 1614 — Jakob Erhart, 1721 — Heinrich Erhart, 1741). Bekannt ist auch der Büchsenmeister Erhart von Rottweil, der 1384/85 im Dienste Berns und 1403 im Dienste Wils (SG) stand. Direkte verwandtschaftliche Beziehungen sind in beiden Fällen nicht festzustellen. Aus weiteren genealogischen Hinweisen geht hervor, dass es sich wahrscheinlich um ein aus dem süddeutschen oder elsässischen Raume stammendes Geschlecht handelt.

Die Gattin Balthasars (1.), Barbara Grüter, gebar drei Kinder, Heinrich (2.), Rudolf (3.), *1555 und Madlena, *1556. Für Heinrich Erhardt findet sich weder in Horgen noch in Meilen ein Taufeintrag, so dass die Vermutung naheliegt, es handle sich um ein vor der Niederlassung in Horgen geborenes Kind. Die letzte Lieferung Balthasars an das Zeugamt fällt in das Jahr 1571. Demnach vollzog sich der Ortswechsel, der Kauf einer Schmiede in Meilen, in der Zeit von 1571—1578, da der älteste Sohn Heinrich am 19. Januar 1578 in Meilen getraut wurde. Balthasar (1.) Erhardt, der Stammvater der Meilener Schmiede, starb am 2. Juli 1587 und wurde in Meilen beigesetzt. Die Untere Schmiede im Grund wurde von dessen Sohn Rudolf (3.) übernommen. Bereits 1588/89 belieferte er das Zeugamt

mit Spiesseisen. Ueber das Schicksal von Heinrich (2.) Erhardt und dessen Gattin Vreni Bader (∞ 19. Januar 1578) konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Rudolf (3.) verehelichte sich am 17. Mai 1579 mit Regeli Steiger. Von den beiden Söhnen, Hans Balthasar (4.), *1580 und Hans Ulrich (5.), *1586, übernahm der ältere die väterliche Schmiede. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zum Küfer Rudolf (6.) Erhardt, der seit dem 15. Juni 1609 mit Katharina Meier verheiratet war, lassen sich nicht eindeutig feststellen. Einem der acht Kinder, der am 29. Oktober 1615 geborenen Elsbeth, war die Frau Hans Balthasars (4.) Patin gestanden. Neben Rudolf Erhardt hatte in den Jahren von etwa 1588—1604 auch der aus Küssnacht stammende Hans Maler als Huf- und Waffenschmied gewirkt. Der tüchtige und unternehmungslustige Schmied verfertigte 1603 zwei Halbartenmuster für das Zeugamt. Nachdem Maler 1604 seine Schmiede in Meilen verkauft hatte, beabsichtigte er, in Zollikon eine neue Schmiede zu bauen, wozu ihm der Rat aber die Bewilligung verweigerte. Am 22. August 1607 erteilte ihm der Rat nach erfolglosen Einsprachen der Nachbargemeinden die Erlaubnis, in Rüschtikon eine Schmiede zu errichten, nachdem er schon zuvor zum Gemeindegossen angenommen worden war. 1612 kaufte er um 3550 Pfund Zürcher Währung zwei Schmieden im Niederdorf und erwarb gleichzeitig zusammen mit seinen drei Söhnen für weitere 50 Pfund das Bürgerrecht der Stadt Zürich. Er war hauptsächlich als Huf-, Werkzeug- und Wagenschmied tätig; 1619/20 finden wir noch einen Zeugamtseintrag von 99 Mordäxten. Während über fünfzehn Jahren hatten Rudolf Erhardt und Hans Maler je eine der beiden Meilener Schmieden betrieben. Der hohe Kaufpreis, welcher für die beiden von Maler in Zürich erstandenen Schmieden entrichtet wurde, ist ein erster Hinweis für die Prosperität des damaligen Landschmiedengewerbes. Die von Maler verkaufte Schmiede in Meilen befindet sich 1619 im Besitze von Georg Haab. Er schmiedete 1619/20 48 Mordäxte und zwei Halbarten für das Zeugamt.

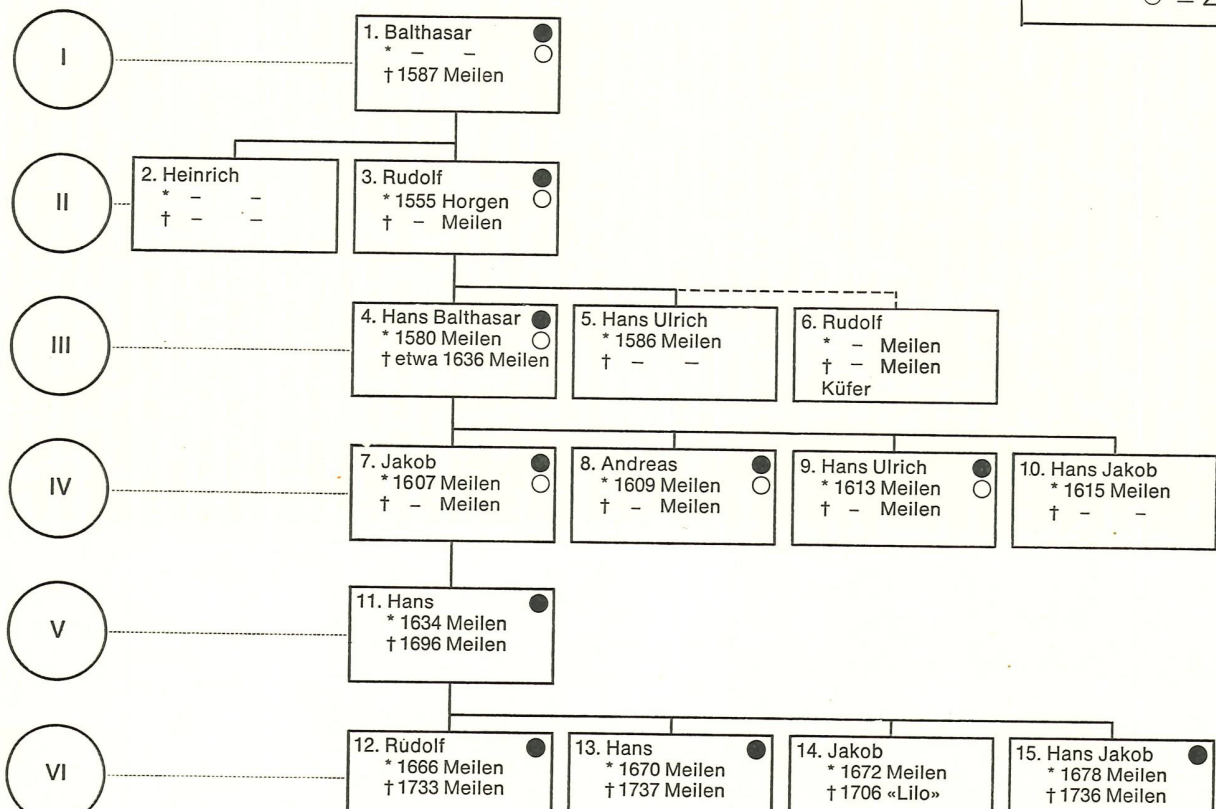
Die Herstellung von 147 Mordäxten in den Jahren 1619/20 durch Hans Maler und Georg Haab wurde durch den Ratsbeschluss vom 22. November 1619 veranlasst.

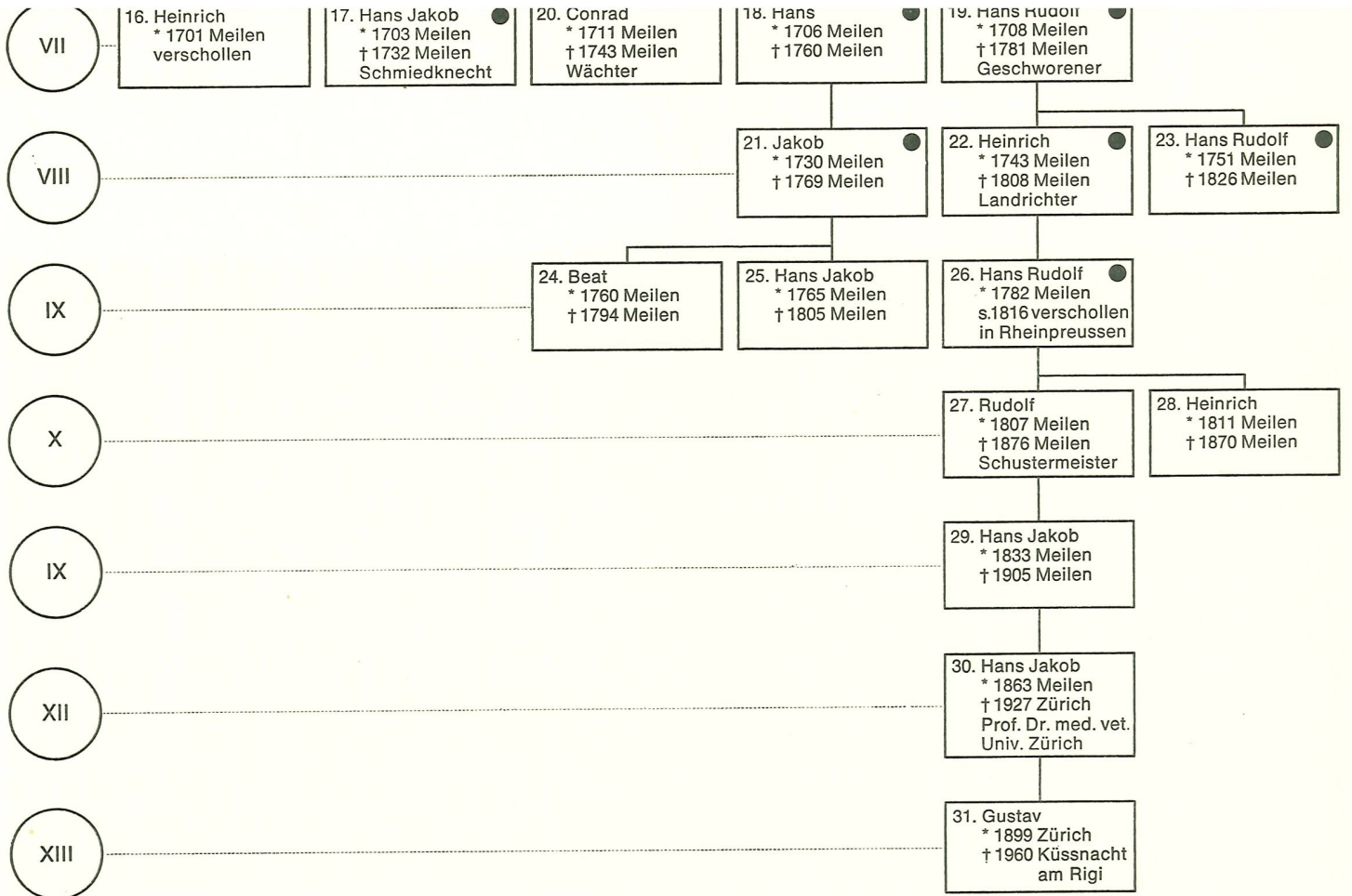
«Diewyl die kurtzen wehr im fal der noth auch gar khommlich und gut sind, so habent myn gnedig herren sich erkhendt, das die zügherren auch ein zimblliche anzal guter khommlicher mord- und strytachsen inn gemeiner statt züghus rüsten und machen lassen söllent.»

Bis zum Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges beeinträchtigten die vorteilhaften ausländischen Angebote die einheimische Waffenproduktion, mit Ausnahme der seit Generationen tätigen Giesserei der Familie Füssli. Als wichtigste Lieferanten für Schutz- und Feuerwaffen, Spiess- und Halbarten-eisen, auch Schanzwerkzeug versorgten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Waffenschmieden von Memmingen, Kempten, Hindelang und Suhl (Grafschaft Hennenberg, Thü-

Stammtafel der Erhardt von Meilen

* = geboren
 ∞ = vermählt
 † = gestorben
 ● = Schmiede
 ○ = Zeugamtslieferanten





ringen) den zürcherischen Markt. Die Harnischer oder Plattner, Armbruster und Büchsenmacher, vielfach städtische Beamte, befassten sich vor allem mit Reparatur- und Unterhaltsarbeiten. Die Schäftung von Stangen- und Schusswaffen wurde zumeist von einheimischen Meistern besorgt. Erst die Wirren des Dreissigjährigen Krieges ermöglichten der einheimischen Waffenproduktion den Durchbruch. Zürcherische Truppen stehen in den Jahren 1619—1648 beim Markgrafen von Baden (Bündnis von 1612), in Graubünden und im Veltlin, in Mülhausen, Stein am Rhein und in Schaffhausen im militärischen Einsatz. Ueber fünfzehn kleineren und grösseren militärischen Unternehmungen liess Zürich seine Unterstützung.

Um die Bewaffnung der zürcherischen Streitmacht mit Spiesen und Halbarten sicherzustellen, berücksichtigten die Behörden seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts in zunehmendem Masse die Schmiede von Stadt und Land. Die vorteilhaften Zeitumstände erlaubten es Hans Balthasar (4.) Erhardt, für die Zeit von 1606—1636 zum Hauptlieferanten von Spiess- und Halbarteneisen usw. zu werden. Der 1580 geborene Hans Balthasar war seit dem 22. September 1605 in erster Ehe mit Katharina Bremlich aus dem Aargau verheiratet. Nachdem seine Gattin 1606 an den Folgen einer Geburt gestorben war, heiratete er am 12. Oktober desselben Jahres Elsbeth Karpf. Seit 1606 ist Hans Balthasar als Zeugamtslieferant ausgewiesen. Als ältester Sohn hatte er die Schmiede schon vor dem Ableben des Vaters übernommen. Das Todesdatum Rudolf (3.) Erhardts lässt sich nicht ermitteln, weil für die Jahre 1616 bis 1675 die Meilener Totenregister fehlen. Diese Lücke verursachte für die genealogischen Untersuchungen im fraglichen Zeitraum einige Schwierigkeiten, welche mit Hilfe der seit 1634 angelegten Bevölkerungsverzeichnisse teilweise behoben werden konnten.

1604—1628 betrieb neben Hans Balthasar Erhardt Georg (Jörg) Haab die Obere Schmiede. Nach dem Tode von Meister Haab, 1628, bemühte sich Hans Maler, der Stubenknecht, ein Sohn des ehemaligen Meilener Schmieds, um die freigewordene Schmiede. Er stiess dabei auf den Widerstand von Hans Balthasar Erhardt, welcher sich der Unterstützung zweier städtischer Schmiedemeister und eines Meisters von Herrliberg versicherte. Der Streit kam vor dem zürcherischen Rate zum Austrag, welcher am 30. Juni 1628 verfügte:

« . . . die wyl es gnugsam an einer schmitten zu Meylen syge und des Haben selig schmitten hart an des Ehrharten stost, das deswegen gesagter Maler synes begehrens imme dieselbig zefürderen und zebewerben vergünstigen allerdings abgewiesen . . . »

Das Urteil enthält die Einschränkung, dass wenn Malers Sohn, welcher sich auf Wanderschaft befand, zurückgekehrt sei, diesem das Recht zustehe, sich um die Schmiede zu bewerben. Auch Erhardt erklärte sich mit dieser Regelung einverstanden. Von dieser Zusicherung scheint Maler keinen Gebrauch gemacht zu haben. Der Eintrag ins Ratsmanual stellt

zudem das erste Zeugnis über die unmittelbare Nachbarschaft der beiden Schmieden dar.

Der zweiten Ehe Hans Balthasars entsprossen acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter. Namentlich zu erwähnen sind die Söhne Jakob (7.), *1607, Andreas (8.), *1609 und Hans Ulrich (9.), *1613, die den Beruf des Vaters ergriffen. In der Zeit von 1606—1629 war Hans Balthasar hauptsächlich in Meilen tätig und stellte 8631 Spiess- und 2209 Halbarteneisen für das zürcherische Zeugamt her. Schon die Anzahl der in Meilen geschmiedeten Waffen lässt den Schluss zu, dass sich die Söhne schon früh am Unternehmen beteiligten.

Hans Balthasar und seine drei Söhne arbeiteten nach 1629 abwechslungsweise in Rikon bei Illnau (1632—1636), Volketswil (1634) und in Wangen bei Dübendorf (1636/37). In Volketswil wurden innerhalb kurzer Zeit 1686 Spiesseisen und 200 Halbarten, in Rikon sogar 2570 Spiesseisen und 12 Halbarten hergestellt. Die ausserordentlich hohe Zahl von 4632 Spiesseisen und 213 Halbarten usw., welche 1632—1634 geschmiedet wurden, lässt vermuten, dass die bestehenden Einrichtungen in Meilen den Anforderungen nicht mehr gewachsen waren und zeitweise mehrere Schmieden zur Waffenproduktion benötigt wurden.

Im Gegensatz zu einer friedliebenden, die Neutralität befürwortenden Partei hatte sich in Zürich während dem Dreissigjährigen Krieg eine Kriegspartei gebildet, welche mit Hilfe der Schweden in einem allfälligen Kriege mit den fünf katholischen Orten den Sieg zu erringen hoffte. 1633 unternahm der schwedische General Horn, nachdem er ungehindert Stein am Rhein passiert hatte, einen erfolglosen Anschlag auf die Stadt Konstanz. Die von zürcherischer Seite begünstigte Grenzverletzung wurde von den erbitterten katholischen Orten mit der Gefangennahme des Landeshauptmanns im Thurgau, Kilian Kesselring, beantwortet. Das Wirken der zürcherischen Kriegspartei erreichte 1633/34 seinen Höhepunkt.

Ein im Januar 1634 eingereichter Bericht der Quartierhauptleute befasste sich hauptsächlich mit der unzulänglichen und fehlenden Bewaffnung des zürcherischen Heeres:

«...inn dem etliche gar kheine überwehr, als musqueten, harnist und spiess habind, theils mit solchen wegen der schwere und untuglichkeit ins veld zeführen, beschwert, und solchen der mangel us iren seckeln zu ersetzen nit wol möglich syge.»

Diesem Uebelstand versuchte die Regierung in Anbetracht der Kriegsgefahr so schnell wie möglich abzuhelpfen. Sie veranlasste vor allem die Bestellung einer grossen Anzahl von Stangenwaffen. Da die Anschaffung von Schusswaffen und Harnischen zu viel Zeit beansprucht hätte, gab man den Stangenwaffen den Vorzug. Die Zeugmeister wurden angehalten, die ausgeteilten Waffen «inn flysige verzeichnus zu nemmen». Die Quartierhauptleute hatten dafür zu sorgen, dass die bezogenen Waffen entweder bezahlt oder zu Ende des Krieges wieder an das Zeughaus zurückgegeben wurden.

Um die Aufträge innerhalb kurzer Zeit erledigen zu können, nahm Hans Balthasar 1632—1636 drei weitere Schmieden in Betrieb, deren Leitung er teilweise seinen Söhnen übertrug. Er arbeitete persönlich abwechselungsweise in Rikon (1632 bis 1636), in Volketswil (1634) und in Wangen. Die Söhne Hans Ulrich und Andreas betreuten die Schmiede von Wangen (1636/37), Jakob seit 1636 diejenige von Meilen. Von 1632 bis 1636 lieferten die Erhardt mit 1200 Spiesseisen jährlich mehr als das Doppelte der üblichen Jahresproduktion. Die grosse Leistungsfähigkeit dieses Familienunternehmens mochte neben der hervorragenden Qualität der Waffen mit ein Grund gewesen sein, dass die obrigkeitlichen Auftraggeber einem Landschmiedemeister den Vorzug gegeben hatten. Nach dem Tode des Vaters 1636 unterhielten die Söhne Hans Ulrich und Andreas die Schmiede von Wangen nur noch für ein weiteres Jahr. Eine Kontrolle der Pfarrbücher ergibt, dass sie in der Gemeinde nicht sesshaft geworden sind.

Der älteste Sohn, Jakob Erhardt (7.), welcher die Schmiede in Meilen betreute, erhielt als einziger der Brüder weiterhin staatliche Aufträge zur Herstellung von Waffen und Werkzeugen. Bis 1659 stand Erhardt mit dem Zeughaus in Verbindung. Bereits 1648, mit dem Abschluss des Dreissigjährigen Krieges, bahnte sich für die Meilener Waffenschmiede eine entscheidende Wende an. Ein Augenschein der letzten, Jakob Erhardt betreffenden Einträge im Zeugamtbuch, dokumentiert die kriegsbedingte Berücksichtigung einheimischer Waffenschmiede. Im Friedensjahr 1648 bezog die Stadt 334 Spiesseisen, 1650—1659 nur noch zwei Spiesseisen und sechs Partisaneneisen sowie acht Springstöcke.

Zu den interessantesten Persönlichkeiten dieser Dorfschmiedendynastie zählt Hans Balthasar Erhardt, 1580—1636. Vom ursprünglichen Huf- und Waffenschmied, der sich nebst den ländlichen Gerätschaften auch auf die Anfertigung behelfsmässiger Waffen verstand, entwickelte er sich zum ausschliesslichen Waffenschmied, der zeitweise bis zu vier Schmiedewerkstätten unterhielt. Mit den städtischen Schmiedemeistern, vor allem aber mit dem Schleifer Jakob Hug, dem Paten seines jüngsten Sohnes Hans Jakob (10.), *1615, stand Erhardt in gutem Einvernehmen. Mit Hilfe seiner Söhne gelang es ihm, ein Zentrum der Stangenwaffenproduktion aufzubauen, das die inländischen Bedürfnisse durchaus zu befriedigen vermochte. Ueber Vielfalt und Umfang der Tätigkeit der Erhardt gibt eine Aufstellung der 1606—1636 an das Zeugamt Zürich gelieferten Waffen und Werkzeuge Auskunft:

Spiesseisen	13263	Gertel	75
Halbarteneisen	2422	Mordäxte	19
Streitäxte	100	Partisanen	22
Knebelspiesse	79	Dachsgabeln	2
Pickel und Hauen	88		

Neben den Arbeiten für das Zeughaus sind auch die privaten Aufträge in Betracht zu ziehen, über deren Umfang jedoch kei-

ne Angaben gemacht werden können. Grundsätzlich war jeder zürcherische Wehrmann verpflichtet, sich auf eigene Kosten die obrigkeitlich vorgeschriebene Ausrüstung anzuschaffen. Die Waffen wurden beim Waffenschmied oder beim Zeughaus kaufs- oder leihweise erstanden. An mittellose Bürger wurden zeitweise verbilligt oder kostenlos Waffen abgegeben. Schwert, Säbel oder Degen wurden auch im Alltag getragen. Der Besitz derartiger Seitengewehre war auch für wenig Bemittelte möglich.

Um die Leistung Hans Balthasars und seiner Söhne zu würdigen, genügt ein Vergleich mit dem Verzeichnis der 1644 im Zeughaus von Zürich aufbewahrten Waffen: 10021 geschäftete Spiesse, 1098 Halbarten, 360 Streitäxte usw. Demnach waren im Verlauf von dreissig Jahren von der Familie Erhardt mehr Spiesse und Halbarten hergestellt worden, als der Stadtstaat Zürich 1644 sein eigen nannte.

Das Ende der staatlichen Lieferantentätigkeit der Erhardt fällt nicht nur mit dem Ende des Dreissigjährigen Krieges zusammen, sondern ist auch auf das vermehrte Interesse, welches die Obrigkeit den Feuerwaffen widmete, zurückzuführen. Bis 1670 hielten die zürcherischen Militärbehörden am gleichen Stärkeverhältnis der drei Waffengattungen «Füsiliere, Pikeniere und Halbardiere» fest. Die leichten Musketen mit «Füsilschlossen» wurden seit 1652 in grossen Mengen angeschafft. Nach der Niederlage im ersten Villmergerkrieg von 1656 wurde dem Siegeszug der Feuerwaffen vorübergehend Einhalt geboten. Von 1663 bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert wurden erneut in beträchtlichem Umfang Stangenwaffen, Halbarten und Spiesse angeschafft.

Die Geschichte der Meilener Schmieden von 1670—1827/28 entspricht dem allgemeinen Bild einer zürcherischen Land Schmiede des 17., 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Ueber die wirtschaftlichen Verhältnisse können in dieser Zeit vor allem auf Grund notarieller Unterlagen aufschlussreiche Aussagen gemacht werden.

Im ältesten Bevölkerungsverzeichnis von Meilen aus dem Jahre 1634 finden wir auch den Haushalt des Jakob (7.) Erhardt und der Barbara Bleuler. Seine Gattin, mit welcher er am 23. April 1630 getraut worden war, gebar ihm drei Kinder, Hans (11.), *1634, Regula, *1636, und Adelheid, *1639. Als Gesinde lebten auch der achtzehnjährige Jogeli Gyr und die vierundzwanzigjährige Ageli Schnorf in der Unteren Schmiede im Grund. Andreas (8.) Erhardt lebte mit seiner Familie ebenfalls in Meilen, scheint aber den Schmiedeberuf nicht weiter ausgeübt zu haben. Ueber das Schicksal der Brüder Hans Ulrich (9.) und Hans Jakob (10.) Erhardt schweigen sich die Quellen aus.

1671 gewährte Seckelmeister Hans Jakob Wunderli den Schmieden Jakob (7.) und Hans (11.) Erhardt, Vater und Sohn, im Grund zu Meilen, ein Darlehen von fünfzig Gulden. Der Zins von 2 Gulden 20 Schilling war alljährlich auf Lichtmess

(2. Februar) zu entrichten. Das Darlehen konnte nach zwei-monatiger Voranmeldung jederzeit zurückbezahlt werden. Als Unterpfand setzten die Erhardt:

«Ein halb haus und hofstath, sampt der schmidtengerechtigkeit, und dem darzu dienenden werckgschir . . . Item vier kämmerlj² reben, under dorff Meilen gelegen die roten reben genannt.» Der Schuldbrief wurde 1736 von Rudolf (19.) Erhardt dem Notar entkräftet vorgewiesen.

Meister Jakob (7.) Erhardt starb in der Zeit zwischen 1671 und 1676. Nach dem Tode von Andreas (8.) Erhardt, welcher vor 1678 erfolgte, lebte auch dessen Witwe in der Unteren Schmiede. Weil Hans (11.) Erhardt nicht in der Lage war, seiner verheirateten Schwester Adelheid den Anteil am väterlichen Erbe auszubezahlen, ging er mit seinem Schwager Rudolf Weber, Obermeilen, 1676 eine Schuldverschreibung von hundert Gulden ein.

«Ein beth und kasten so sy vor diseren schon empfangen» wurden nicht in Rechnung gestellt. Erhardt verpflichtete sich, bis 1681 jährlich am St.-Johannestag (24. Juni) einen Zins von fünf Gulden zu entrichten und in den vier folgenden Jahren, 1681—84, den Erbteil in vier Raten nebst Zinsen auszubezahlen. Zum Pfand wurden die Schmiede sowie Reb- und Gartenland gesetzt. Wenn es ihm bis 1684 nicht gelang die Schuld abzulösen, so hatte er das noch ausstehende Geld weiter zu verzinsen. Die Schmiede, welche Jakob (7.) Erhardt 1636 ohne wesentliche Schuldenlast geerbt hatte, wies zu Ende des 17. Jahrhunderts eine immer grössere Verschuldung auf. Nach der Uebereinkunft zwischen Hans (11.) Erhardt und Rudolf Weber teilten sich noch drei andere Gläubiger in die Summe von 230 Gulden. Innerhalb von fünf Jahren, 1671—1676, ist ein Schuldenzuwachs von 150 Gulden festzustellen, nachdem sich zuvor der Betrag während mehreren Jahrzehnten auf achtzig Gulden belaufen hatte.

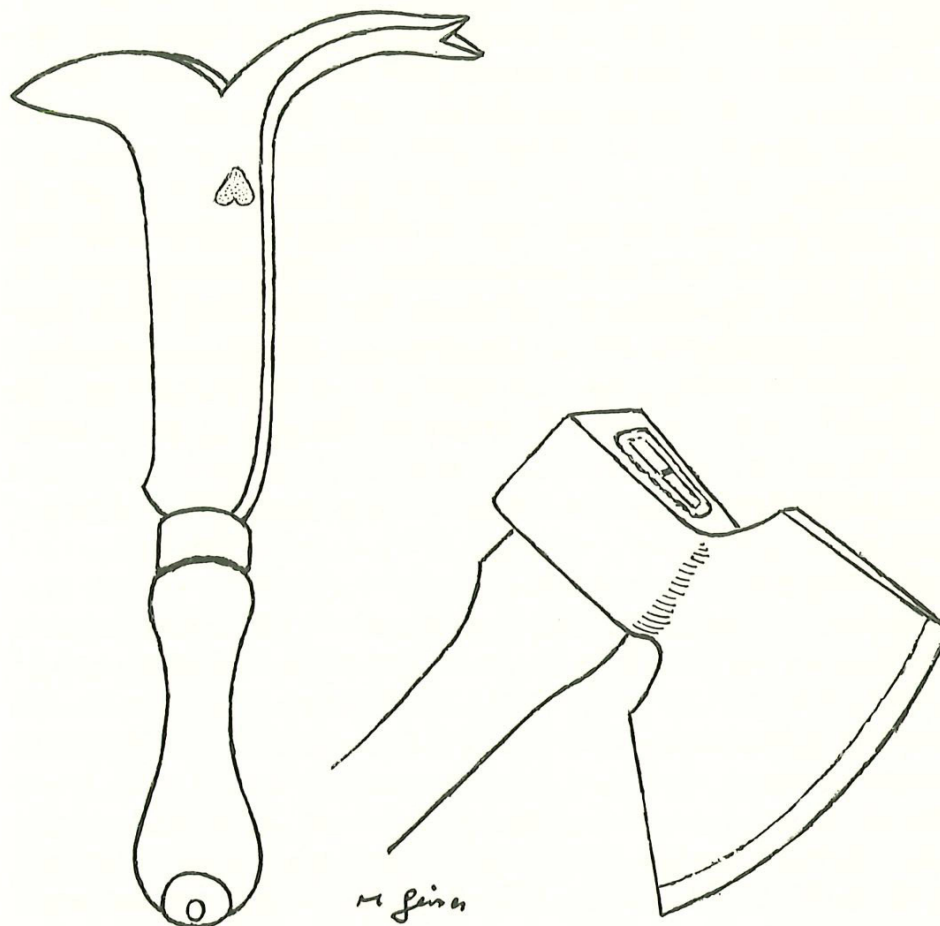
Hans (11.) Erhardt verehelichte sich am 31. März 1663 mit Elisabeth Bok von Meilen. Drei der neun geborenen Kinder starben in jugendlichem Alter. Von den vier Söhnen erlernten Rudolf (12.), *1666, Hans (13.), *1670, und Hans Jakob (15.), *1678, den Schmiedeberuf. Der 1672 geborene Sohn Jakob (14.) starb 1706 zu «Lilo» (Lille?) vermutlich in fremden Diensten. Laut einem Eintrag im Bevölkerungsverzeichnis von 1697 besass die Familie Erhardt im Grund an Büchern das Neue Testament und ein Psalter.

Nach dem Tode des Vaters, 1696, erbten die Söhne Hans und Hans Jakob die Untere Schmiede. Der älteste Sohn Rudolf kaufte am 18. Brachmonat (Juni) 1700 die Obere Schmiede. Der Verkäufer, Schneidermeister Jakob Nägeli aus Zürich, wurde durch seinen Stiefvater, den Löwenwirt Dietrich Amsler, vertreten. Zur Oberen Schmiede gehörten: «Ein haus und hofstath, kollenschopf und schwynstal sampt der eehafften schmidten gerechtigkeit, item ein krauthgarten vor, und ein

² ca. 25—32 Aren

hanfland, auch ein wisenstükli oder baumgärtli hinder, und nebednt dem haus . . . Mehr ein schliffi sampt dem ghüs, und demselben hofstath, auch aller zugehördt, oben am dorff Meilen ihm Blaten Tobel . . .»

Die Kaufsumme betrug 691 Gulden. Nach dem Abzug verschiedener zu verzinsenden Schuldenlasten ergab sich ein zu bezahlender Barbetrag von 416 Gulden. Nach der Bezahlung von 91 Gulden wurde Rudolf (12.) Erhardt für die restlichen 325 Gulden eine Schuldverschreibung ausgestellt. Bis 1706 musste er jährlich auf Martini (11. November) einen Zins von 16 Gulden 10 Schilling entrichten. Von 1706 bis 1719 verpflichtete er sich zur jährlichen Rückzahlung von 25 Gulden nebst den auflaufenden Zinsen. Die vorzeitige Rückzahlung wurde erlaubt. Gelang es dem Schuldner nicht, innerhalb der festgesetzten Zeit die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, so versprach Nägeli nicht «ze tryben noch ze nöthigen» und sich mit dem ihm gebührenden jährlichen Zins zu begnügen.



Reb-Gertel,
Breitaxt

Als weitere Gläubiger traten Hans Jakob Escher und Hans Rudolf Meyer, Eisenherr, beide von Zürich, sowie Wachtmeister Wunderlis Erben zu Meilen «uf Fridburg» auf, deren alte Schuldforderungen im Betrage von 275 Gulden bei der Festsetzung des Kaufpreises berücksichtigt worden waren. Eschers Darlehen von 75 Gulden konnte mit drei Viertel Kernen³ jährlich abgegolten werden. Die für die Jahre 1706—1719

³ Drei Viertelkernen = ca. 40 kg Weizen, Roggen oder Bohnen (Zürcher Mass)

vorgesehene Schuldablösung musste 1714 auf die Jahre 1721 bis 1723 ausgedehnt werden. 1729 gelangte die Obere Schmiede im Verlaufe eines «Uffahls» (Konkurs) wieder an den ursprünglichen Besitzer, Zunftmeister Nägeli aus Zürich. Bei der Verteilung des Erbes 1696 waren sechs Anwärter zu berücksichtigen gewesen. Der schlechte Geschäftsgang und die Schulden trugen erheblich zur Verkleinerung der einzelnen Erbteile bei. Hans (13.) und Hans Jakob (15.) Erhardt zogen es vor, die väterliche Schmiede im Grund gemeinsam weiterzuführen. Mit dem Kauf der Oberen Schmiede durch Rudolf (12.) Erhardt verfügte Meilen erstmals seit mehreren Jahren wieder über zwei Schmieden. Als deren frühere Inhaber sind Hans Maler und Georg Haab bekannt. Sie scheint seit der Verfügung des Rates von 1628 nicht mehr oder nur mit grossen Unterbrüchen in Betrieb gestanden zu haben. Ihr letzter Besitzer, Schneidermeister Nägeli, hatte die Liegenschaft nach einem Konkurs an sich gezogen. Beim Kauf der Schmiede vermochte Rudolf nur 91 Gulden zu bezahlen, d. h. 13 % des geforderten Kaufpreises. Für die restlichen 600 Gulden schuldete er vier Gläubigern jährliche Zinsen. In dieser von Anfang an bestehenden Notlage haben wir einen der Gründe für das Scheitern des Unternehmens zu suchen. Ein anderer Grund, welcher die Erfolgsaussichten Rudolfs schmälerte, war die Konkurrenz der von seinen Brüdern unterhaltenen Unteren Schmiede. Es gelang ihnen im Gegensatz zu Rudolf, die mit geringeren Schulden belastete Schmiede ihren Nachkommen zu erhalten. Allgemein ist für die zürcherische Wirtschaft um 1700 eine rückläufige Tendenz feststellbar. Die Zahl der Firmen sank in der Zeit von 1685—1700 von 156 auf 104. Erst nach 1711 lässt sich wieder ein neuer, anfänglich langsamer und späterhin immer stärker werdender Aufstieg erkennen.

Auch die Zukunft von Rudolfs Familie wurde vom geschäftlichen Fehlschlag überschattet. Seit dem 7. August 1698 war er mit Barbara Steiger verheiratet. Alle drei Söhne, Heinrich (16.), *1701, Hans Jakob (17.), *1703, und Conrad (20.), *1711, erreichten das Mannesalter. Die drei Schwestern starben schon kurze Zeit nach ihrer Geburt. Der jüngste Sohn Conrad, verheiratet mit Magdalena Baumgartner (∞ 23. Januar 1738), übte das Amt eines Dorfwächters aus. Er starb am 3. April 1743 ohne männliche Nachkommen. Ueber den Aufenthaltsort der Brüder Heinrich und Hans Jakob Erhardt gibt der Haushaltsrodel von 1750 keine Auskunft. Es scheint aber, dass Hans Jakob (17.) den Schmiedebetrieb ausgeübt hat und 1732 in Meilen als lediger Schmiedegeselle gestorben ist.

Aus der Ehe von Hans Jakob (15.) Erhardt mit Barbara Wyman (∞ 28. Oktober 1704) gingen zwei Söhne, Hans (18.), *1706, und Hans Rudolf (19.), *1708, hervor. Die beiden Ehen seines Bruders Hans (13.) Erhardt (1. Ehe: Anna Leemann, ∞ 27. Mai 1705, 2. Ehe: Margaretha Egli, ∞ 20. April 1706) blieben kinderlos.

Nach dem Tode von Hans Jakob (15.) Erhardt, 1736, schlossen

seine beiden Söhne mit ihrem Onkel einen Vertrag über eine Verleibdingung. Mit der Einwilligung der Obervögte Johann Jakob Scheuchzer und Johann Ulrich Nabholz wurde folgende Vereinbarung getroffen: «. . . Hans Erhart der schmidt, Hansen selig zu Meilen in der nderen schmidten wohnhaft, und seine ehefrau Margrethe Eggli, in beistand richter und seckelmeister Rüegg, dorf Meilen, vorgebracht, wie gestalten der liebe got sie ein hohes alter habe lasen erreichen also das ihnen unmöglich mehr syn ihre haushaltungen allein zu führen, als habind sie wol vorbedächtlich umb genügsamer ursach willen und von wegen ihrer beseren komblichkeit und gelegenheit willen, mit seines des ehemans lieben bruder selig söhnen Rudolf Ehrhart desmahligen smidt in der nderen schmidten und Jacob Ehrhart, Hansen selig, welche auch sonsten seine erben gewesen verleibdinget, also und dergestalten das sie die Ehrharten versprechen sie und ihre erben disen ihren lieben veter und lieb bäsi lebenslänglich bei gesunden und kranckentagen mit aller nohturft an speis und trank, wie sie es selbsten habend, wie auch mit kleideren ehrlich und wohl zu . . . sorgen und zuversehen.»

Der «Vetter» (Onkel!) starb noch im Jahre des Vertragsabschlusses, das «Bäsi» (Tante!) im April 1740. Von 1737 bis 1760 betrieben die Brüder Hans (18.) und Hans Rudolf (19.) Erhardt die Untere Schmiede gemeinsam. Die Obere Schmiede war in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitze von Meister Jakob Suz. 1740 gelang es Rudolf Erhardt, die Schleife im «Blaten Tobel», welche bereits einmal, 1700—1729, einem Mitglied der Familie gehört hatte, wieder an sich zu bringen. Meister Heinrich Lindinger, Perückenmacher, verkaufte sie Erhardt zum Betrage von 55 Gulden und einem zu verzinsenden Hauptgut von hundert Gulden.

In erster Ehe war Hans Rudolf (19.) mit Anna Maria Widmer (∞ 30. Juni 1733) verheiratet. Nach ihrem Tode 1738 ging er am 1. Oktober 1739 mit Anna Weinmann aus Herrliberg eine zweite Ehe ein. Einer dritten Ehe mit Anna Leemann (∞ 11 Juli 1741) entstammen die Söhne Heinrich (22.), *1743 und Hans Rudolf (23.), *1751.

Am 7. März 1760 wurde die Untere Schmiede zu gleichen Teilen unter die beiden Brüder aufgeteilt. Jeder erhielt «den halben theil von dem halben haus und hofstatt, den halben schweinstahl, auch halbe schmidtengerechtigkeit, der nder schmidten gut, zu Meilen im Grund . . . den halben theil von dem halben krautgarten . . . zwo cameren räben⁴ soll dermahlen meistens acker seyn, in rothen räben genannt». Auch die zwanzig an das Spitalamt Zürich zu verzinsenden Gulden Hauptgut wurden geteilt.

Mit dem Tode von Hans (18.) Erhardt am 7. September 1760 drängte sich eine neue Festlegung der Besitzerverhältnisse und beidseitigen Arbeitsbereiche auf. Jakob (18.), *1730, Sohn des Verstorbenen und der Barbara Widmer (∞ 7. August 1730),

kaufte für 260 Gulden die Anteile seines Onkels Hans Rudolf (19.) an Haus, Schmiede, Schweinestall und Krautgarten. Er leistete eine Anzahlung von zehn Gulden und verpflichtete sich, den Restbetrag bis Martini (11. November) 1760 zu bezahlen. An der Schleife, welche Hans Rudolf (19.) allein gehört hatte, wurde er zu einem Drittel beteiligt. Solange er mit seinem Onkel zusammen arbeitete, hatte er die Hälfte an die Unterhaltskosten beizutragen. Seinen Anteil an der Schmiedengerechtigkeit und an den Werkzeugen veräusserte Hans Rudolf nicht.

Die von Hans Rudolf Erhardt in den Jahren 1746 bis 1769 getätigten Käufe sind Zeichen einer ausserordentlichen wirtschaftlichen Blüte. Von Hans Guggenbühl erstand er 1746 eine halbe Juchart Reben⁵, 1749 einen halben Vierling Grasacker⁶ und 1750 einen halben Vierling Hausacker im Geerengut. Für siebzig Gulden überliess ihm sein Neffe Jakob 1760 zwei Kammeren Reben. Von Rudolf Guggenbühl kaufte Erhardt den vierten Teil einer Trotte in Katharina Hulfteggers Haus zum Preis von 30 Gulden. Im gleichen Jahre erwarb er an der Kirchgasse eine Liegenschaft und Grundstücke im Werte von 1200 Gulden. Dazu erhielt Hans Rudolf «das grösste fass, die besten weintansen, ein kesel, ein tisch in der camer».

Von 1760 bis zu seinem Tode 1769 bewohnte Jakob (21.) Erhardt und seine Familie die Untere Schmiede allein. Seine Gattin Dorothea Glarner (∞ 24. August 1756) gebar ihm die Söhne Beat (24.), *1760 und Hans Jakob (25.), *1765. Das nach dem Tode Jakobs auf Veranlassung der Obervögte aufgesetzte Inventar vermittelt einen interessanten Einblick in den Haushalt und die Geschäftsführung eines zürcherischen Land schmieds des 18. Jahrhunderts. Die Aufzeichnung wurde im Beisein des Vaters der Witwe, Hans Glarner, und der nächsten Verwandten, dem Geschworenen Hans Rudolf (19.) Erhardt und dessen Sohn Heinrich (22.) vorgenommen. Besondere Aufmerksamkeit erwecken die Angaben über Mobiliar, Kleider usw.

Hausrat des Schmieds Jakob Erhardt, 1730—1769

In der stuben:

Ein nussbäumener tisch, 1 giesfass und handbecki, 1 mäasige steitzen⁷, 1 brodmesser, 1 altes psalmenbuch mit silberenschlosen, 1 gebettbuch, 1 gleteisen, 1 salzbüchsl, 1 ampele⁸, 1 mählbüchsen, 1 sidelenstuhl⁹,

In der kuchi:

1 alte kupfergelten, 1 mercktkessi, 2 kupferhääfen, 1 gätzj¹⁰,

⁵ ca. 12,5—16 Aren

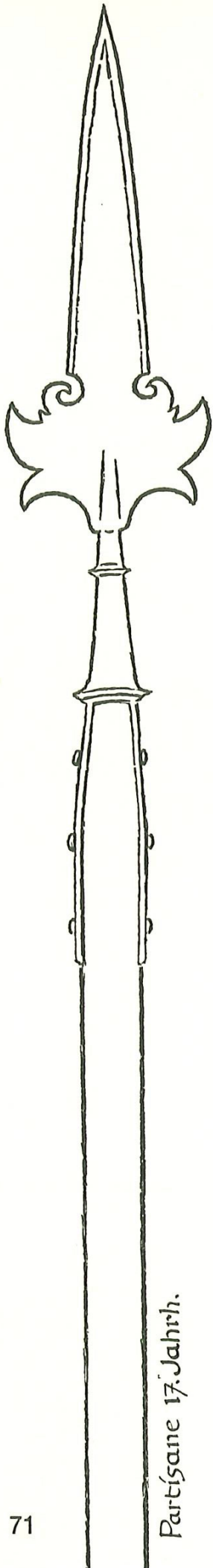
⁶ ca. 7—8 Aren

⁷ Zinnkanne von 1,5 l

⁸ Oellämpchen

⁹ Stuhl ohne Zarge mit vier schräggestellten, eingekeilten Beinen, flachem Sitzbrett und Rücken

¹⁰ Metallene oder hölzerne Schöpfkelle



Partisane 17. Jahrh.

1 pfannen, 1 eiserne pfanne, 1 halbmässige steizen, 18 stuk herdenes gschirr, 2 hölzerne gelten, 1 multen.

In der camer:

Ein tannener casten und betstatt, 1 ganzes beth ohne anzug.

Im casten:

1 dik tuchener rock, 1 roth harlachenes camisol mit 38 silbernen knöpfen, 1 schwarzer rock, 1 grüner rock, 1 montur¹¹, rock und hosen, 1 schwarz ledernes brusttuch und hosen, 1 schwarzer Mantel.

Im keller:

2 fässli, davon 1 mit eisen gebunden, halten zusammen ohngefähr 7 eimer¹².

In der schmidten:

Die helfte an verhandenem werchgeschir, wie auch an eisen, kollen etc.

Da Heinrich Erhardt mit dem verstorbenen Meister Jakob schon einige Zeit gemeinsam geschmiedet hatte, wurde ihm die Hälfte der ausstehenden Schmiedschulden zugesprochen. Mit den Schmiedschulden im Betrage von 373 Gulden 13 Schilling waren noch zuvor die Ansprüche des Eisenherrn Ulrich von Meilen sichergestellt worden. Die Summe aller Schulden, aufgenommenener Kapitalien und deren Zinsen, belief sich auf 709 Gulden 6 Schilling. Die detaillierte Liste der Schuldner und Gläubiger entspricht einem Auszug aus den Rechenbüchern des Schmieds. Zum Preise von 1000 Gulden ging die Untere Schmiede am 16. Juni 1769 wieder in den Besitz von Hans Rudolf (19.) Erhardt über. Auch der Anteil Jakobs «an verhandenen activ der eingehenden schmidschulden . . .» wurde an ihn abgetreten. Um den Verkauf tätigen zu können, benötigte Dorothea Glarner die Bewilligung der Obervögte. Sie hatte sich ausbedungen «das buffet in der stuben wegzunehmen», welches, weil es als Bestandteil des Hauses galt, im Hausratsinventar nicht mitgezählt worden war. Von den Söhnen Jakobs (21.) starb Hans Jakob (25.) 1805 unverheiratet. Da die Ehe Beat (24.) Erhardts mit Anna Hasler von Mauer (∞ Februar 1786) ohne männliche Nachkommen blieb, erlosch dieser Zweig der Familie frühzeitig.

Als dominierende Persönlichkeit tritt seit der Mitte des 18. Jahrhunderts der Geschworene Hans Rudolf (19.) Erhardt in Erscheinung. Er veräusserte 1778 die Gebäulichkeiten der Unteren Schmiede für 600 Gulden an Jakob Weinmann. Jener scheint als Gläubiger Anspruch auf die Liegenschaft erhoben zu haben. Damit gaben die Erhardt das Meilener Stammhaus im Grund nach beinahe zweihundert Jahren auf. Gegen eine finanzielle Notlage spricht der im gleichen Jahre erfolgte Kauf eines Hauses, Schweinestalls, einer Scheune »samt mistwürffi« und eines Kraut- und Baumgartens an der Kirchgasse. Als Verkäufer erscheint Untermüller Wunderli. Die Kaufsumme

¹¹ Uniform

¹² ca. 770 l

betrug 1780 Gulden. Der 1760 erworbene vierte Teil einer Trotte konnte 1780 von Hans Rudolf (19.) Erhardt an Beat Wunderli abgegeben werden, weil er 1778 mit dem Haus an der Kirchgasse den vierten Teil einer anderen Trotte erstanden hatte. Als Entgelt erhielt er fünf Eimer (550 l) Wein zu acht Gulden und ein Paar Strümpfe.

Am 11. Juli 1741 vermählte sich Hans Rudolf in dritter Ehe mit Anna Leemann (1. Ehe: Anna Maria Widmer, ∞ 30. Juni 1733, 2. Ehe: Anna Weinmann v. Herrliberg, ∞ 1. Oktober 1739). Der Geschworene Hans Rudolf Erhardt starb am 24. Januar 1781. Die beiden Söhne Heinrich (22.) und Hans Rudolf (23.) vereinbarten 1784/85 einen Teilungsvertrag. Der ältere, Landrichter Heinrich, erhielt das vordere Haus an der Kirchgasse, eine halbe Scheune, eine halbe Trotte und einen Krautgarten. Dazu gehörten noch eine weitere halbe Trotte sowie ein Schopf nebst Schweinestall. «Im Strässli, oben an Hofstetten, in der Stelzen, im Ländisch, im Geeren» und in der «hohlen Gasse» besass er Acker- und Rebland. Hans Rudolf, der jüngere Bruder, beanspruchte das zweite an der Kirchgasse gelegene Haus, eine Scheune und Acker- und Rebland «in der hohlen Gasse». Ihm gehörten auch die «rothen Reben», welche bereits mehrere Generationen im Besitze der Familie waren. Elf Artikel regelten die Besitzverhältnisse für Schmiede und Schleife, welche gemeinsam benützt wurden. Die Brüder versprachen sich gegenseitig, ihre Anteile keinem Fremden zu überlassen. Im vereinbarten Vorkaufsrecht, welches die männlichen Nachkommen einschloss, setzten sie die Ablössungssumme für einen wechselseitigen Auskauf auf 600 Gulden fest. Eine ähnliche Abmachung wurde für die Schleife getroffen. Gleichzeitig beschlossen sie, einen Brunnen zu bauen, für dessen Unterhalt beide aufzukommen hatten.

Wesentliche Veränderungen erfuhr dieses Abkommen 1801 durch eine neue Regelung in sieben Artikeln. Altrichter Heinrich überliess Hans Rudolf für 375 Gulden seinen Anteil an der Schmiede mit dem Vorbehalt, dass wenn «die bis anhin aufgeheften ehehafften, wieder zu voriger krafft und gültigkeit erwachsen thäten, . . . Rudolff als dann pflichtig seye, dem bruder Heinrich für diesen schmidten ehehaffte und gerechtigkeit annoch 225 Gulden nachzuzahlen» habe. Heinrich, der eine neue Schmiede zu bauen beabsichtigte, erhielt die Hälfte der Werkzeuge und des vorrätigen Eisens; Schleife und Brunnen wurden nicht geteilt. Den Vertrag liessen sich die Brüder «in duplo» ausstellen und vom «Bürger» und «Praesident des Meiler District Gerichts», J. J. Billeter, besiegeln.

Hans Rudolf (26.) wurde als einziger Sohn des Heinrich Erhardt und der Barbara Glogg (∞ April 1765) am 27. Januar 1782 geboren. Er trat 1808 das väterliche Erbe an. Laut Erbteilungsvertrag vom 16. Mai 1810 verzichteten die vier Schwestern Hans Rudolfs auf die ihnen zustehenden Güter und erklärten sich mit der Zahlung einer Abfindungssumme einverstanden. Die verheirateten Schwestern Magdalena und Regula Erhardt, an welche bereits eine Aussteuer ausgerichtet worden war,

erhielten 280 bzw. 300 Gulden. Die ledigen Schwestern Anna und Anna Maria bekamen 300 Gulden in bar. «Brautschmuck, kleider, beth und casten» wurden zusätzlich mit 160 Gulden in Anrechnung gebracht.

Zu den vorhandenen teilweise ererbten Schulden von 1946 Gulden kam nun noch eine Abfindungssumme von 1500 Gulden, welche Hans Rudolf den Schwestern auszuzahlen schuldig war. Um den finanziellen Forderungen entsprechen zu können, war er genötigt, 1812—1816 eine Reihe von Darlehen im Betrage von 100—500 Gulden aufzunehmen. Die wichtigsten Geldgeber waren Herr Escher in der Froschau und Stadtrat und Eisenherr David Wieser. 1812 beliefen sich die Schulden auf 2478 Gulden. Beim Konkurs Erhardts im Juli 1816 war der Betrag auf 2897 Gulden 31 Schilling angestiegen. Kantons- und Stadtrat David Wieser, der den Konkurs an sich gezogen hatte, verpflichtete sich, mit 3046 Gulden 31 Schilling die Ansprüche aller Gläubiger zu befriedigen. Dafür wurden ihm das Haus an der Kirchgasse, Schmieden- und Schleifenanteile, Grundstücke, Hausrat, Bargeld und ausstehende Schmiedschulden zugesprochen. In einem ausführlichen Inventar von 387 Nummern verzeichnete man die Schmiedewerkzeuge und den Hausrat. Selbst die vier Kirchenörter in der Meilener Kirche wechselten den Besitzer.

Im Verlaufe des Jahres 1816 begab sich Hans Rudolf ausser Landes und soll in Rheinpreussen gestorben sein. Seine Frau Barbara Gattiker aus Horgen (∞ 30. April 1804) und ihre Kinder Rudolf (27.), *1807, Dorothea, *1809, und Heinrich (28.), *1811, blieben in Meilen. Sehr wahrscheinlich fanden sie bei ihrem Onkel Hans Rudolf (23.) Erhardt Aufnahme.

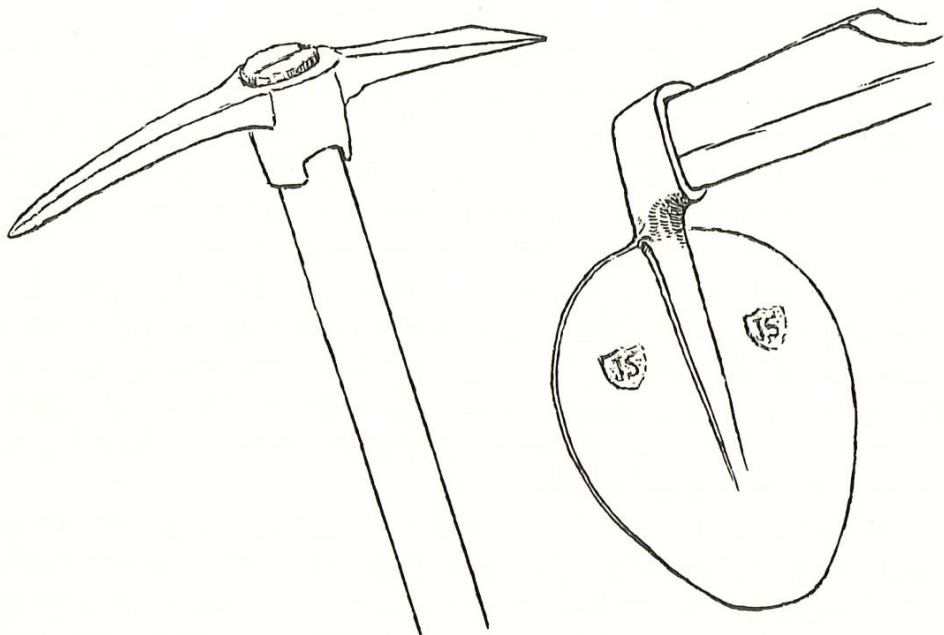
Zwei Monate nach dem Konkurs Hans Rudolf Erhardts veräusserte Eisenherr Wieser das Konkursgut an den Schmied Johannes Honegger von Tann bei Dürnten. Die Gebäude wurden von der «Feuerassecuranz» auf 1300 Gulden geschätzt. Der Käufer übernahm auch noch die bestehende Schuldenlast von 2493 Gulden 30 Schilling.

Auf Veranlassung des Rechtsbeistandes wurde an die Frau Hans Rudolf Erhardts, Barbara Gattiker, eine unverbriefte Schuld von 356 Gulden, an ihre Kinder 15 Gulden 37 Schilling ausbezahlt. Die unbedeutenden Forderungen des Arztes, des Schulmeisters, eines Schiffmanns, des Wagners und des Dachdeckers waren ebenfalls beglichen worden. Die Konkurskosten von 43 Gulden 11 Schilling fielen zu Lasten des Zügers. Damit reduzierte sich die von Wieser angetretene Schuld von 3046 Gulden 31 Schilling für Honegger auf 2494 Gulden 30 Schilling.

Nach dem Antritt des väterlichen Erbes 1781 hatte auch Hans Rudolf (23.) Erhardt wiederholt mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. 1807 nahm er bei seiner Schwester Barbara, *1754, ein Darlehen von 375 Gulden auf. Die Laufzeit betrug sechs Jahre bei einem Zinssatz von 5 Prozent. Die Erben seiner ersten und zweiten Ehefrau (1. Ehe: Barbara Kölliker, ∞ 25. November 1782, 2. Ehe: Esther Haab, ∞ 20. Januar 1789)

forderten 1809 die Rückzahlung des eingelegten Hauptgutes im Betrage von 1200 Gulden. Ihre Forderungen wurden in verzinsbare Schuldbriefe umgewandelt. Mit dem Verkauf zahlreicher Liegenschaften im Verlaufe desselben Jahres gelang es Hans Rudolf (23.), die nötigen Mittel aufzubringen.

Für eineinhalb Vierling Acker¹³, welche Erhardt mit den Erben seines Bruders Heinrich teilte, erhielt er achtzig Gulden. Fünf weitere Grundstücke erbrachten den Betrag von 2729 Gulden. 1810 löste er das Darlehen seiner Schwester und zu einem unbekanntem Zeitpunkt die 1809 eingegangenen Schuldbriefe ab. Als Eigentum blieben ihm noch Haus und Schmiede an der Kirchgasse und die Schleife im «Blaten Tobel». Als beinahe siebzigjähriger Mann verpachtete Hans Rudolf Schmiede und Schleife an den Schaffhauser Schmied Johann Georg Graf, welchem nach dem Tode des Besitzers 1826 das Recht eingeräumt wurde, die Schleife bis Lichtmess (2. Februar) 1827 zu benützen. Weil auch die dritte Ehe Hans Rudolfs mit Elisabeth Hardmeier von Männedorf (∞ 11. Januar 1791) ohne männliche Nachkommen geblieben war, wurde nach seinem Tode am 6. Februar 1826 sein Besitz unter den Töchtern aufgeteilt.



Pickel, Ackerhaue

Die Erben verkauften am 14. September 1826 die Schleife für vierhundert Gulden an Altgemeindepäsident Johannes Billeter von Männedorf. Der obere Teil des Hauses an der Kirchgasse mit der darunter befindlichen Schmiede, einem Schopf- und Gartenanteil nebst einem Kirchenort, erwarb 1827 Johannes Barrmann, Schmied aus Uetikon, zum Preise von 2750 Gulden. Die andere Hälfte des Hauses, bestehend aus zwei Stuben, einer Küche, drei Kammern und einem Keller und den restlichen Liegenschaften, gelangte 1828 für 3600 Gulden in den Besitz des Schneidermeisters Johannes Sutz.

¹³ ca. 12—13,5 Aren

Während 250 Jahren betrieben 17 Angehörige der Familie Erhardt in Meilen das Schmiedehandwerk. Das Stammhaus, die Untere Schmiede im Grund, wechselte 1778, die seit 1778 bewohnte Obere Schmiede an der Kirchgasse, 1827/28 den Besitzer. Die Söhne des verschollenen Hans Rudolf (26.) Erhardt und deren Nachkommen lebten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Meilen (Kirchgasse Nr. 11 und 12). Mit Gustav Erhardt, *1899 in Zürich, starb 1960 das Geschlecht in der Linie des Hans Jakob (15.) Erhardt, 1678—1736, aus.

Die erfolgreichsten Schmiede waren Hans Balthasar (4.) Erhardt, 1580—1636, und Hans Rudolf (19.) Erhardt, 1708—1781. Beide gelangten, durch die Zeitumstände begünstigt, zu bedeutendem Reichtum. Die wirtschaftliche Blüte des Unternehmens ist dank der ausgewiesenen Waffenproduktion in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf den Einfluss des Dreissigjährigen Krieges zurückzuführen. Von ähnlicher Wirkung waren im 18. Jahrhundert der österreichische Erbfolgekrieg, 1740—1748, und der Siebenjährige Krieg, 1756—1763. Die zahlreichen Liegenschafts- und Grundstückkäufe Hans Rudolf Erhardts um die Mitte des 18. Jahrhunderts dürfen auch ohne eine genauere Kenntnis des Umfangs und der Art seiner Schmiedetätigkeit einer kriegsbedingten Konjunktur zugeschrieben werden.

Konjunkturschwankungen und Erbteilungen stellten den Fortbestand der Schmiede wiederholt in Frage. Der Kinderreichtum einzelner Familien wirkte sich bei Erbgingen unvorteilhaft aus. So lässt sich der Konkurs Hans Rudolf (26.) Erhardts teilweise auf die Erbansprüche seiner vier Schwestern zurückführen. Männliche Nachkommen waren zumeist genötigt, Darlehen aufzunehmen, um in den ungeteilten Besitz der Schmiede und ihrer Güter zu kommen. Mitglieder der Familie, welche nicht den angestammten Schmiedeberuf ausüben konnten, verdienten ihren Lebensunterhalt z. B. als Küfer, Dorfwächter, Schuhmacher und Bauern oder fanden im Ausland als Handwerker oder Soldaten Anstellung. Der Versuch, trotz widrigen wirtschaftlichen Umständen eine zweite Schmiede zu betreiben, endete 1729 mit dem Fallit von Rudolf (12.) Erhardt. Zeiten des wirtschaftlichen Rückgangs und der zunehmenden Verschuldung waren die Jahrzehnte um Siebzehn- und Achtzehnhundert. Als Gläubiger traten mehrheitlich Zürcher Stadtbürger in Erscheinung. Zu den Geldgebern zählten auch die Eisenherren, welche sich die Schmiede mit Darlehen verpflichteten.

Der Vorteil des Landschmiedehandwerks beruhte einerseits auf den geringen Produktions- und Lebenskosten, andererseits sicherte es sich durch qualitätvolle und günstige Arbeiten ungeachtet städtischer Preisbindungen einen Kundenkreis, der oftmals auch den Staat miteinbezog. Die Vorschriften über Lehrlings- und Gesellenwesen wurden nur wenig beachtet. Eine Ausnahme bildete der Erwerb der Meisterschaft, welche praktisch als Voraussetzung für den Unterhalt einer ehehaften Schmiede betrachtet werden kann.

Die Tatsache, dass in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein zürcherischer Landschmied für die Stangenwaffenproduktion eine monopolartige Stellung einnahm, ist für die Wirtschaftsgeschichte und die Waffenkunde gleichermaßen von Bedeutung. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bezog Zürich seine Halbarten vor allem von Lamprecht Koller, Schmied in Würenlos. Spiesse wurden in der fraglichen Zeit nur noch in geringen Mengen angeschafft. Hans Balthasar Erhardt und Lamprecht Koller schmiedeten 3549 Halbarten für das zürcherische Zeugamt. Somit vermochten im 17. Jahrhundert zwei Landschmiede praktisch den gesamten Bedarf Zürichs an Stangenwaffen zu decken.

Quellen

- Bevölkerungsverzeichnisse, Meilen, 1634—1696, E II Staatsarchiv Zürich
Grundprotokolle Grundmeilen, 1648—1868, B XI, Meilen, 1, 61—73, 91
Grundprotokolle Kirchgasse Meilen, 1784—1832, B XI, Meilen, 184—186
Pfarrbücher und Haushaltrödel, Meilen, 1547— ca. 1914, E III 75, 1—18
Ratsmanual 1628, B II, 382—385
Zeughausarchiv, Q II, 1
Reisrödel, 1515—1585, A 30, 3
Zeugamtsrechnungen, 1544—1798 (Auszüge des Schweiz. Landesmuseums) F III, 42
Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte, 2 Bde., Zürich 1936, hg. Schnyder, Werner und Nabholz, Hans
- Binder, Gottlieb, Die Bauernmühlen des Bezirkes Horgen, Njb. der Lesegesellschaft Wädenswil, Heft 16, 1947 Literatur
Hegi, Friedrich, Die Zunft zur Schmiden, Zürich 1912
Kläui, Paul, Geschichte der Gemeinde Horgen, Horgen 1952
Meier, Jürg, Die Tischmacher der Stadt Zürich, Festschrift der Schw. Schreinermeister und Möbelfabrikanten, Zürich 1967
Peter, Gustav Jakob, Ein Beitrag zur Geschichte des zürcherischen Wehrwesens im XVII. Jahrhundert, Zürich 1907
Peyer, Hans Conrad, Von Handel und Bank im alten Zürich, Zürich 1968
Pfenninger, Ernst, Denkmalpflege in der Gemeinde Meilen, Heimatbuch Meilen 1967/68
Schlapp, Hermann, Das Handwerk auf der Zürcher Landschaft im 18. Jahrhundert, Zürcher Taschenbuch 1963
Schneider, Hugo, Altschweizerische Waffenproduktion, 155. Njb. der Feuerwerker Gesellschaft, Zürich 1964
Siegenthaler, Hansjörg, Das Malerhandwerk im alten Zürich, Zürich 1963
Stelzer, Jakob, Geschichte der Gemeinde Meilen, Meilen 1934
Sulzer, Klaus, Zürcherische Handels- und Gewerbepolitik im Zeitalter des Absolutismus, Aarau 1944
Walter, Emil, J., Die berufliche Gliederung des Handwerks auf der zürcherischen Landschaft im 18. und 17. Jahrhundert, Zürcher Chronik, Nr. 1, 1948

Schluss-Protokoll

der

Bürgergemeinde

Ober-Weilen.

Eingefangen am 21^{ten} August 1870.

Aus der Geschichte der Bürgerkorporation Obermeilen

An der Generalversammlung der Bürgerkorporation Obermeilen des Jahres 1969 ist von Herrn J. Steiner das Protokoll der Korporation — «Actum» genannt — vom 21. August 1870 verlesen worden. Es handelt sich um das älteste bekannte Dokument der Bürgerkorporation Obermeilen. Leider geht daraus nicht hervor, wie alt diese selber ist; einen Rückschluss lässt lediglich das «Actum» vom 4. Februar 1871 zu, aus dem hervorgeht, dass die Korporation bereits im Jahre 1784 bestanden haben muss. Wir geben nachstehend den Wortlaut des Protokolls vom 21. August 1870 wieder:

Durch zweimalige Publikation wurde die Korporationsgenossenschaft in Obermeilen eingeladen, Montag, den 21. August, nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus dahier, behufs Erledigung folgender Geschäfte sich zu versammeln.

Korporations-
versammlung,
den 21. August
1870

1. Abnahme der Korporationsrechnung
2. Wahl eines Verwalters, Quästors und der Zensurkommission

3. Besprechung und Schlussfassung über Verkauf oder Verpachtung der Korporationsgüter
4. Verteilung des Bürgerfonds
5. Gesuch von Herrn Pfenninger, In der Schlehstud, um Bewilligung für Erstellung einer Brunnenstube im oberen Korporationsland

Die Gemeinde wurde durch Verwalter Weber eröffnet.

Die Frage, ob die Gesetzesbestimmungen über das Stimmrecht vorgelesen werden müsse, wird verneint, und zu den Geschäften geschritten.

Das Protokoll der Gemeinde vom 28. August 1867 wird vorgelesen und ratifiziert.

Die Korporationsrechnung wird summarisch vorgelesen, unter Verdankung dem Rechnungsgeber abgenommen mit der Bemerkung, dass der Betrag Frs. 278.— samt Frs. 18.— Zins inbegriffen laut Kauf von Herrn Schlumpf für das alte Spritzenhaus, sowie Zins von obigem Betrag vom 18. November 1862 angerechnet und für eine Note Aktuarbesoldung Frs. 26.15 von der Strassenkasse an den Quästor der Korporation Obermeilen zurückbezahlt werden müsse.

Zu Stimmenzählern wurden ernannt:

Herr Leutenant Wunderli, Schinhut

Herr Gemeinderath Adolf Guggenbühl

Wahlen durch offenes Stimmenmehr, die Zahl der Votanten 16, absolutes Mehr 9.

Im ersten Scrutinium wird gewählt als Verwalter auf die nächste Amtsdauer Herr Leutenant Wunderli mit 15 Stimmen.

Im zweiten Scrutinium wird gewählt als Quästor mit 11 Stimmen Herr Rudolf Meier.

In die Zensurkommission werden gewählt die Herren Gemeinderath Bolleter und Gemeinderath Guggenbühl.

Nach vielseitigen Besprechungen betreff Verkauf der Korporationsgüter wird beschlossen:

Es sei dem Verwalter Vollmacht erteilt über fragliche Allmendgüter öffentliche Versteigerung abzuhalten mit Vorbehalt der Ratification des Verkaufs durch die Korporationsgenossen. Das Traktandum betreff die Verteilung des Bürgerfonds wird bis zur nächsten Versammlung verschoben.

Auf das Gesuch von Herrn Pfenninger, In der Schlehstud, Obermeilen, betreff im oberen Korporationsland eine Brunnenstube zu erstellen, wird beschlossen:

1. dass er in der Abpöschung (Bord) 9 Schuh lang und 3 Schuh breit nach dem Wasser graben und eine Brunnenstube erstellen dürfe.

2. der Gesuchsteller hat für allen Schaden und Nachteil zu allen und jeden Zeiten zu haften und vor dem Beginn der Wassergrabung dem Verwalter Anzeige zu machen.

Hierauf wird die Versammlung entlassen.

Bei dem Hauptgeschäft der Korporationsversammlung vom 21. August 1870 ging es darum, über den Verkauf der Wacht-

güter im Ausmass von rund 161 700 Quadratfuss auf der unteren, mittleren und oberen Allmend (vermutlich untere und obere Au sowie Schlehstud und Holländer) Beschluss zu fassen. Für die 17 zu einer ersten Versteigerung angebotenen Parzellen wurden, je nach Grösse und Lage, Beträge zwischen 51 Franken und 800 Franken geboten. Nach einer zweiten Versteigerung, die wenig mehr einbrachte, wurden die Grundstücke den Meistbietenden zugeschlagen. Der Gesamterlös betrug nicht einmal 10 000 Franken.

Es ist heute müssig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen und sich zu fragen, warum dieser Verkauf vollzogen wurde. Durch Generationen hindurch hielt sich die Version, dass die Korporation damals in zwei Gruppen gespalten gewesen sei. Die eine Hälfte der Korporationsgenossen, hauptsächlich dem Beruf der Schiffer zugehörig, drängte auf Veräusserung der Grundstücke, während die andere Gruppe, meist Landwirte, das Land behalten wollte. Die Schiffsleute setzten ihren Wunsch auf Realisierung des Grundeigentums durch, und so kam es zu dem folgenschweren Beschluss, die fraglichen Allgemeingüter öffentlich zu versteigern.

Allerdings ging die Rechnung für die Schiffer nicht auf, denn ein Entscheid des Kantonsrates verbot eine Verteilung des Erlöses. Das Kapital wurde deshalb zuerst bei der Gemeinde, später in Wertpapieren oder Liegenschaften (Sennhüttengenossenschaft) und nach Einführung der Verrechnungssteuer in vollem Umfang in einem Schuldbrief auf einer Liegenschaft nutzbringend angelegt. Bis heute wird der Zins alle zwei Jahre unter den Korporationsgenossen verteilt.

Obschon damals ein Verzeichnis der am 1. Januar 1881 in Obermeilen wohnhaften und volljährig gewordenen Korporationsangehörigen angefertigt wurde, soll es einmal vorgekommen sein, dass die Zugehörigkeit eines Versammlungsteilnehmers angezweifelt und verneint werden musste. Dieses Verzeichnis wies 26 Geschlechtsnamen mit 75 Korporationsgenossen auf, von denen aber jeweils nur etwa 30 Mann im Gemeindebann Obermeilen ansässig und genössig waren. Im heute gültigen Register figurieren noch folgende sieben Geschlechter: Bolleter, Brändli, Glogg, Guggenbühl, Hottinger, Steiner und Weber. Insgesamt handelt es sich um 15 stimmberechtigte männliche Mitglieder im Alter von 23 bis 79 Jahren.

Ausser einer alten Forderung an die Gemeinde Meilen «herührend aus dem Erlös des an diese verkauften Spritzenhauses in der Höhe von Frs. 600.— bis 700.— inclusive aufgelaufene Zinsen seit 1866» (Actum 25. Hornung 1883) hat die Geschichte der Bürgerkorporation Obermeilen seither keine hohen Wellen mehr geschlagen, und auch diese Differenz konnte zwischen den beiden Parteien gütlich geregelt werden. Seit 1900 gleichen sich die Protokolle sozusagen wie ein Ei dem andern; nur die Zinszahlungen — es ist tröstlich, dies vermerken zu können — sind auf das Sechsfache des erstmals ausbezahlten Betrages gestiegen.

Schützen, Kränze und ein silbernes Trinkhorn

75 Jahre Schützengesellschaft Meilen

Gründung

Am 20. Dezember 1970 sind 75 Jahre verflossen, seit die Schützengesellschaft Meilen gegründet worden ist. Vor ihr bestanden drei Schiessvereine; aber keiner von ihnen vermochte den kantonalen und eidgenössischen Sektionswettkampf zu bestehen. Nach verschiedenen Misserfolgen wagten zwölf Mitglieder des Feldschützenvereins den Schritt zur Gründung eines vierten Schützenvereins. Dieser sollte die edle Schiesskunst pflegen, und zwar in stärkerem Masse, als dies angesichts der grossen Mitgliederzahl bis dahin möglich gewesen war. Durch häufige Beteiligung an Schützenfesten sollte das Ansehen der Meilener Schützen gehoben werden. Bejahrte Einwohner Meilens mögen sich noch an diese zwölf Männer erinnern, deren Namen hier ins Gedächtnis zurückgerufen seien:

Adolf Baumgartner, Neuhaus
Gottfried Bolleter, Goldschmied
Gottlieb Bolleter, Schreinermeister
Emil Bosshard, Posthalter
Heinrich Dohner, Zum Freischütz
Jean Guggenbühl, Gemeindeschreiber
Edwin Hirzel, stud. iur., Seehalde
Fritz Kindlimann, Zum Seetal
Arnold Schlatter, Baumeister
Jean Haab, Gerbe
Jakob Wunderli, Burg
Walter Haab, Feldmeilen

Blütezeit

Die Mitgliederzahl der Schützengesellschaft stieg in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens nicht über zwanzig; aber diese wenigen Schützen traten verbissen zu den Wettkämpfen an und schritten von Erfolg zu Erfolg. Nimmermüdes Training und vorbildliche Kameradschaft bildeten das Fundament dieses Aufstieges. Am Eidgenössischen Schützenfest von 1904

in St. Gallen errang die Schützengesellschaft Meilen den ersten Rang. Diese Glanzleistung bildete den Auftakt zu einer Blütezeit, die bis zum Ersten Weltkrieg dauerte. Zehn Jahre lang stand die Gesellschaft auf dem Höhepunkt ihres Ansehens und bestand alle grossen Schützenfeste in Ehren.

Dank ihrer Tüchtigkeit und ihrer Erfolge gewann die Schützengesellschaft auch rasch die Sympathie der Bevölkerung. Bei jeder Heimkehr von einem kantonalen oder eidgenössischen Schützenfest wurden die Meilener Schützen in ihrem Heimatdorf würdig und mit Begeisterung empfangen; denn jedermann war sich bewusst, dass sie den Erfolg nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihr liebes Meilen errangen. Man ist eben erst dann ein guter Gesellschaftsschütze, wenn im sogenannten Sektionsstich der Kranz oder das Kranzabzeichen herausgeschossen wird und so das Sektionsresultat positiv beeinflusst.

Eine besondere Geschichte sei hier festgehalten — die Geschichte des silbernen Trinkhornes, das heute im Kranz- und Gabenschrank im «Löwen» aufbewahrt wird: Im Jahre 1859 besuchte Konrad Glogg, Landwirt in Obermeilen, als Festbummler das Eidgenössische Schützenfest in Zürich. Sein Vetter, Heinrich Wunderli, forderte ihn dabei auf, mit seinem Stutzer zu schiessen. Es wurde ein Gemeinschaftswerk; Wunderli lud das Gewehr, Glogg zielte und schoss. Der Schuss fiel auf die Stichscheibe «Vaterland» und errang den zweiten Preis, ein grosses, prachtvoll gearbeitetes Trinkhorn aus massivem Silber, gestiftet von drei Leipziger Kaufleuten. Im Ehrengabenverzeichnis war der Wert des Hornes mit 2500 Franken angegeben. Konrad Glogg und Heinrich Wunderli betrachteten sich zu gleichen Teilen als Besitzer des gewonnenen Preises. Im Jahre 1906 hat Konrad Glogg seinen Anteil der Schützengesellschaft geschenkt und zugleich bestimmt, dass Heinrich Wunderli nach Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres auch seinen Anteil an die Schützengesellschaft abtrete. So ging 1908 das Horn in den endgültigen Besitz der Schützengesellschaft über. Seither hat das Silberhorn, mit Blumen gefüllt, schon manchen festlichen Anlass der Schützenkameraden durch seine Pracht verschönert.

Das silberne
Trinkhorn

Viele Nichtschützen haben das erfolgreiche Streben der Schützengesellschaft finanziell unterstützt und sich als Gönner verdient gemacht. Aus Dankbarkeit seien ihre Namen hier erwähnt:

Gönner

Alfred Haab, Gemeindeammann; Geschwister Brändli, Zum Löwen; Bernhard Spörri, Sekundarlehrer; Hauptmann Wunderli; Dr. Hans Aeberli; General Ulrich Wille; Albert Brupbacher, Bezirksrichter; Hans Wunderli-Volkart, Zur Gerbe; Dr. Karl Liechti, Direktor; Hermann Ebner sen., Buchdrucker; Arnold Wissmann; Charles Ruegg; Oskar Ruegg; Jakob Baumann, Zum Eisenhof; Jean Bucher, Sattlermeister; Ernst Holzscheiter, Fabrikant; A. Münzel, Fabrikant; Jakob Hauser, Zum

Löwen; A. Stiegler, Direktor; Jakob Bebie, Ormis; A. Bantli; Edwin Leemann, Ormis; W. Ellenberger, Direktor; C. Diebold, Direktor; Firma Häny & Co.; Arnold Hulfegger, Fabrikant; Max Zweifel, Metzgermeister.

Verbands- zugehörigkeit

Bereits an der Gründungsversammlung war beschlossen worden, die neue Sektion zur Aufnahme in den Kantonal-schützenverein anzumelden. In den seither verflössenen 75 Jahren hat die Schützengesellschaft an jedem kantonalen und eidgenössischen Schützenfest teilgenommen. Erfolg wechselte mit Misserfolg, und es ist hier nicht der Ort, das Auf und Ab in allen Einzelheiten in Erinnerung zu rufen. Es darf aber gesagt werden, dass die Schützengesellschaft sich eh und je ehrlich strebend bemüht hat, für Meilen Ehre einzulegen. Krisen hat die Gesellschaft nicht erlebt; selbstverständlich haben die beiden Weltkriege die Tätigkeit der Schützen eingeschränkt.

Obmänner

1895—1899	Edwin Hirzel
1900—1902	Arnold Schlatter
1903	Emil Brennwald
1904—1906	Arnold Schlatter
1907—1908	Emil Brennwald
1909—1910	Jean Guggenbühl
1911—1914	Edwin Schreiber
1915—1924	Ernst Bolleter
1925—1926	Robert Wagner
1927—1930	Albert Kägi
1931—1940	Alfred Bürkli
1941—1944	Arnold Altdorfer
1945—1954	Heinrich Glogg sen. Ehrenobmann
1955—1964	Dr. Werner Bürkli
1965—1968	Emil Schweizer
seit 1969	Dr. Ulrich Schneider

Stammtisch

Im Speisesaal des «Löwen» befindet sich der Stammtisch der Schützengesellschaft. Es handelt sich um ein Schmuckstück edler Schreinerkunst, ein Geschenk einiger Mitglieder aus dem Jahre 1907. Schreinermeister Gottlieb Bolleter hat den Tisch angefertigt, der — mit seinem Aelterwerden — zum historischen Erinnerungsstück wird, sind doch auf seiner Platte die Namen der Gründer, Gönner, Ehrenmitglieder und jene der guten Schützen in gediegener Form eingraviert. Das Recht, auf diesem Tisch verewigt zu werden, ist durch Reglement genau umschrieben. Bei allen Schützen handelt es sich um Männer aus dem Volk, ohne besonderen Glorienscheine, alle Stände und Dienstgrade — Soldaten, Gefreite, Unteroffiziere und Offiziere — in guter Mischung. Ebenfalls im Speisesaal des «Löwen», dem Stammtisch gegenüber, befindet sich der neue Fahnschrank. Fahne und Schrank stammen aus dem Jahre 1946 und wurden gestiftet von Gönnern und Ehrenmitgliedern.

Seit 1946 existiert innerhalb der Schützengesellschaft eine Pistolensektion. Sie hat das Erbe eines «eingeschlafenen» Pistolenschliessvereins übernommen.

Pistolensektion

Das Verhältnis zum Schiessverein Meilen und zum Kleinkaliberschliessverein ist ausgezeichnet; von Konkurrenz und Neid ist keine Rede.

Andere Schiessvereine

Von allem Anfang an hat man in der Schützengesellschaft Kameradschaft und gesellschaftliches Leben gepflegt. Heute geben die Schiessanlässe immer weniger Gelegenheit zur Geselligkeit. Der geschäftliche Alltag verhindert, dass alle Schützen miteinander ausrücken können; Ernst und Verantwortung belasten die Schützen. Um ein Gegengewicht zu schaffen, wird seit längerer Zeit die Jahrestätigkeit jeweils mit einer Barbarafeier abgeschlossen, abwechslungsweise das eine Jahr als Herrenabend, das andere als Gesellschaftsabend mit den Frauen der Schützen. Jeder Schütze weiss, dass er seiner Gattin für die Geduld und Entbehrungen einen bescheidenen Tribut zollt.

Gesellschaftliches Leben

In der Schützengesellschaft gleicht ein Jahresprogramm mehr oder weniger dem andern. Als Beispiel sei das Jahr 1968 herausgegriffen. Es fanden statt: 10 Schiessübungen zur Erfüllung der militärischen Schiesspflicht und als Training für die Schiessanlässe, dieses teilweise eingebaut in ein vorgeschriebenes Jahresprogramm. 32 Teilnehmer erreichten am Kantonalen Schützenfest in Zürich mit 20 Kranzresultaten 37,257 Punkte, II. Kategorie, 2. Rang. Ferner wurden besucht: Winterschiessen in Lipperschwendi, Standeinweihungsschiessen in Grüningen, Bersteneggschiessen in Buchs, Feldschiessen in Meilen, Zentralschweizerisches Feldmeisterschaftsschiessen in Hospental, Herbstschiessen in Stäfa, Freundschaftsschiessen mit Thalwil, Morgartenschiessen.

Jahresarbeit 1968

Die Pistolensektion erreichte am Kantonalen Schützenfest in der III. Kategorie mit 91,874 Punkten den 21. Rang. Daneben nahmen die Pistolenschützen teil am Feldschiessen, Bezirksschiessen, Standeinweihungsschiessen in Uster und Forchschiessen.

Eidgenössische Schützenfeste sind immer wieder bedeutende und eindrucksvolle Ereignisse. 1969 fand das «Eidgenössische» in Thun statt. Die Schützengesellschaft erreichte in der II. Kategorie mit 36,4895 Punkten den 119. Rang von 463 Sektionen. Auszeichnung: Lorbeerkranz mit Goldblatteinlage, prächtige Wappenscheibe mit dem «fulen Hund» von Thun.

Schützenfest Thun 1969

Pistolensektion: III. Kategorie mit 91,2471 Punkten im 106. Rang von 159 Sektionen.

Am Eidgenössischen Schützenfest 1929 in Bellinzona haben die Gewehrschützen 3 Sektionskränze (7,8 Prozent), 1969 in



Thun aber 21 Kränze (61,8 Prozent) geholt. Welch gewaltiger Unterschied!

Es mutet an wie ein Märchen: Es war einmal ein junger Schütze aus Meilen, Rolf Gugolz, noch nicht ganz zwanzig-jährig, Enkel des Gesellschafters Hans Gugolz in der «Hinterburg», Sohn des Briefträgers Gugolz. Dieser Rolf Gugolz macht sich mit seinem Stutzer auf nach Thun und gibt hier der zahlreichen schweizerischen Schützenelite mit dem Ausstich zum Schützenkönig im zweiten Rang das Nachsehen. Meisterschaft A, 30 Schüsse liegend, 30 kniend, 569 Punkte, 2. Rang, punktgleich mit dem Schützenkönig im 1. Rang. Kunst, 5 Schüsse auf 100er Scheibe, 477 Punkte, 4. Rang. Scheibe Thun, 6 Schüsse auf 10er Scheibe, 55 Punkte — Sektion 37 Punkte. Das hat der Rolf mit seinem Stutzer geschossen, kein Märchen, sondern harte Tatsache. Aufgemuntert durch diese ausgezeichneten Resultate ging's noch einmal nach Thun, dieses Mal mit dem Sturmgewehr, um noch drei erforderliche Militärstiche zu schiessen: Scheibe Dufour, Feldstich auf je 100 Meter und Militärstich aus 300 Meter. Das Gesamtergebnis erlaubte die Teilnahme am Schützenkönig-Ausstich. Zweimal 10 Schüsse kniend auf 10er Scheibe: 1. Passe 99 Punkte, 2. Passe 91 Punkte, total 190 Punkte. Das war das beste Resultat am Schützenkönig-ausstich! Nach reglementarisch vorgeschriebener Berechnung ergab das ein Gesamtergebnis von 480,1 Punkten, nur 0,65 Punkte weniger als der Schützenkönig.

Begreiflich, dass das Ereignis in Meilen gross gefeiert wurde. Die ganze Schützenfamilie, die sich nach dem Empfang nachher mit dem Gemeindepräsidenten, Nationalrat Theodor Kloter, im Löwensaal versammelte, empfand über das prachtvolle Resultat von Rolf Gugolz neidlos grosse Freude. Es gibt also noch junge Schweizer, die sich nicht schämen, das Gewehr zu tragen und das harte Training auf sich nehmen, um gute Ergebnisse zu erzielen.

Der gute Ruf der Schützengesellschaft Meilen hat sich durch die 75 Jahre ihres Bestehens ungetrübt erhalten. Das ist eine Freude und eine Verpflichtung zugleich — Freude über das Vergangene, Verpflichtung für die Zukunft.

Ein Märchen,
das keines ist



Ein eigenartiger Zauber webt um alle Arbeiten von Trudy Egender. Ihre wie verspielt und ganz improvisiert anmutenden Tupfen, die ins Gestrüpp eines zarten Liniengewebes eingebettet sind, lassen an die Grazie des Rokoko denken. Gleichzeitig aber dünken uns diese Blätter mit ihren oft geheimnisvollen Andeutungen, die nur das Wesentliche gelten lassen, und mit ihrer vibrierend-lebendigen Sprache der Striche auch wieder sehr modern. Dieser wohl unbewusste, aber spürbare Brückenschlag in formaler und geistiger Beziehung deutet darauf hin, dass die Künstlerin um die Werte der Vergangenheit, um den Reichtum der Tradition weiss, dass sie jedoch auch das Heute betont bejaht, dass sie bewusst und zielstrebig eine Rolle im Leben der Gegenwart spielt, wie nicht zuletzt ihre Erfolge als Zentralpräsidentin der «Gesellschaft Schweiz. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen» (GSMBK) beweisen. Damals — es handelt sich um die Jahre von 1959 bis 1963 — gelang ihr unter anderem der wichtige Anschluss an die Kranken- und Unterstützungskasse der Schweizer bildenden Künstler. Sie war auch Mitbegründerin der Gruppe Graphica Zürich, der sieben Künstlerinnen angehören.

Trudy Wintsch, die sich später mit dem Architekten Karl Egender verheiratet hat, bildete sich zunächst bei Willy Fries in Zürich künstlerisch aus und wurde dann in ihrem Entschluss, sich völlig der Malerei zu widmen, bestärkt durch das berühmte Ehepaar Sophie Taeuber-Hans Arp, dem sie manche Anregung verdankt. Auf Reisen, vor allem nach Florenz, bildete sie sich weiter aus, bevor sie in Ascona etwas festere Wurzeln schlug. Seit 1952 wohnt sie im schönen «See-gut» in Meilen, bis 1969 mit ihrem in diesem Jahr verstorbenen Gatten.

Höchst mannigfaltiger Natur war und ist das Wirken der Künstlerin, deren Vorliebe zwar dem duftigen Pastell und der subtilen Federzeichnung gilt, die sich aber auch im viel grösseren Wandbild bewährt hat. Ihre Erfolge reichen von



Composita. Pull

Tommy & Sons W.

der unvergesslichen Landi des Jahres 1939 bis zum «Städtebild» an der Saffa von 1958, von den grossen Modewochen in Zürich bis zu verschiedenen Wandgemälden. Städtische Aufträge erhielt sie für Schulhäuser und Kindergärten. Daneben beteiligte sie sich auch an zahlreichen Wettbewerben. Ihre künstlerische Universalität spiegelt sich in der Tatsache, dass sie sogar Mosaiken und Glasfenster schuf.

Näher als das monumentale Gestalten, von dem etwa die Ausschmückung des «Grünen Heinrich» in Zürich Zeugnis ablegt, steht ihr aber die intime, häufig fast idyllische Kunst, die nicht zuletzt ihren Niederschlag in Buchillustrationen gefunden hat. Apropos Buch: Sie hat im Jahre 1937 selbst ein Buch geschrieben und natürlich eigenhändig illustriert: die reizende «Kleine Reise ins Elsass», die auch auf literarischem Gebiet jenen Sinn für Atmosphäre und Stimmung wiedergibt, der in erster Linie ihren Zeichnungen zugute kommt.

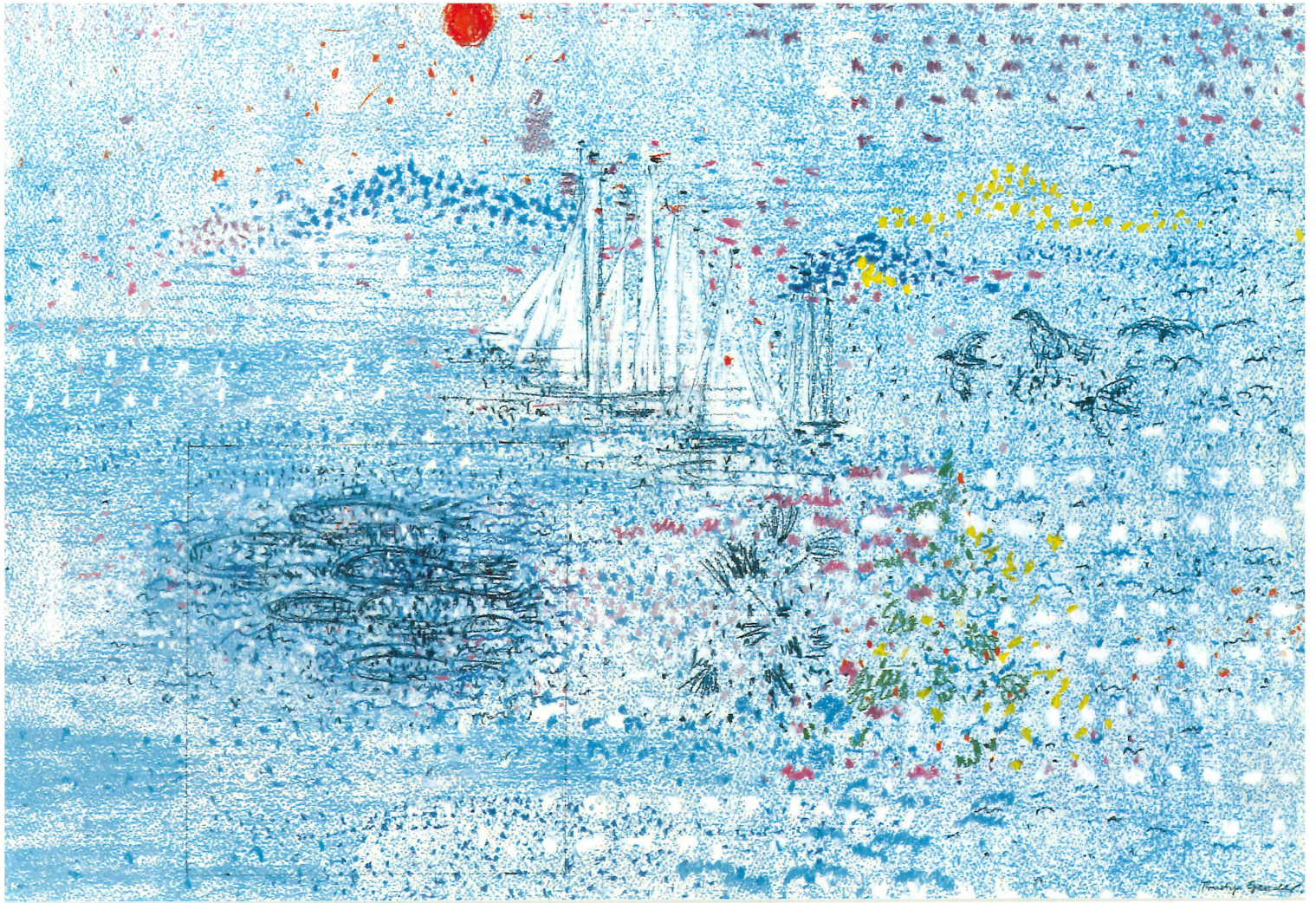
Trudy Egender-Wintsch zeigte ihre Werke an nationalen Ausstellungen, der GSMBA und der GSMBK, an Ausstellungen des Schweizerischen Kunstvereins sowie in einigen Privatlagerien. Im Ausland stellte sie in Paris aus, mit der Gruppe Graphica in Wien, Graz und Kaiserslautern. Nicht wenige Museen und Privatsammlungen besitzen Werke von ihrer Hand.

Ihre besondere Beziehung zur Natur und im speziellen zu den Tieren braucht angesichts unseres «Bully-Porträts», der «Sommerblumen» und des Bildes «Wasser und Sommer» wohl kaum betont zu werden.

Gern hat die Malerin auch die Lithographie mit ihren reichen, faszinierenden Möglichkeiten und der impressiven Weichheit, wie sie zum Beispiel unserem «Ozeandampfer» eignet. Endlich darf auch das Sgraffito nicht vergessen werden, das ebenfalls ins Pflichten- und Freudenheft der Künstlerin gehört.

Mit duftigen und markanten Zeichnungen illustrierte Trudy Egender Edwin Arnets, von Hans Kasser gestalteten «Hymnus auf Zürich — das Buch einer Stadt» und das grosse «Schweizer Theaterbuch», erschienen im Atlantis-Verlag. Gottfried Kellers «Spiegel, das Kätzchen» aus der Reihe der «Liebenswerten Kostbarkeiten» des Panton-Verlages enthält farbige Pastelle, die tatsächlich liebenswerte Kostbarkeiten von der Hand der Künstlerin sind. Gerade in diesen Arbeiten findet sich die innige Verbundenheit mit ihrer Heimat Zürich, wo sie geboren wurde.

Dass eine derart vitale Frau häufig auch in Jurys und bei verschiedenen städtischen Kunstaktionen mitgewirkt hat, ist mehr als selbstverständlich. Denn es ist nicht nur das Können, sondern darüber hinaus auch ein dynamisches Temperament, das Trudy Egender-Wintsch zur vielseitigen Künstlerin gemacht hat und noch immer macht.





orig. Litho 7/10

Ozeandampfer

T. Egender, 1965

T. Egender: «Ozeandampfer», Handlithographie

Vom 1. Juli 1967 bis 30. Juni 1969

Juli 1967

Am 1. findet die Eröffnung der Alterssiedlung an der Plattenstrasse statt. Der in zwei Trakten erstellte Gebäudekomplex umfasst 22 Einzelzimmer, je vier 1½- und 2-Zimmer-Wohnungen, für die ein Mindestzins von 90 bis 130 Franken zu entrichten ist. — 2. Juli: In der Urnenabstimmung wird ein Kredit von 1,1 Millionen Franken für den Bau des Pumpwerkes mit Regenklärbecken im Plätzli (Feldmeilen) mit 1073 Ja gegen 235 Nein bewilligt. Als Mitglied der evangelisch-reformierten Kirchenpflege wird Vreni Gysin-Brüllmann mit 1322 Stimmen gewählt, als Friedensrichter Dr. phil. Jakob Altmann mit 747 Stimmen. — 8. Juli: Einweihung des Doppelkindergartens im Tobel in Feldmeilen. — Demonstration des Schweizerischen Rettungsschwimmverbandes in Zusammenarbeit mit dem Seerettungsdienst und der Schweizerischen Rettungsflugwacht. — 11. Juli: Mit dem Kurs 14.15 Uhr ab Horgen legt die Autofähre Horgen—Meilen ihren millionsten Kilometer zurück. Den Fahrgästen wird freie Fahrt offeriert, in der See mitte ein kleiner Halt eingeschaltet, während Verwaltungsratspräsident Arnold Glogg einige besinnliche Worte an Personal und Passagiere richtet. — 16. Juli: Die Gruppe des Kleinkaliberschiessvereins Feldmeilen, die am 15. Eidgenössischen Kleinkaliberschiessen in Neuhausen den Silberlorbeer erkämpft hat, wird bei ihrer Rückkehr nach Meilen festlich empfangen.

August

Erstmals wird die Bundesfeier auf dem Gelände vor dem neuen Schulhaus Allmend begangen. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft verliert ein Kadett den Bundesbrief. Anschliessend werden die Höhenfeuer entzündet. — 20. August: In Feldmeilen wird das 40. Feldner Wettschwimmen durchgeführt, an dem 179 Schüler teilnehmen.

Am 2. September tritt die neue Bauordnung mit Zonenplan für Meilen in Kraft, die der Regierungsrat am 20. Juli 1967 bewilligt hat. Von der Genehmigung ausgeschlossen bleiben lediglich einige kleine Teilflächen des Zonenplanes, da noch einige Rekurse gegen Zoneneinteilung oder Aussichtsschutz anhängig sind. — 2. September: Schülerspieltag in Obermeilen mit Verkehrstest unter der Leitung von Angehörigen der Verkehrspolizei. — In der Gemeindeversammlung vom 8. September, die nur 45 Minuten dauert, werden alle Anträge des Gemeinderates gutgeheissen. Für eine weitere Etappe der Renovationsarbeiten im «Löwen» wird nach eingehender Diskussion ein Kredit von 145 000 Franken bewilligt. Weitere Kredite werden gewährt für eine Bushaltestelle mit Wartehäuschen in Dollikon (19 000 Franken) und für die Erstellung von Trottoirs beidseitig der Burgstrasse «Im Veltlin» und Burgrain (115 000 Franken). — 9. September: Am Kirchgemeindeabend wird eine Kollekte für den Pfarrer von Tokaj in Ungarn durchgeführt, dem zur Betreuung seiner Gemeindemitglieder ein Auto geschenkt werden soll. Die Sammlung ergibt einen Betrag von 2862 Franken. P. Stalder referiert mit Lichtbildern über seine Ungarn-Reise. Anschliessend werden ungarische Tänze und Klaviermusik dargeboten. — Am 14. September findet in der Aula des Allmendschulhauses ein Konzert des Militärspiels der MSA 33 statt. Die Kollekte erbringt einen Betrag von 340 Franken, der dem Schweizerischen Roten Kreuz überwiesen wird.

September

Am 22. Oktober begeht die Viehzuchtgenossenschaft Meilen mit einem Festakt im «Löwen» ihr 75jähriges Bestehen. — 26. Oktober: Das Frauenforum Meilen beginnt seinen Vortragszyklus mit einem Referat von Frau Dr. K. Biske, ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin im Statistischen Amt der Stadt Zürich über den «vielgestaltigen Lebensweg der modernen Frau». — Bei den Nationalratswahlen vom 29. Oktober wird der Gemeindepräsident von Meilen, Theodor Kloter, als Vertreter des Landesrings der Unabhängigen in den Nationalrat gewählt.

Oktober

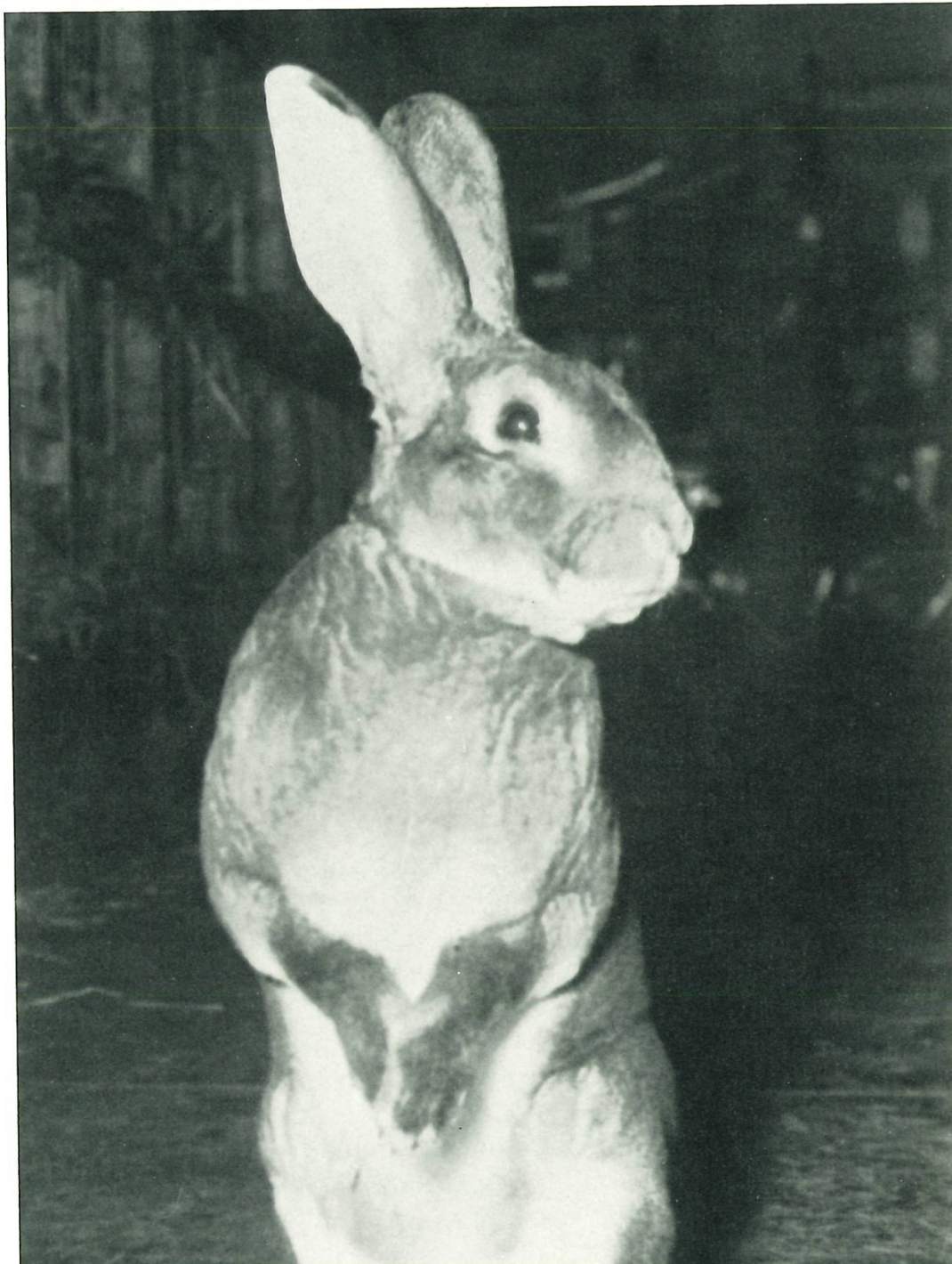
Eröffnung der Galerie Arlequin mit einer Ausstellung des indischen Malers Sohan Qadri. — Am 9. November beantragt der Gemeinderat der Gemeindeversammlung eine Erhöhung des Steuerfusses um 5 Prozent. — 10. November: Vortrag von Prof. Dr. Emil Staiger im «Bau» über die deutsche Klassik der Goethezeit. — 14. November: Beginn der traditionellen Sterntaler-Aktion. — Der diesjährige Räbeliechtli-Umzug, der am 16. November stattfindet, wird durch schlechtes Wetter stark beeinträchtigt. — Vom 24. bis 27. November findet die jährliche Gewerbeschau auf den Motorschiffen «Helvetia» und «Linth» sowie im Hotel «Löwen» statt. — Eine Wählerversammlung des Gemeindevereins empfiehlt nach längerer Aussprache mit 269 Stimmen, Ernst Weber, Kaufmann, als Mitglied der Schulpflege vorzuschla-

November

Krabbelndes
Leben an der
ornithologischen
Ausstellung 1967



Er darf stolz sein,
denn er hat
«Gold» gewonnen





gen. Weitere Stimmen erhielten Karl Hiller (58) und August Zamboni (44). Zum Kandidaten für die RPK wird mit 96 Stimmen der Sozialdemokrat Ernst Steeb vorgeschlagen, auf den Vertreter der EVP, Paul Wild, entfallen 68 Stimmen. — Im «Bau» wird eine Ausstellung mit Bildern des Meilener Künstlers Max R. Geiser eröffnet.

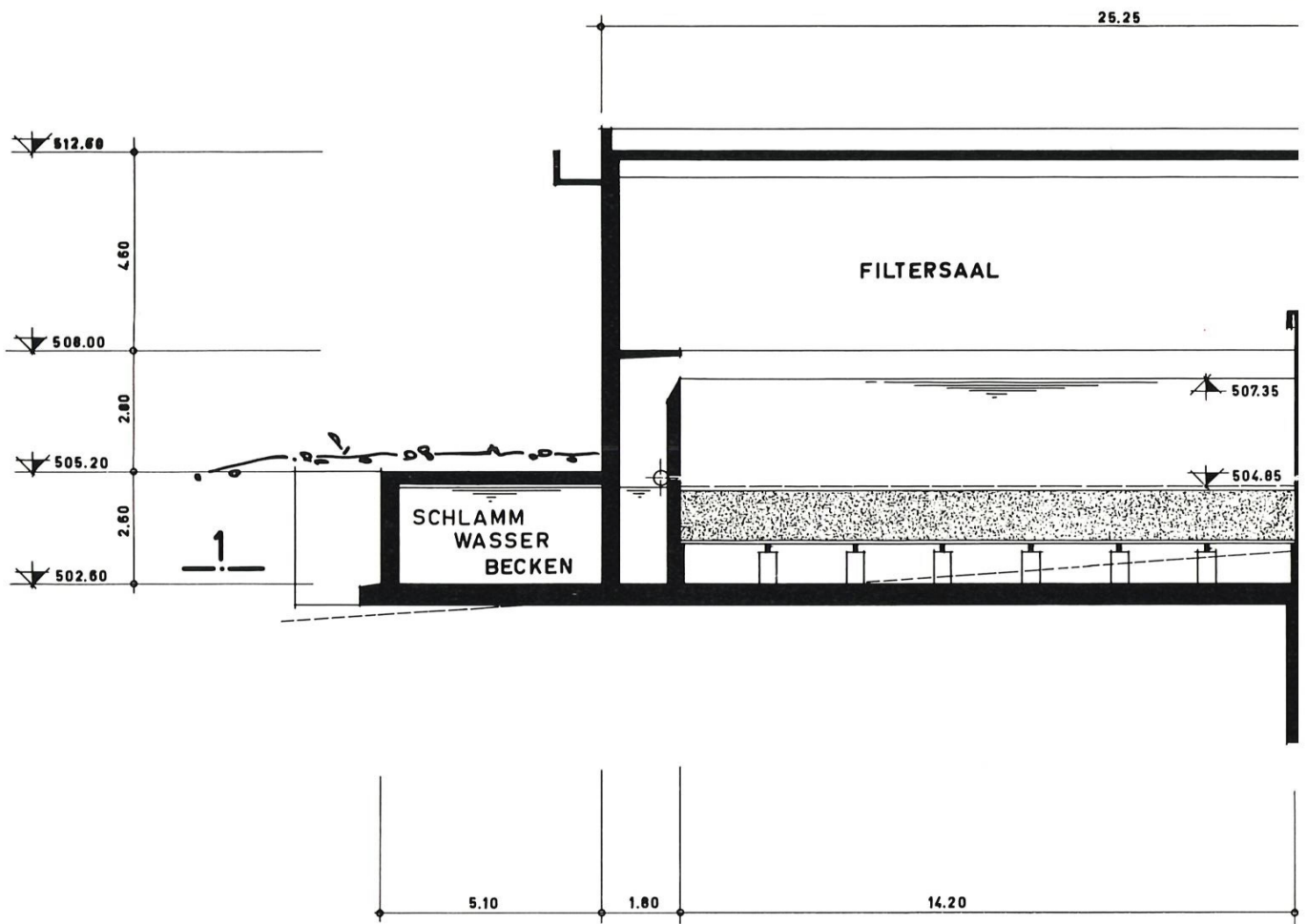
Am 2. Dezember werden vor dem Gemeindehaus Backwaren, Obst und Gemüse verkauft. Der Ertrag kommt dem zürcherischen Heim für geistig Behinderte «Wagerenhof» in Uster zugut. — Als neues Mitglied der Schulpflege wird am 3. Dezember der von der Freisinnigen Partei vorgeschlagene Karl Hiller, dipl. Ing., bei einem absoluten Mehr von 531 Stimmen mit 587 Stimmen gewählt. Auf den von einer Wählerversammlung nominierten Verwalter Ernst Weber entfallen 440 Stimmen. Bei der Ersatzwahl in die Rechnungsprüfungskommission erzielt der Kandidat der Sozialdemokratischen Partei, Ernst Steeb, Schreiner, 682 Stimmen und ist gewählt. Auf den Vertreter der Evangelischen Volkspartei, Paul Wild, entfallen 135 Stimmen (absolutes Mehr 426). — 5.: Der Gemeinderat nimmt dankend Kenntnis von einer Schenkung von Dr. Charles Wunderly, welcher der Gemeinde eine Plastik des verstorbenen Künstlers Hermann Haller

Dezember

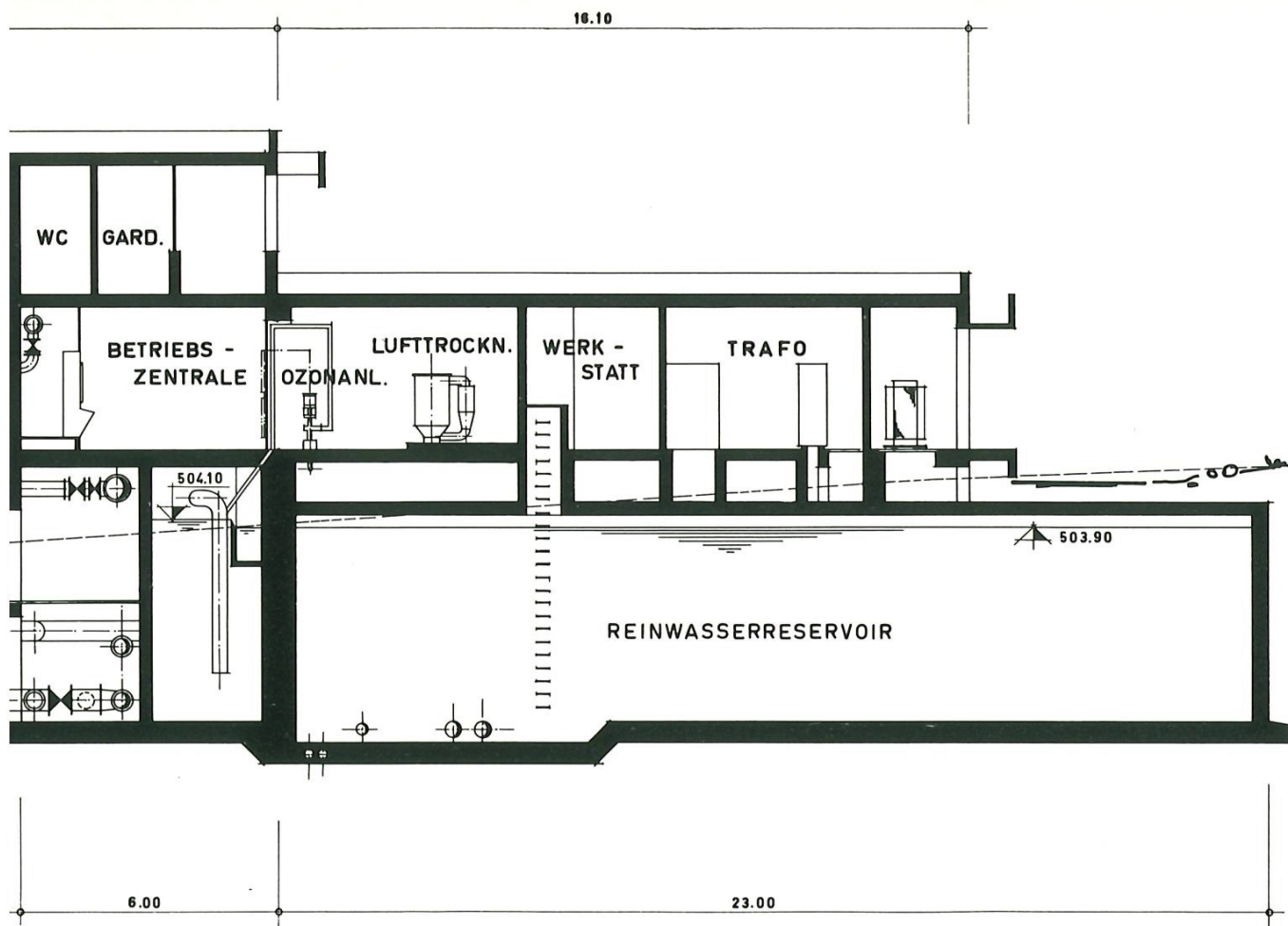


Eine Tauchergruppe untersucht bei nur 2 Grad Celsius Wassertemperatur die Pfahlbau-Ueberreste beim Strandbad Obermeilen

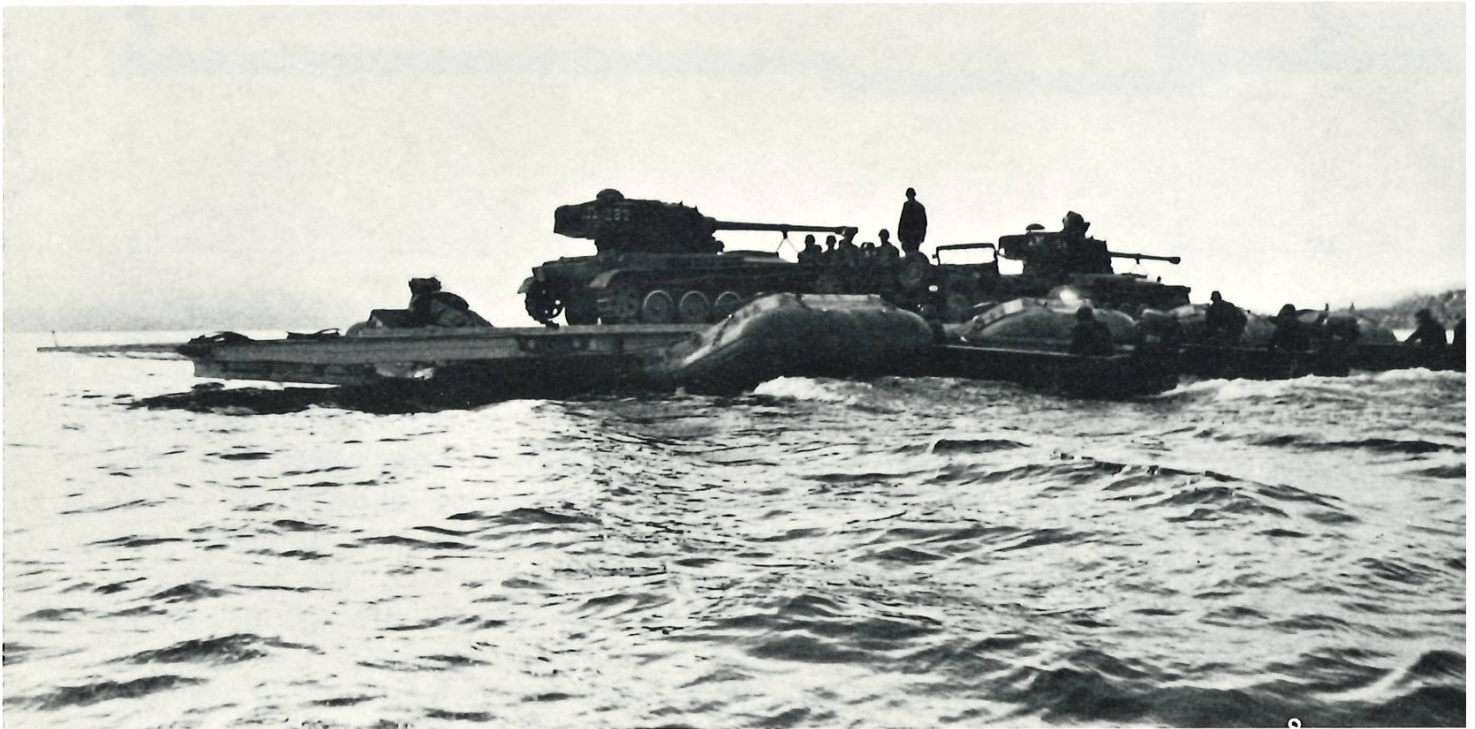
Die Meilener Feuerwehr im Einsatz in der unteren Bruech am 28. April 1968



Längsschnitt durch die Filteranlage der Gruppenwasserversorgung Meilen—Herrliberg—Egg



übereignet. Die Plastik soll zusammen mit anderen Skulpturen in einer Anlage gegenüber dem Landeplatz der Fähre aufgestellt werden. Dr. Wunderly hat dafür den vordersten Teil des Gartens zwischen Dorfbach, Seestrasse und Winkelstrasse unentgeltlich der Gemeinde abgetreten. — 6.: Umzug der Lichtkläuse, organisiert von den Schülern und Schülerinnen der 1. Sekundarklasse. — 11.: Die reformierte Kirchgemeindeversammlung, die von 33 Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern besucht wird, genehmigt das Budget. Grösste Aufgabe des kommenden Jahres ist die Restaurierung des spätgotischen Chores, wofür im Voranschlag Gesamtkosten von 195 000 Franken vorgesehen sind. — 15.: Die Gemeindeversammlung heisst das Budget für 1968 gut, das eine Erhöhung des Steuerfusses (inklusive reformierte Kirchensteuer) von 123 auf 128 Prozent vorsieht. Ferner werden mit allen gegen eine Stimme die Kredite (rund 4 Millionen Franken bzw. 850 000 Franken) für die Erstellung einer Gruppenwasserversorgung für die Gemeinden Meilen, Herrliberg und Egg angenommen. Für den Bau des zweiten Traktes des Alters- und Pflegeheims wird ein Kredit von 500 000 Franken bewilligt. Hingegen wird der Antrag der Schulpflege, die offene Halle des Schulhauses Obermeilen in eine Turnhalle umzubauen, mehrheitlich als ungenügend zurückgewiesen. — 16.: Eröffnung der 14. Seeverbandsausstellung, organisiert vom Ornithologischen Verein Meilen und Umgebung. An der Schau werden rund 1200 Tiere (Kaninchen, Geflügel, Vögel aller Art) ausgestellt.



Ein Pontonierbataillon setzt ein Aufklärungsbataillon über den Zürichsee

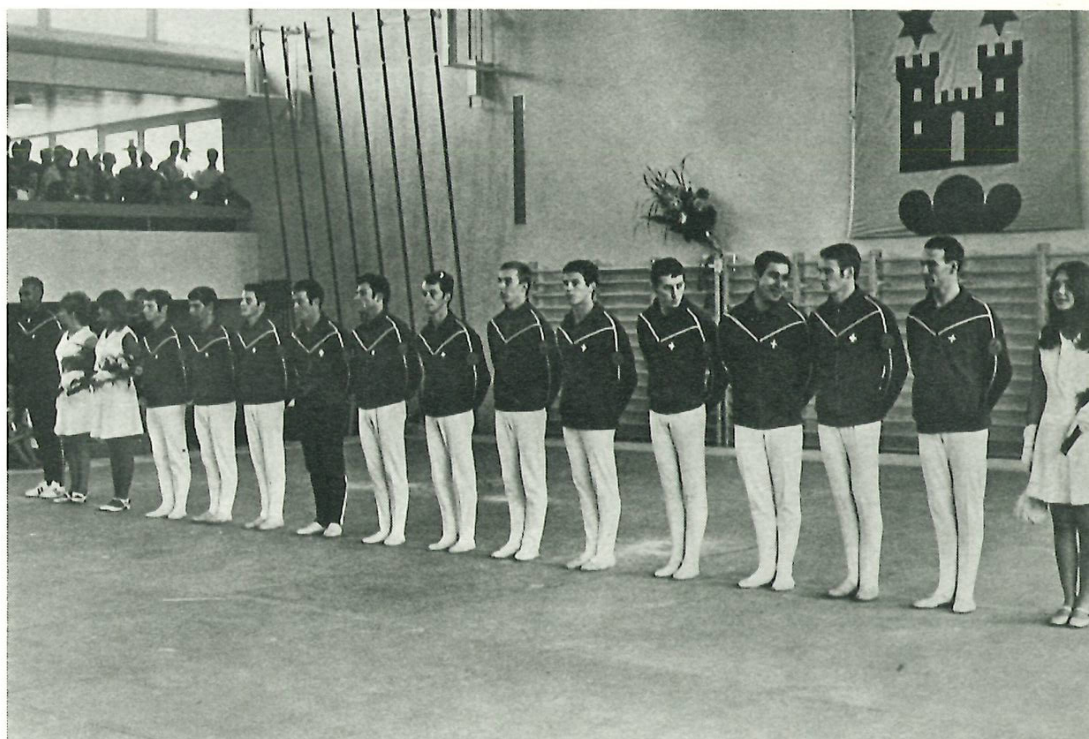
Oben: Ein anrollender Leichtpanzer AMX wird von einem Korporal auf die Fähre gelotst

Unten: Die Schlauchbootfähre auf «hoher See» zwischen Herrliberg und Oberrieden

100 Jahre
Turnverein Meilen
Eröffnungsakt zur
Jubiläumsfeier



Olympia-Aus-
scheidung der
Kunstturner-
Nationalmann-
schaft (Günthard-
Kader) anlässlich
des Dorffestes



P. Rohner am
Pferd





Das Dorffest «es brodlet z'Meile» wird zum Erlebnis für jung und alt

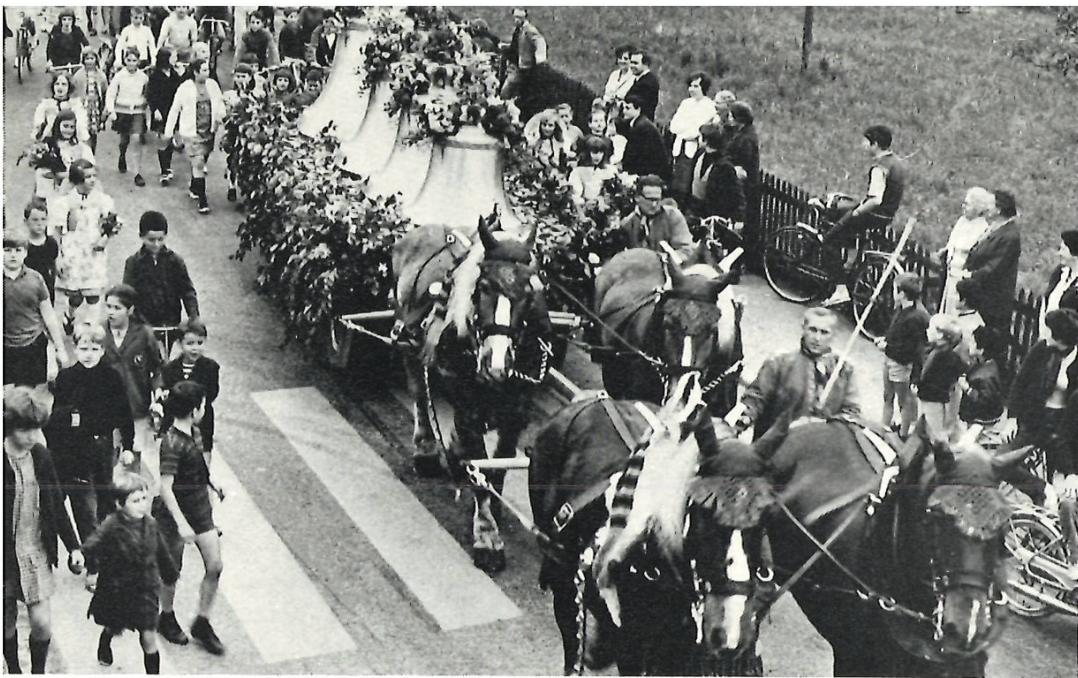
Oben: Die Siegerin im Wettbewerb gewinnt einen Rundflug mit dem Helikopter, welcher während des Festes eingesetzt ist

Unten: Ueberall viel Volk, viel Musik, viel Feststimmung

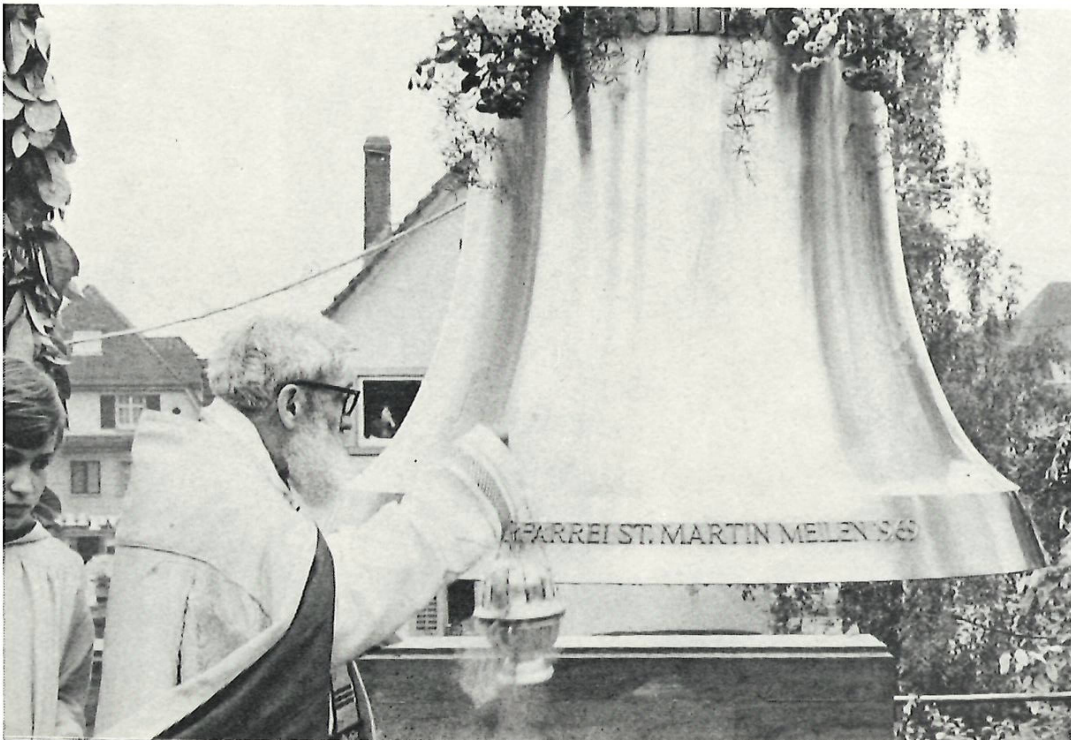


Januar 1968

Der Gemeinderat nimmt in einer Sitzung dankend Kenntnis von einer Schenkung im Betrage von 300 000 Franken eines ungenannt sein wollenden Spenders. Mit dem Betrag soll ein Fonds zur Unterstützung geistig und körperlich Behinderter geschaffen werden. — 13.: Kinderskirennen auf dem Pfannenstiel, organisiert vom Skiklub Meilen. Es nehmen daran 99 Mädchen und Knaben aus allen Seegemeinden teil. — 18.: Laut einer vom Strassenverkehrsamt veröffentlichten Statistik ereigneten sich im Jahre 1967 auf dem Gebiete der Gemeinde Meilen 60 Verkehrsunfälle gegenüber 63 im Jahre 1966. Im ganzen Bezirk Meilen weisen die Verkehrsunfälle ebenfalls eine rückläufige Tendenz auf, was auf die verschiedenen neuen Geschwindigkeitsbeschränkungen zurückgeführt wird. — 20.: In unmittelbarer Nähe des Strandbades entdeckt eine Tauchergruppe auf dem Seegrund einen steinzeitlichen Tonkrug sowie andere Gegenstände aus dem Paläolithikum und der Bronzezeit. Trotz



Einzug der
Glocken für den
neuen Turm der
katholischen
Kirche



Glockenweihe
durch
Generalvikar
Dr. A. Theobaldi



Die Schuljugend
zieht die vier
Glocken auf

sorgfältigster Bergung zerbricht der wichtigste Fund in Scherben.

Februar

Der Gemeinderat nimmt davon Kenntnis, dass für Glasgemälde von Max Hunziker in den Chor der reformierten Kirche von privater Seite 130 000 Franken aufgebracht worden sind. Bei den Spendern handelt es sich um Frau Anna Schnorf, Dr. Willy Staehelin-Peyer und Verwaltungsratspräsident Emanuel Meyer-Mora. Die grosszügige Spende wird mit Dank entgegengenommen. — 18.: Bei der Eidgenössischen Volksabstimmung über eine Steueramnestie, die vom Volk mit 402 542 Ja gegen 247 162 Nein angenommen wird, entfallen auf Meilen 784 Ja gegen 381 Nein. Der Kredit von 4,85 Millionen Franken für die Erstellung einer Gruppenwasserversorgung der Gemeinden Meilen, Herrliberg und Egg, der bereits in der Gemeindeversammlung vom 15. Dezember 1967 gutgeheissen worden ist, wird in der Urnenabstimmung mit 978 Ja gegen 208 Nein angenommen. Die Stimmbeteiligung betrug knapp 50 Prozent.

März

25.: Die römisch-katholische Kirchenpflege genehmigt einen Kredit von 238 000 Franken zur Erstellung eines Glockenturmes für die Kirche an der Bruechstrasse. — 30.: Die Generalversammlung der Zürichseefähre Horgen—Meilen AG heisst die Jahresrechnung von 1967 gut, die mit einem Ueberschuss von 52 000 Franken abschliesst. Es wird eine Bruttodividende von 5 Prozent ausgerichtet. — 30.: Erster Spatenstich für die Erweiterung des Altersheimes an der Plattenstrasse. Gleichzeitig wird eine vom Meilener Bildhauer Gottfried Kunz geschaffene Reliefplastik enthüllt.

April

3.: In der Galerie Arlequin liest der Schriftsteller Walter M. Diggelmann aus seinen Werken. — 4.: Die von 307 Stimmberechtigten besuchte Gemeindeversammlung heisst alle Vorlagen gut. Umstritten ist der Tausch- und Kaufvertrag zwischen der Milchproduzentengenossenschaft Meilen, der Produktions AG Meilen und der politischen Gemeinde Meilen über Landabtretungen an der Burgstrasse/Bruechstrasse. Nach eingehender Diskussion wird der Antrag des Gemeinderates, der einen Kredit von 250 000 Franken vorsieht, genehmigt. — 16.: Der Gemeinderat beschliesst, der katholischen Kirchgemeinde für ihren neuen Glockenturm eine Turmuhr im Kostenbetrag von 8500 Franken zu schenken. — Im «Bau» findet eine Ausstellung mit Werken des Zürcher Kupferstechers David Herrliberger statt. — 25.: Die reformierte Kirchgemeinde bewilligt einen Kredit von 279 000 Franken für die Renovation des Chores. — 27.: An der Generalversammlung des Quartiervereins Feldmeilen orientiert Gemeinderat H. Gessert über den Plan der Alusuisse, im «Eichholz» ein Verwaltungszentrum zu errichten, das zunächst 600, im Endausbau schliesslich 5000 Arbeitsplätze aufweisen soll. Das Bauvorhaben, für das ein internationa-

ler Architektenwettbewerb durchgeführt wird, dürfte alle Massstäbe brechen, die bisher an Bauvorhaben in der Gemeinde Meilen angelegt wurden. — 28.: Im Haus Untere Bruechstrasse 110 zerstört ein Grossfeuer den Dachboden und das darunter liegende Stockwerk. Der Schaden wird auf über 100 000 Franken beziffert.

Am 4. Mai begeht der Turnverein Meilen die Feier seines hundertjährigen Bestehens. In der Turnhalle auf der Allmend wird der Anlass in festlichem Rahmen begangen. — 7.: 22 Schulkinder aus Bivio werden in Meilen empfangen. Die Detaillisten des Gewerbevereins Meilen führen in der ersten Maihälfte eine Schaufensteraktion «Bivio grüsst Meilen» durch. — 8.: Einsatzübung des Aufklärungsbataillons 11 mit 44 Panzerfahrzeugen im Raume Herrliberg-Meilen. — 10.: Oeffentlicher Ausspracheabend mit den Gemeindebehörden im «Löwen». — 26.: Mit dem Fahrplanwechsel wird auf der Strecke Zürich—Meilen—Rapperswil der starre Fahrplan eingeführt. Jede halbe Stunde verlässt ein Zug den Bahnhof Meilen sowohl in Richtung Rapperswil als auch in Richtung Zürich. — Die Taxen auf der Autobuslinie Meilen—Uetikon werden mit dem Fahrplanwechsel erhöht, um die in den Jahren 1965 bis 1967 von 1400 Franken auf 10 000 Franken jährlich angestiegenen Ausgabenüberschüsse zu decken.

Mai

Die von 82 Stimmbürgern besuchte Gemeindeversammlung erledigt in der Rekordzeit von nur einer Viertelstunde ihre Geschäfte. Die Jahresrechnungen des Politischen und des Armengutes werden abgenommen, ebenso die Rechnung des Schulgutes. Zwei Kreditbegehren werden gutgeheissen: 470 000 Franken für die Erstellung eines bergseitigen Trottoirs an der General-Wille-Strasse in Feldmeilen; 113 500 Franken für den Ausbau der Alten Landstrasse zwischen Chrummacher und Gruebstrasse in Obermeilen. — 23.: Bei strahlendem Sonnenschein findet auf dem Pfannenstiel der Familiengottesdienst der reformierten Kirchgemeinde statt. — 30.: Bei einem absoluten Mehr von 323 wird der Freisinnige Willibald Weber, Heizungsingenieur, mit 636 Stimmen als neues Mitglied der Werkkommission gewählt. — Mit Amtsantritt auf den 1. Oktober 1968 wird Dr. med. Siegfried Rotach zum neuen Chefarzt des Sanatoriums Hohenegg gewählt. Dr. Rotach war vorher Oberarzt an der psychiatrischen Poliklinik des Kantonsspitals Winterthur.

Juni

Am 7. Juli findet der Pfannenstielschwinget statt. Der Meilener René Bütikofer plaziert sich als Sieger im ersten Rang.

Juli

Die Bundesfeier wird im gewohnten Rahmen auf der Wiese gegenüber dem Schulhaus Allmend auf der Ormis durchgeführt. Alt Gemeinderat Dr. J. Widmer spricht einige besinnliche Worte zu dem patriotischen Anlass. Die Feldner

August

lassen ihr Feuer vom Trüggeler ins Tal leuchten. — 18.: Schülerwettschwimmen in Feldmeilen. — 24.: Zum Gedenken an die am 21. August von den Truppen der Warschauerpaktmächte besetzte Tschechoslowakei organisieren die Meilener Schüler einen Schweigemarsch im Dorfkern. — 30.: Als Auftakt zum Dorffest finden in der Turnhalle Allmend die Olympiaausscheidungen der Kunstturner für Mexiko statt. — 31.: Beginn des Dorffestes, das unter dem Motto steht: «Es brodlet z Meile». Um vier Uhr nachmittags eröffnet die Hagelkanone mit mehreren Böllerschüssen das Fest. Hunderte von Kinderballonen steigen in die Luft. Grossen Anklang findet der offen am Spiess gebratene Ochse, und selbst die nass-kühle Witterung des ersten Festtages vermag der Fröhlichkeit der Feiernden, die von fast zwanzig rassig spielenden Kapellen in Schwung gehalten werden, Abbruch zu tun. Das Fest endet am späten Abend des 1. Septembers, nachdem der zweite Tag mit prachtvollem Sonnenschein die Stimmung erheblich gesteigert hat.

September

Turnverein und Mittwochgesellschaft veranstalten im «Bau» eine Jubiläumsausstellung zum Gedenken an das hundertjährige Bestehen des Turnvereins. — 26.: In der Aula des Schulhauses Allmend veranstaltet der Gemeindeverein ein Wohltätigkeitskonzert zum Gedenken an die besetzte Tschechoslowakei. Dr. Miroslav Tucek spricht über die Entwicklung der CSSR seit dem Zweiten Weltkrieg.

Oktober

Zur Sanierung der Verkehrsverhältnisse an der Alten Landstrasse in Obermeilen beschliesst der Gemeinderat am 8. Oktober den Ausbau der Strasse zwischen Chrummacher und Kläranlage. — 25.: Die Gemeindeversammlung, an der 357 Stimmbürger teilnehmen, bewilligt nach längerer Diskussion den Antrag des Gemeinderates, einen Kredit von 496 000 Franken für die Erstellung einer neuen landwirtschaftlichen Siedlung im Vorderen Pfannenstiel zu gewähren. Weitere Kredite werden diskussionslos gutgeheissen, darunter 480 000 Franken für die Errichtung eines neuen Fährsteges in Dorfmeilen sowie 161 000 Franken für den Ausbau der oberen Burgstrasse.

November

Am 8. und 9. November findet im «Bau» der Missionsbasar statt. Die Kollekte ergibt 11 750 Franken. — 12.: Beginn der Sterntaleraktion der Detailgeschäfte, die bis zum 31. Dezember dauert. — Der Gemeinderat beschliesst eine Erhöhung der Kilometerentschädigung an den Autobusbetrieb Meilen—Uetikon von bisher Fr. 2.— auf Fr. 2.25. — 14.: Der diesjährige Räbeliechtliumzug, an dem sich die Kinder wiederum mit Begeisterung beteiligen, wird durch die kalte und unfreundliche Witterung beeinträchtigt. — Die Gewerbeschau, zu Ende des Monats, findet wiederum wie 1967 auf den beiden Zürichseeschiffen «Helvetia» und «Limmat» statt.

7.: Der Chlausumzug, der im Vorjahr erstmals durchgeführt worden ist, wird wiederholt. — 10.: Eine ausserordentliche Aktionärsversammlung der Zürichseefähre Horgen—Meilen AG beschliesst die Bewilligung eines Kredites von 1,8 Millionen Franken für die Anschaffung eines neuen Fährschiffes. Das neue Schiff, das auf der Bodanwerft in Kressborn am Bodensee gebaut werden soll, soll am 1. September 1969 seinen fahrplanmässigen, viertelstündlichen Pendelverkehr zwischen Horgen und Meilen aufnehmen. Die neue Fähre hat eine Gesamtlänge von 45 Metern und wird auf vier nebeneinander liegenden Fahrbahnen Platz für 36 Personenwagen bieten. Das Aktienkapital der Gesellschaft wird um 248 000 Franken auf 300 000 Franken erhöht. Zum neuen Präsidenten der Fähre AG wird Dr. Otto Hess, Stäfa, gewählt. — 12.: Der Bezirksrat lehnt einen Rekurs gegen den Beschluss der Gemeindeversammlung betreffend die Bewilligung eines Kredites von 496 000 Franken für die Erstellung einer landwirtschaftlichen Siedlung im Vorderen Pfannenstiel ab. — 13.: Die Gemeindeversammlung, die von 178 Stimmbürgern besucht wird, heisst einen Kredit von 898 350 Franken für die Erstellung eines Strandbades in Feldmeilen gut. Dem neuen Regulativ über die Kehrrichtabfuhrgebühren, das eine massive Erhöhung der Gebühren mit sich bringt, wird einmütig zugestimmt. Die Voranschläge der öffentlichen Güter werden oppositionslos genehmigt; der Steuerfuss bleibt unverändert.

Dezember

1969

Auf den 1. Januar werden die Pensionspreise im Alters- und Pflegeheim erhöht. Die Grundtaxen für Bürger und Gemeindegewohner betragen nunmehr 14 bis 17 Franken, im Neubau 16 bis 21 Franken und im Pflegeheim 24 Franken im Tag. Auswärts wohnende Nichtbürger können aufgenommen werden, soweit Platz vorhanden ist, sie haben pro Tag einen Zuschlag von 3 Franken zu bezahlen. — 18.: Im «Löwen» findet eine Modeschau von Damenschneiderinnen-Lehrtöchtern statt. Präsentatorin ist die bekannte Fernsehkommentatorin Heidi Abel.

Januar

11.: Der Gemeinderat beschliesst gemeinsam mit dem Gemeinderat von Uetikon, für ältere Leute die Taxen des Autobetriebes Meilen—Uetikon generell auf 40 Rappen festzulegen. — 21.: Im «Meilener Anzeiger» rufen ein paar «fortschrittliche Meilener» zum Beitritt in das zu gründende Initiativkomitee für den Bau eines Hallenschwimmbades auf.

Februar

März

11.: Der Gemeinderat erklärt, er sei nicht in der Lage, eine finanzielle Unterstützung zur Erhaltung der von einer Ueberbauung bedrohten Rebgebiete an der Sternhalde in Stäfa zu beantragen. — 23.: Zum neuen Statthalter des Bezirkes Meilen für den zurückgetretenen W. Bauer wird der von der Demokratischen Partei portierte Ernst Fierz (Meilen) mit 4418 Stimmen gewählt. Auf den Kandidaten der Sozialdemokraten, Jakob Jaggi (Küsnacht) entfallen 2373 Stimmen. Bei einer Stimmbeteiligung von rund 60 Prozent wird das Kreditbegehren von rund 900 000 Franken für die Erstellung eines Strandbades in Feldmeilen mit 748 gegen 622 Stimmen gutgeheissen. — 25.: In der Aula des Schulhauses Allmend spricht die Genfer Stadtpräsidentin, Frau Lise Girardin, zum Thema «Frauen und Politik».

April

14.: Das «Initiativkomitee pro Hallenschwimmbad Meilen» hält seine erste Sitzung im Hotel Bahnhof ab. Anwesend sind dreissig Bürger, darunter zahlreiche Behördevertreter. Die Bedürfnisfrage wird einmütig bejaht, und es wird beschlossen, die Anregung für den Bau eines Hallenbades in Meilen weiter zu studieren. — 18.: Die von 136 Stimmbürgern besuchte Gemeindeversammlung heisst einen neuen Wassertarif gut, welcher die aus dem Jahre 1919 stammende Regelung ersetzt. Ein Rückweisungsantrag der Rechnungsprüfungskommission, die ein eingehenderes Studium des ganzen Fragenkomplexes wünscht, wird abgelehnt. Die Versammlung heisst eine Reihe von Kreditbegehren gut und nimmt die Rechnung für das Jahr 1968 ab. Zu einer grösseren Diskussion kommt es lediglich bei einem Beitrag an das Kreisspital Männedorf (143 484 Franken), doch wird auch diese Vorlage mit grossem Mehr schliesslich gutgeheissen.

Mai

Zur Jungbürgerfeier im «Löwen» erscheinen 57 junge Meilener und Meilenerinnen der Jahrgänge 1947 und 1948. — Am 1. Mai reicht die Ortsgruppe Meilen des Landesring der Unabhängigen dem Gemeinderat eine Motion ein, in welcher dieser aufgefordert wird, zuhanden der Gemeindeversammlung eine Vorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtse auf Gemeindeebene auszuarbeiten. Der Gemeinderat beschliesst später, die Motion in Form einer Anregung entgegenzunehmen und einer der nächsten Gemeindeversammlung eine Vorlage über das Frauenstimm- und -wahlrecht zu unterbreiten.

Juni

Am 15. heisst die Gemeindeversammlung die Rechnung für das Jahr 1968 gut. Diese schliessen im Politischen Gut mit rund 7,4 Millionen Franken Einnahmen und 6,7 Millionen Franken Ausgaben ab. Das Armengut weist bei 435 000 Franken Einnahmen ein Defizit von 22 000 Franken auf, hingegen weist das Schulgut bei 3 Millionen Franken Einnahmen einen Ueberschuss von 105 000 Franken aus. — Am 28.

findet der feierliche Aufzug der Kirchenglocken der katholischen Kirche an der Bruechstrasse statt. An der Feier sprach Generalvikar Dr. Alfred Teobaldi und Kirchenpflegepräsident Dr. Karl Staubli, die das wichtige Ereignis in der Geschichte der katholischen Kirche Meilen eingehend würdigten. Die Feier wurde überschattet durch ein tragisches Unglück: der 48jährige Monteur der Glockengiesserei, Ernst Fischer, wurde beim Aufzug vom Blitz getroffen und stürzte dreissig Meter in die Tiefe.

Victor Rathgeb

Victor Rathgeb, der am 10. September 1967 im Kreisspital Männedorf starb, war am 9. März 1891 als Sohn des Robert Heinrich Rathgeb-Knopfli (1862—1912) geboren worden und mit zwei jüngeren Brüdern auf dem elterlichen Heimwesen «Im Just» zu Meilen aufgewachsen. Der Vater war Tierarzt und Landwirt und eine angesehene Persönlichkeit im kantonalen und schweizerischen Bauernwesen, bekannt als Mitbegründer der Kantonalen Viehzuchtgenossenschaft und des Landwirtschaftlichen Konsumvereins Meilen. Victor Rathgeb ergänzte seine praktischen Kenntnisse in der Landwirtschaft durch Besuch des «Strickhofs» und musste — nach dem frühen Tode des Vaters — schon mit 22 Jahren die Leitung des heimischen Betriebes übernehmen. Trotz der grossen Arbeitslast fand er, nachdem die strenge Zeit des Ersten Weltkrieges vorüber war, Zeit und Interesse für das Wirken in Behörden. 1922—28 war er Mitglied des Gemeinderates, dann während drei Amtsdauern Mitglied der Rechnungsprüfungskommission und von 1946—62 Mitglied der Gemeindesteuerkommission. Ueberall setzte er sich unerschrocken für seine wohldurchdachten Ideen ein. Mit Weitsicht plante er die Erschliessung seiner am Dorfrand gelegenen Liegenschaft für Einfamilienhaus-Interessenten. Zu einer Zeit, als noch selten von Planung die Rede war, plante und erstellte er aus eigenen Mitteln die Juststrasse, die Justrainstrasse und schliesslich die Neuwiesenstrasse, damit eine sinnvolle Parzellierung und Eigenheimüberbauung ermöglichend. Um sein Wohnhaus herum hielt er sich einen schönen Umschwung und die Aussicht auf See und Berge frei. Für die Erhaltung der prächtigen Linde, die ein Vorgänger auf dem Hof anno 1796 gepflanzt hatte, setzte er sich bei der Verbreiterung der Pfannenstielstrasse energisch ein, wie auch für ein eigenartiges Erbe von seinem Vater her, für die Trottsteine, die dieser gesammelt und erworben hatte, als der Rückgang des Rebbaus in der Gemeinde sie den früheren Besitzern entbehrlich machte. Ihre Aufreihung längs der Pfannenstielstrasse bildet eine originelle Begrenzung seines Baumgartens, wie sie kaum anderswo zu finden sein wird.

Ueber 76 Jahre lebte Victor Rathgeb, kaum je eine kranke Stunde kennend; dann erlitt er einen Schlaganfall, der nach wenigen Krankheitstagen zum Erlöschen des reicherfüllten Lebens führte.

Einem der ältesten Meilener Geschlechter entstammend, wurde Hans Haab als einziger Sohn der Eheleute Johannes und Albertine Haab-Reichling am 23. Juni 1886 im Grund, Meilen, geboren. Als er im Sekundarschulalter stand, siedelte die Familie in ihr neuerbautes Haus im Winkel über. Sekundarlehrer Jakob Stelzer, der spätere Verfasser der «Geschichte der Gemeinde Meilen», weckte in ihm die Liebe zur Geschichte, für die er sich bis ins hohe Alter interessierte. Früh lernte er alle landwirtschaftlichen Arbeiten und war seinen Eltern eine tüchtige Hilfe. Der Weiterbildung diente ein Welschlandjahr in Grandson. Als Kavallerist rückte er 1914 zur Grenzbesetzung ein, nachdem er schon 1910 einer der Gründer des Kavallerievereins Zürichsee rechtes Ufer gewesen war.

1918 verheiratete er sich mit Seline Pfister von Uetikon. Bereits war die Öffentlichkeit auf den tüchtigen Landwirt aufmerksam geworden und wählte ihn 1919 in den Gemeinderat; 1938—46 gehörte er der Gemeindesteuerkommission an. Vor allem aber opferte er den bäuerlichen Organisationen viel Zeit und Kraft, war unter anderem im Dorfrat, im Vorstand der Molkerei, des Landwirtschaftlichen Vereins, der Forstkorporation und amtete viele Jahre als Zuchtbuchführer. Die Arbeit in seinem eigenen Betrieb kam dabei nicht zu kurz. Mit Liebe pflegte er seine Tiere, mit grosser Sachkenntnis bebaute er seine Reben und hegte seinen Wald. Daneben war die Netzfischerei seine liebste Freizeitbeschäftigung.

Ein grosser Wunsch ging ihm in Erfüllung, als er 1927 das Landgut zum Horn kaufen und mit geschichtlichem Verständnis renovieren und ausgestalten konnte. Seine Vorfahren hatten hier als Lehensmänner gelebt; er selber — von den Altmeilenern darum oft Horn-Lehmä-Jean geheissen — wurde nun Herr des schönen Hofes. Sein Vater, mit dem er in schöner Eintracht zusammenlebte, half ihm auf dem Landwirtschaftsbetrieb bis zu seinem Tode im Jahre 1938.

Sein Lebensabend war überschattet von vieljähriger Herzkrankheit. Hatte ihn schon der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften gezwungen, eine Kammer Reben um die andere zu roden, so grub er — erst als die Kräfte ihm das Reberwerk nicht mehr erlaubten — schweren Herzens seine letzten Reben aus. Von Frau und Tochter mit grosser Hingabe gepflegt, ertrug er seine Leiden geduldig, bis er am Betttag 1967 von ihnen erlöst wurde.

Als Spross einer Familie, die seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Obermeilen ansässig ist, erlebte Arnold Glogg im väterlichen Hause am See eine glückliche Kindheit. Er bildete sich im väterlichen Holzhandelsgeschäft zum Kaufmann aus. 1928 nahm der 32jährige den Geschäftsbetrieb in die eigenen Hände und führte ihn erfolgreich bis an sein Lebensende.

Arnold Glogg

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete sich der erst 18jährige, um das historische Ereignis der Grenzbesetzung nicht zu verpassen, verfrüht zur Rekrutierung. Als Soldat, Un-



Ernst Pfenninger-Egli
Lehrer und
Heimatsforscher
Gruebstrasse 42
Obermeilen
von Stäfa
25. September 1922 —
22. Mai 1968



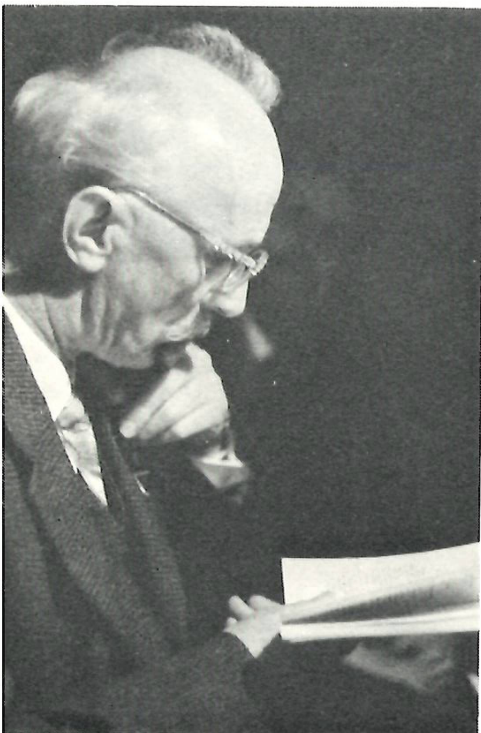
Victor Robert Rathgeb-
Kraupp
Alt-Landwirt
Im Just
von Meilen
9. März 1891—
10. September 1967



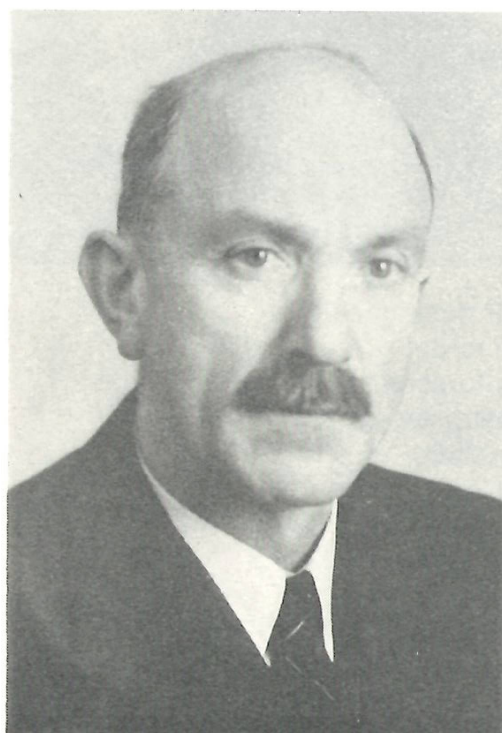
Hans Haab-Pfister
Alt-Landwirt
Horn
von Meilen
23. Juni 1886 —
17. September 1967



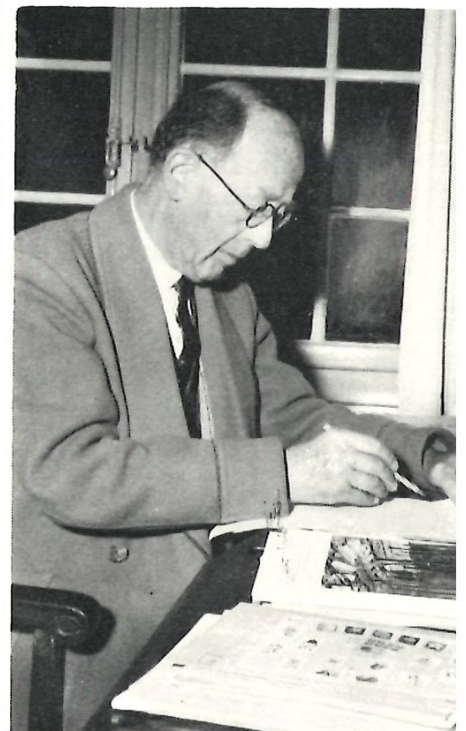
Arnold Glogg-Hitz
Alt-Gemeindepräsident
Seestrasse 838
Obermeilen
von Meilen
13. Mai 1896—
29. Februar 1968



Oskar Frei-Nötzli
Alt-Pfarrer, Dr. h.c.
Alt-Sekretär des Kirchen-
rates des Kantons Zürich
im «Weingarten»,
Zürich-Höngg
von Zürich und Dachsen
12. Okt. 1884—14. März 1968



Hermann Ebner-
Bachmann
Alt-Buchdruckereibesitzer
Altersheim Meilen
von Meilen
8. August 1882—
21. August 1968



Johann Jakob Ess-
Röthlisberger
Dr. h.c.,
Alt-Sekundarlehrer
Pfannenstielstrasse 68
von Neuwilen (Thurgau)
5. November 1889—
12. September 1968

teroffizier und Offizier, zuletzt als Hauptmann der Territorial-Kompagnie I/186, leistete er bis zum Abschluss des Zweiten Weltkrieges 1500 Tage Militärdienst. Als Vorgesetzter war er bekannt durch sein selbständiges Handeln, sein Verständnis für die Soldaten und sein unerschrockenes Auftreten gegenüber den Höhergestellten.

Seine Freizeit war bestimmt durch die Liebe zur Natur — zum See und zu den Bergen — und die Freude an der Geselligkeit. Er war Schützenmeister der Schützengesellschaft Meilen, Festorganisator des Musikvereins Frohsinn Meilen und im Männerchor Meilen jahrzehntelang begeisterter und begeisternder Präsident und Ehrenpräsident. Fünfzig Jahre war er Mitglied des Alpenklubs, Sektion Pfannenstiel; denn das Bergsteigen «in Gottes freier Alpenwelt» war für ihn ein Quell reinster Freuden. Als Nachfolger seines Vaters wirkte er seit 1946 im Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Meilen mit. Vor allem aber entsprach seinem aktiven Temperament das politische Wirken. Von 1928 bis 1938 war er Hochbauvorstand im Gemeinderat und verwirklichte als solcher den Bau des Strandbades Meilen. 1950—58 amtierte er als Gemeindepräsident. Schon in den ersten Tagen bemühte er sich darum, dass der Gemeinde als Ersatz für die eingegangene Wetzikon—Meilen-Bahn ein Autobusbetrieb vom Bahnhof Meilen nach Obermeilen und Uetikon ermöglicht wurde. Als besonders gefreute Werke seiner Präsidialzeit betrachtete er die Erweiterung der Friedhofanlage und die neue Seeanlage zwischen Dampfschiff- und Fähregelände. Durch den Gemeinderat wurde er in den Verwaltungsrat der Zürichseefähre Horgen—Meilen abgeordnet, dem er seit 1957 als Präsident vorstand; mit allen Kräften förderte er die Vorarbeiten für den Einsatz eines neuen, grösseren Fähreschiffes, den er nicht mehr erleben durfte. Zeugen seiner Liebe zu altem Brauchtum, zum Vaterland und zum Männerchor sind die drei Beiträge, die Arnold Glogg 1961, 63 und 64 in den Heimatbüchern Meilen veröffentlicht hat.

Als ihn am Morgen des 29. Februars 1968 bei der Arbeit ein Herzinfarkt befiel, und das seit Jahren geschwächte Herz zu schlagen aufhörte, wurde Meilen um eine markante, um die Gemeinde vielverdiente Persönlichkeit ärmer.

Oskar Frei

Zwanzig Jahre lang, von 1919 bis 1939, wirkte Oskar Frei als Pfarrer von Meilen, und nach seinem Wegzug blieb er innerlich mit unserer Gemeinde verbunden. Er fehlte kaum je, wenn einem Altmeilener die letzte Ehre erwiesen wurde. Schöne Beiträge schrieb er für unsere Heimatbücher 1961 und 1965. So ist es wohl berechtigt, seiner in der Reihe unserer Nachrufe als eines der Unsern zu gedenken.

Als neuntes Kind des Sekundarlehrers Konrad Frei wurde er in Höngg geboren. In Zürich besuchte er das Gymnasium und studierte dann Theologie. Schon zeigten sich literarische und historische Neigungen. Er redigierte verschiedene Jugendschriften und erwarb sich durch Buchbesprechungen die



Ernst Röthlisberger-
Flückiger
Dreher
Alters- und Pflegeheim
von Langnau BE
1. September 1895—
14. September 1968



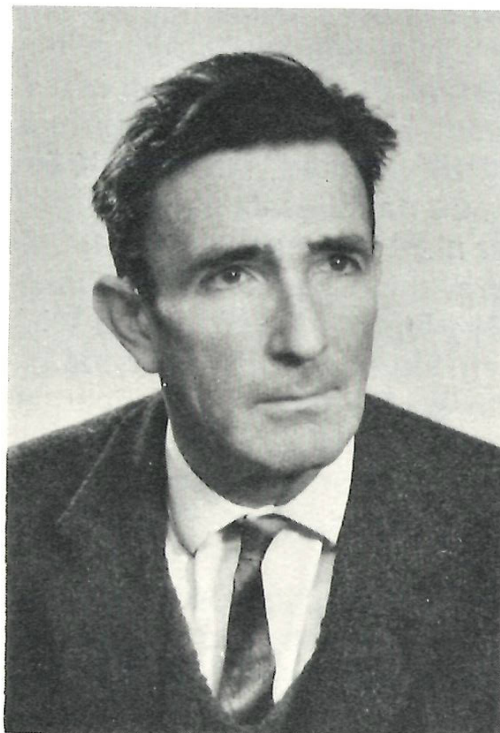
Franz Stalder-Aecherli
Alt-Lehrer von Bergmeilen
Diessenhofen
von Rüegsau (BE)
und Winterthur
16. Oktober 1892—
17. Oktober 1968



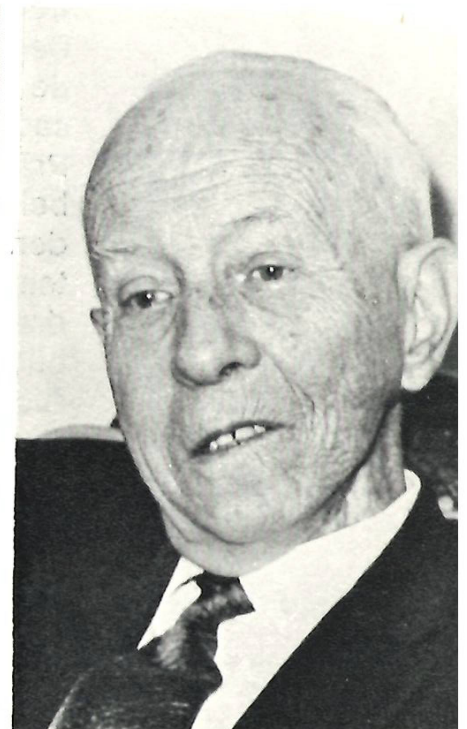
Alfred Jordi-Müller
Schmiedmeister
Rauchgässli 33
2. Juli 1904—
11. Dezember 1968



Jakob Leuzinger-Brunner
Maschinentechner
Seestrasse 617
Dorfmeilen
von Mollis GL
26. Oktober 1885—
4. Januar 1969



Fritz Strassen-Zimmerli
Kaufmann
Dorfstrasse 138
von Thalwil
20. August 1904—
13. März 1969



Charles Morel-Ruppert
Dipl. Elektro-Ingenieur (ETH)
Teienstrasse 62
Feldmeilen
von Marnand VD
10. Juni 1903—
14. Mai 1969

Grundlage für seine reichhaltige Bibliothek. Sein erstes Pfarrvikariat führte ihn in die Gemeinde Trins im Vorderrheintal. Sein erstes Pfarramt versah er 1909 bis 1918 in Alt-Sankt Johann im Toggenburg; Jahrzehnte später schrieb er dieser Gemeinde ihre Kirchengeschichte. 1918 erfolgte die ehrenvolle Berufung nach Meilen.

Predigt, kirchlicher Unterricht und Seelsorge in unserer weit ausgedehnten Gemeinde bedeuteten ein vollgerüttelt Mass an Pflichten für Pfarrer Frei, der diese Arbeit zuerst allein besorgte. Umso dankbarer war er für die unermüdliche Mitarbeit seiner Frau, die sich auch als Präsidentin des Frauenvereins Meilen verdient machte, und später für die Hilfe seiner Tochter nach ihrer Ausbildung an der Sozialen Frauenschule in Zürich. Es lag in seiner Natur, jede Arbeit gewissenhaft auszuführen und den religiösen und menschlichen Problemen in ihren Tiefen nachzugehen. Seine Predigten zeugten von tiefer Verbundenheit mit der christlichen Botschaft und dem Geist der Reformation.

Neben dem Pfarramt hat er in Fürsorge, Schule und kultureller Förderung sein Möglichstes getan. Durch den von ihm im Jahre 1908 gegründeten «Schweizer Heimkalender» bekam er Kontakt mit den Schriftstellern seiner Zeit, mit Hermann Hesse, Josef Reinhart, Simon Gfeller, Alfred Hugenberg, Meinrad Lienert, seinem ehemaligen Rektor Jakob Bosshart und seinem Freunde William Wolfensberger. Als Präsident der Mittwochgesellschaft Meilen von 1926—1934 veranstaltete er mit den Genannten wertvolle Dichterabende; führte die ersten Volkshochschulkurse in Meilen ein und förderte das Erscheinen der «Geschichte der Gemeinde Meilen» von Jakob Stelzer. Auch Albert Schweitzer erschien zu einem Vortrags- und Orgelabend, und es entfaltete sich hier eine rege Hilfstätigkeit für Lambarene.

1939 wurde er zu einer neuen Aufgabe, zum Sekretär des Kirchenrates des Kantons Zürich, berufen und übersiedelte nach Höngg. 1943 wurde er zusätzlich zum Sekretär der Theologischen Konkordats-Prüfungs-Behörde gewählt und leistete die damit verbundene, verantwortungsvolle Arbeit während zwei Jahrzehnten. Als überaus fleissiger Arbeiter widmete er sich von der Studienzeit bis ins biblische Alter geschichtlichen Studien und literarischen Arbeiten. Er war unter anderm von 1911 bis 1924 Hauptredaktor des «Religiösen Volksblattes», jahrzehntelang Mitarbeiter an «Leben und Glauben», am «Zürcher Kirchenboten» und nach dem Rücktritt vom Pfarramt bei der Herausgabe der Schriften Zwinglis. Er suchte nach alten Manuskripten in den Archiven von Zürich, Bern, Lausanne und Genf, die er mit der Lupe und in mühsamer Hingabe bearbeitete. So entstanden unter dem Titel «Dem grössten König eigen» neun Lebensbilder aus der Notzeit der reformierten Kirche Frankreichs und das Buch «Karl Ragatz. Erlebnisse eines Bündner Hugenotten auf Galeeren und in Kerkern Frankreichs.» Für seine Hugenottenforschung und sein theologisch-literarisches Schaffen verlieh ihm die Universität Zü-

rich zu seinem 80. Geburtstag die Würde eines Ehrendoktors. Nach kurzer Krankheit starb er am 14. März 1968 im 84. Altersjahre, nachdem er mit seinem Talente gewuchert hatte, wie es nach Jesu Gleichnis gewünscht wird.

Am Morgen des Auffahrtstages 1968 durchlief die Trauerkunde vom Hinschied des erst 46jährigen Lehrers Ernst Pfenninger unser Dorf, Bestürzung und innige Anteilnahme weckend bei allen, die ihn und seine Familie kannten, nicht zuletzt bei den Betreuern und Freunden unseres Heimatbuches, die ihn als treibende Kraft des Unternehmens und als den Geschichtsforscher unserer Gemeinde kannten und hoch schätzten. Ernst Pfenninger ist zusammen mit seinem älteren Bruder als Sohn der Landwirtefamilie Pfenninger-Wiederkehr im Schwabach, Feldmeilen, aufgewachsen. Schon in der Volksschule zeichnete er sich durch vielfache Begabung und besonderes Interesse für die Geschichte aus. Er durchlief das Seminar Künsnacht und das Oberseminar, amtierte an der Sechsklassenschule Herschmettlen bei Bubikon und dann in Dübendorf, von wo ihn die Meilener Schulpflege 1958 an ihre Spezialklasse berief, deren Unterstufe er väterlich betreute. Vom Schulkapitel Meilen wurde er in die Kommission für den schulpsychologischen Dienst des Bezirkes Meilen gewählt.

Geschichtliche Studien waren sein grosses Anliegen, besonders drei Gebiete: Urgeschichte, Dübendorfer und Meilener Ortsgeschichte und Bauernhausforschung. Aufs Trefflichste vorgebildet durch den Besuch von Vorlesungen und Seminarien, durch Mitarbeit an Ausgrabungen, durch das Studium aller erreichbaren, einschlägigen Literatur, die regelmässige Arbeit im Staatsarchiv und durch den Aufbau einer grossen Bibliothek und eines breit angelegten Zettelkataloges erwarb er sich ein ausserordentliches Wissen, das er für zahlreiche, wohlgelungene Beiträge in den Heimatbüchern von Dübendorf und Meilen zu nutzen wusste. Dabei kamen ihm neben seinem kritischen Sinn gegenüber übernommenen Thesen und seiner Kombinationsgabe seine stilistische Gewandtheit, zeichnerische Begabung und ein feiner Humor zustatten. Was er schrieb, zeichnete sich durch zwei Qualitäten aus, die leider nicht oft vereinigt sind: durch wissenschaftliche Zuverlässigkeit und durch volkstümliche, leicht lesbare Darstellung. In den Jahren 1952—1967 hat er im Dübendorfer Heimatbuch sechzehn «gewichtige lokalhistorische Beiträge» geschrieben. Unser Meilener Heimatbuch wäre kaum ins Leben gerufen worden, wenn man nicht auf seine Mitarbeit — als Autor und als Vorstandsmitglied — hätte zählen können. In unsern acht Heimatbüchern, die zwischen 1960 und 1968 erschienen, hat er acht Arbeiten veröffentlicht und zum Teil selber bebildert.

Wie unserer Vereinigung diente er auch der Mittwochsgesellschaft Meilen als gewissenhafter Quästor. In ihrem Vorstand machte er sich vor allem verdient durch seine Ideen für die

Ernst Pfenninger

wechselnden Ausstellungen im ortsgeschichtlichen Museum im «Bau», sowie durch die Beschaffung des Ausstellungsgutes, ja oft auch durch die Gestaltung der Schau. Von einer neuen Seite zeigte er sich, selber bescheiden im Hintergrund bleibend, an der Jahrtausendfeier in der Kirche Meilen, 1965, für die er die so lebendigen historischen Szenen schrieb, die an verschiedenen Orten im Dorfkern mit grossem Erfolg aufgeführt wurden. Der Gemeinderat ernannte ihn zum örtlichen Denkmalpfleger. Im Heimatbuch 1967/68 hat er die Aufgaben der Denkmalpflege und besonders die noch ungelösten Aufgaben, die sich für Meilen stellen, ausführlich dargestellt — sein Vermächtnis für echten Heimatschutz in Meilen. Dass ihm die Zivilcourage nicht fehlte, für ein solches Anliegen ganz allein öffentlich aufzutreten, zeigte er an jener Kirchgemeindeversammlung im Frühling 1968, die über einen Kredit für die Erneuerung des Kirchenchores zu beschliessen hatte, wo er nicht ruhte, bis der zu kleine Kredit für archäologische Ausgrabungen im Chor wesentlich erhöht wurde. Wie recht er hatte mit der Vermutung, es könnten wichtige Funde zutage treten, hat er leider nicht mehr erlebt.

Für wieviel haben wir Meilener Ernst Pfenninger zu danken, und wieviel hätte er gerne noch geleistet! Ein schweres Geschick hat ihn seiner Familie und seinem Werk entrissen. Seit dem Herbst 1967 hatte ihn ein chronischer Husten und eine rätselhafte Müdigkeit geplagt; mitten in der Arbeit für die Schule hat ihn ein Herzinfarkt befallen, der in den Abendstunden des gleichen Tages, des 22. Mai 1968, das Leben unseres Freundes und Mitarbeiters allzufrüh vollendete.

Hermann Ebner

Obwohl sich Hermann Ebner-Bachmann, 1882—1968, ausdrücklich einen Nachruf in der Zeitung verboten hatte, können wir ihn, dessen Zeitung das tägliche Geschehen in der Gemeinde während Jahrzehnten registriert hatte, in der Reihe unserer Nachrufe nicht mit Stillschweigen übergehen. Er stammte aus dem Aargau und hatte bei seinem Vater den Beruf eines Schriftsetzers gelernt. Seine Wanderjahre führten ihn nach Chur, St. Moritz, ins Welschland, nach Berlin und schliesslich an den Zürichsee, nach Meilen, wo sein Vater inzwischen eine Buchdruckerei erworben hatte und das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» herausgab. Die Grenzbesetzung von 1914—18 machte er als Oberleutnant mit; der Gemeinde leistete er Dienste als Mitglied der Rechnungsprüfungskommission und von 1919 bis 1925 als Gemeinderat. Nach dem Tode des Vaters haben er und seine zwei Brüder das Geschäft weitergeführt, bis der jüngste frühzeitig starb. Nun übernahm er die Buchdruckerei und baute sie durch Modernisierungen zu einem leistungsfähigen Betriebe aus. 1964 musste er sie aus Altersgründen in andere Hände übergeben. Mit seiner Gattin konnte er ins neueröffnete Altersheim einziehen, wo er bei erstaunlicher Rüstigkeit mit seinem goldenen Humor und seiner Hilfsbereitschaft vielen Mitinsassen Freund und Beistand war. Dabei interessierte er sich lebhaft für alles, was

in der Welt und in der Gemeinde geschah, mit der er durch seine Lebensarbeit über ein halbes Jahrhundert lang so eng verbunden war. Ein gütiges Geschick bescherte ihm ein schnelles und stilles Heimgehen in jene Welt, an die er fest glaubte.

Jakob Ess

Am 12. September 1968 hat der Tod dem grossen Schaffer Jakob Ess Ruhe geboten, hat er dem bis in die letzten Tage journalistisch Tätigen die fleissige Feder aus der Hand genommen und dem Begründer der Wanderwege-Bewegung die nimmermüden Wanderschuhe abgestreift.

Geboren als Bauernsohn in Neuwilen (TG), besuchte Jakob Ess das Seminar Kreuzlingen, führte in seinen ersten drei Lehrerjahren die Gesamtschule Neunforn und bildete sich an der Universität Zürich zum Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung aus. 1920—24 unterrichtete er an der Sekundarschule Wald im Zürcher Oberland; dann wurde er an die Sekundarschule Meilen berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1955 wirkte. Rasch hat sich der gebürtige Thurgauer in die zürcherischen Schulverhältnisse eingelebt, war Präsident des Schulkapitels Hinwil, dann einer der häufigsten Referenten im Schulkapitel Meilen und gehörte dem Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich während achtzehn Jahren als Aktuar und als Präsident oder Mitarbeiter vieler Kommissionen an. In seiner eigenen Schulstube verlangte er viel von seinen Schülern und fasste diejenigen, bei denen er mangelnden Fleiss vermutete, nicht sanft an. Die guten Schüler aber wissen ihm Dank für die sichere Grundlage in französischer, englischer und deutscher Grammatik und für das behutsame Hinführen zum Erkennen dichterischer Schönheiten.

Neben der beruflichen Arbeit fand Jakob Ess Kraft und Zeit für vielfaches Wirken im Dienste der Gemeinnützigkeit. Schon in Wald hatte er sich im Freiwilligen Hilfsverein, in der von ihm gegründeten Brockenstube, in der Berufsberatung, im Verkehrsverein betätigt und Volkshochschulkurse gegeben. Schon früh hatte er sich literarisch und journalistisch betätigt. Er sammelte die «Hausprüche im Bezirk Hinwil», gab die kleinen Sammlungen «Gottfried-Keller-Worte» und «Pestalozzi-Worte» heraus und besorgte während vieler Jahre die Meilener Lokalberichterstattung für die Zürichsee-Zeitung. In Meilen war er Vorstandsmitglied des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, Mitbegründer der hiesigen Volkshochschule und Aktuar der Kommission für ein Alters- und Pflegeheim. Viele Jahre lang arbeitete er im Vorstand des Zürcher Heimatschutzes, 1958 als dessen Obmann.

1933 begann er das Werk, durch das er in der ganzen Schweiz bekannt wurde: die Wanderwege-Bewegung. Im Keller seines schönen Heims zimmerte, bemalte und beschriftete er eigenhändig die ersten gelben Wegweiser. Es gelang ihm, überall im Kanton Zürich, später in der ganzen Schweiz, massgebende und arbeitsfreudige Mitarbeiter zu gewinnen und die

Zürcherische, dann als Dachorganisation die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege zu gründen; in beiden besorgte er während Jahren die Geschäftsleitung. Nach seinem Rücktritt vom Schuldienst führte er die Wanderwegarbeit weiter, vor allem durch zahlreiche Vorträge und Zeitungsartikel, aus denen später im Verlag der «Neuen Zürcher Zeitung» die Büchlein «Der Automobilist als Wanderer», «Wanderungen im Tessin» und weitere entstanden. So empfand man es weitherum als wohlverdiente Ehrung, als ihm 1962 die Medizinische Fakultät der Universität Zürich die Würde eines Ehrendoktors verlieh, weil er «als Schöpfer und Planer unserer Wanderwege zum Förderer der Volksgesundheit» geworden sei.

Für das Heimatbuch Meilen wurde er zum geschätzten Mitarbeiter durch seinen wohlfundierten Beitrag im Bändchen von 1962 «Natur- und Landschaftsschutz in Meilen. Erreichtes und Erstrebtes.» Praktisch hat er als Vorstandsmitglied des VVM an heute Erreichtem mitgearbeitet, so zum Schutz der Püntensteine, jener erratischen Blöcke am Pfannenstielhang, und für den notariell eingetragenen Schutz der Baumreihe an der Pfannenstielstrasse oberhalb der Hohenegg, die dort den prächtigen Hohlweg bildet.

Ernst
Röthlisberger

Knapp zwei Wochen nach Beendigung seines 73. Lebensjahres starb im Alters- und Pflegeheim Meilen ein müder Erdenpilger, Ernst Röthlisberger. Am 1. September 1895 wurde er in Neuenegg BE geboren. Nachdem er Primar- und Sekundarschule durchlaufen hatte, musste er als Hilfsarbeiter mithelfen, für den Familienunterhalt zu sorgen. Mit einem Arbeitskameraden zog der erwachsene junge Mann zu Fuss, den Tornister auf dem Rücken, auf die Walz, von Arbeitsort zu Arbeitsort, durchs Bündnerland, das Wallis, den Jura und ins nahe Ausland, so nach Konstanz. Sein besonderes Interesse galt den Drehbänken, und er erwarb sich im Laufe der Jahre so gute Kenntnisse, dass er in der Firma Scintilla in Solothurn als Dreher arbeiten konnte. Im Jahre 1925 wurde er von der Firma Schärer-Nussbaumer in Erlenbach als einziger Automattendreher des Betriebes angestellt. Mit viel Eifer arbeitete er sich in die neuen Typen dieser Maschinen ein. Aus den anfänglich drei Maschinen, die er zu überwachen hatte, entstand im Laufe der Jahre eine ganze Abteilung, deren Gruppenchef er wurde.

Die Anstellung in Erlenbach führte zur Niederlassung in Meilen, wo er neben der täglichen Berufsarbeit Freude und Entspannung in der Besorgung eines Gartens fand. Dann stellte er sich auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. 1947—66 war er kantonaler Geschworener. Vom Gemeinderat wurde er 1946 als Arbeitnehmersvertreter in die Gewerbeschulkommission Meilen gewählt; er gehörte ihr während 22 Jahren an und zeichnete sich als dasjenige Mitglied aus, das seine Schulbesuchspflicht am treuesten erfüllte, obwohl die Besuche lange Zeit auf Kosten seiner Frei- und Ferienzeit gingen.

Zwanzig Jahre amte er als gewissenhafter Quästor der Gewerbeschule. Einer breitem Schicht der Bevölkerung wurde er bekannt als Präsident der Schweizerischen Krankenkasse Helvetia, Sektion Meilen (anfänglich Herrliberg, Meilen und Uetikon) und als Präsident des Bezirksverbandes Meilen und später des Seeverbandes derselben Krankenkasse. Das erstgenannte Amt betreute er rund ein Vierteljahrhundert lang mit Hingabe und einem vielfältigen Wissen um die Bedürfnisse der Krankenkassen und ihrer Mitglieder. So durfte er auf ein langes, geschätztes Wirken im Beruf und in ausserberuflichen Funktionen zurückblicken, als er mit seiner Gattin mit 71 Jahren ins Altersheim Meilen einzog, auch hier willkommen als stets hilfsbereiter Insasse — bis Altersbeschwerden ihn allzubald selber hilfsbedürftig werden liessen und das Hinüberschlummern in die Ewigkeit vorbereiteten.

Franz Stalder, während 37 Jahren Lehrer der Mehrklassenschule Bergmeilen, wuchs als erstes von sechs Kindern des Landwirts Stalder auf dem Waldegghof bei Winterthur auf, wusste schon als ABC-Schütze, dass er Lehrer werden wollte, und amte, nachdem er das zürcherische Primarlehrerpatent erworben hatte, zunächst in Buch am Irchel. Nach dem Ersten Weltkrieg, während welchem er als Offizier Grenzdienst tat, verheiratete er sich und amte von 1921 bis zur Pensionierung im Jahre 1958 als Lehrer von Bergmeilen. Mit straffer Disziplin, zugleich aber mit väterlicher Güte und voller Hingabe an seinen Beruf führte er seine Sechsklassenschule. Sehr am Herzen lag ihm der Unterricht in Biblischer Geschichte; während Jahrzehnten führte er die Sonntagsschule Bergmeilen. Als begeisterter Musikfreund liess er sich seine Violine umbauen, um trotz einem verstümmelten Finger spielen zu können. Fand er in Bergmeilen leider wenig Anerkennung, so schätzte der pädagogische Leiter des Seminars Küssnacht seine Schulführung umso höher ein; während dreissig Jahren schickte er Franz Stalder Seminaristen zur Einführung in die Lehrpraxis an einer ungeteilten Schule.

Franz Stalder

Franz Stalder gehörte zu den Gründern der Fürsorgestelle für Alkoholranke des Bezirkes Meilen und stand ihr jahrzehntelang als Präsident vor. Seine Jahresberichte zeugen für seinen aus innerster Verpflichtung geführten Kampf gegen die Nöte Trunksüchtiger und ihrer Familienangehörigen. In ihrer Dankesurkunde spricht die Kirchenpflege mit Recht «dem unvergesslich treuen Leiter der Sonntagsschule Bergmeilen» und «dem Helfer der schwachen Bürger» ihren Dank aus.

Seinen Ruhestand verbrachte er in der Heimatstadt seiner Frau, in Diessenhofen, wo er sich nochmals drei Jahre in stellvertretenden Schuldienst einspannen liess. Dann musste er schweren Herzens und doch getrost in seinem Christenglauben erleben, wie Körper und Geist der Auflösung entgegengingen. Am Tag nach der Vollendung des 76. Lebensjahres starb er an einem Schlaganfall.

Am 11. Dezember 1968 starb Schmiedmeister Alfred Jordi, ein bescheidener, redlicher Handwerker und Bürger. In der Öffentlichkeit trat er nicht gross hervor, aber er und seine «Schmitte», in der Schulklassen beobachten konnten, wie ein Pferd fachgerecht beschlagen wurde, gehörten zum alten Quartier Kirchgasse, wie er wiederum zum Turnverein Meilen gehörte, in dem er über vier Jahrzehnte aktiv war. Geboren am 2. Juli 1904, ist er auf dem väterlichen Bauernbetrieb in Meisterschwanden (AG) aufgewachsen. Er war das jüngste von fünf Geschwistern und verlor seinen Vater, als er fünfjährig war. So musste er früh tüchtig mithelfen im vaterlosen Betrieb. Bei einem Hufschmied in Sarmensdorf machte er eine gute Lehre als Hufschmied und arbeitete nachher in Wohlen und Horgen. 1926 kam er nach Meilen zu Schmiedmeister Robert Guggenbühl, in dessen Werkstatt er dann 42 Jahre arbeitete, bis zu seinem Tode. In seinen ersten Meilener Jahren bildete er sich noch im Schlosserberuf aus. 1938 übernahm er die Schmiede in Pacht und schloss im selben Jahre die Ehe mit Frieda Müller von Meilen. Im Jahre 1950 konnte Alfred Jordi Schmiedewerkstatt und Wohnhaus erwerben.

Schon in Meisterschwanden war er junges Mitglied des Turnvereins, und in der Folge kehrte er von manchem Turnfest kranzgeschmückt nach Hause. Kaum in Meilen angekommen, trat er dem Turnverein bei. Das Bild von vier Kunstturnern im Heimatbuch 1967/68 (Seite 36) zeigt den jungen Jordi, die freie Waage haltend, am Barren. Er war vor allem ein guter Geräteturner, betrieb nebenbei aber auch Nationalturnen und war Mitglied des Schwingklubs Zürichsee rechtes Ufer. 1933 bis 1940 war er Oberturner im TV Meilen. Die Ehrenmitgliedschaft, die ihm 1941 zugesprochen wurde, war wohl verdient; ein «Vorbild eines wahren Turners und guten Kameraden» nannte ihn ein Turnerfreund. Der Aktivdienst während des Zweiten Weltkrieges, den er als Hufschmied leistete, brachte den einzigen Unterbruch in seiner Wirksamkeit für die Turnersache. Nach dem Kriege war er Vorturner der Männerriege, und bis 1967, als ihn schwere Krankheit befiel, war er aktiv im Turnverein Meilen.

Jakob Leuzinger wurde am 26. Oktober 1885 als ältester Sohn des Schuhmachers Fridolin Leuzinger geboren und durchlief nach den Glarner Volksschulen das Technikum Winterthur. Einige Wanderjahre führten den jungen Maschinentechner nach Belgien, Frankreich und in die Westschweiz. 1914 wurde er Betriebsleiter der Kalkfabrik Kallnach BE, die nach dem Ersten Weltkrieg geschlossen wurde. Er arbeitete in der Folge im Innen- und Aussendienst verschiedener Firmen und liess sich 1922 in Meilen nieder, wo seine Gattin an der Seestrasse in Dorfmeilen während vierzig Jahren einen gutgehenden Spezereiladen führte, in dem Hause, das Jakob Leuzinger auch nach ihrem Tode (1964) weiter bewohnte. In Meilen, wo er rasch heimisch geworden war, interessierte er sich lebhaft für das öffentliche Leben. War er schon in Kallnach Mitglied

einer Gemeindebehörde gewesen, so war er in Meilen von 1934 bis 1946 Mitglied der Kirchenpflege und während vier Jahren Kirchengutsverwalter. Ein Vierteljahrhundert, von 1931 bis 1956 war er im Vorstand des Männerkrankenvereins Meilen (der heutigen Bezirkskrankenkasse), zuerst als Beisitzer, dann 12 Jahre als Kassier und 1947 bis 1956 als Präsident. Seine letzten Jahre verlebte der bescheidene und frohmütige, überall gern gesehene Mann in seinem Heim an der See-Strasse, abwechselnd seine drei Kinder besuchend und sich an seinen Enkeln freuend. Bei seiner ältesten Tochter war er zu Gast, als ihn ein Unwohlsein befiel; in der Nacht zum 5. Januar 1969 entschlief er sanft.

Als Initiant, Gründer und Präsident des Sportplatzvereins Meilen hat sich Fritz Strassen um die Jugend und die Sportvereine unseres Dorfes verdient gemacht. Seinem langjährigen, unermüdlichen Einsatz ist es zur Hauptsache zu verdanken, dass der schöne Sportplatz auf der Ormis mit Hilfe der Gemeinde und der Sportvereine 1954 — und nicht erst vielleicht ein Jahrzehnt später — in Betrieb genommen werden konnte. Fritz Strassen wurde am 20. August 1904 in Thalwil geboren, wo sein Vater als eifriger Sportler bekannt war. Bei seinem Paten G. Kunz (Tuech-Kuenz genannt), der in Meilen ein Textilgeschäft führte, machte er seine kaufmännische Lehre. Anschliessend war er drei Jahre in Genf tätig, bis sein Pate starb und er ins Geschäft nach Meilen zurückgerufen wurde. 1926 gründete er mit seinem Bruder Albert die Firma Gebrüder Strassen, die bis 1954 bestand; nachher führte er das Geschäft an der Dorfstrasse allein weiter. Als strebsamer Kaufmann war er auf Weiterbildung bedacht, schulte sich unter anderem in Sprachen, Betriebswirtschaftslehre und bestand 1940 mit Auszeichnung die höhere Fachprüfung als eidgenössisch diplomierter Kaufmann des Detailhandels. War in Genf das Violinspiel sein grosses Hobby gewesen, so widmete er sich in Meilen immer ausschliesslich dem Sport, besonders der Leichtathletik. Seit 1920 Mitglied des Turnvereins Meilen, hat er von 1921 bis 1951 an über 90 Turnwettkämpfen im In- und Ausland teilgenommen. Im hiesigen Turnverein war er Präsident, Vizeoberturner, Leiter der Jugendriege und vor allem Betreuer der Leichtathleten. 1939 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt; er war auch eifriges Vorstandsmitglied des Seeturnverbandes und während acht Jahren Kampfrichter für Leichtathletik. Zwölf Jahre kämpfte er als Präsident des Sportplatzvereins für die Erstellung des Sportplatzes, Hunderte von Arbeitsstunden diesem Werke opfernd. Als das Ziel erreicht war, trat er als Vorsitzender zurück, arbeitete aber mit grosser Anteilnahme weiter im Vorstande mit. Zeitlebens bedeuteten ihm das Bergsteigen und das Skifahren grösste Freuden. Auf einer Skifahrt befiel ihn, der einige Jahre früher eine gesundheitliche Störung mit grosser Energie überwunden hatte, die Krankheit, die nach kurzem Spitalaufenthalt am 13. März 1969 zum Tode führte.

Fritz Strassen

Charles Morel wurde am 10. Juni 1903 als ältester von vier Söhnen in Bulle (FR) geboren und durchlief dort die reformierte Schule, zu deren Mitbegründern seine Eltern gehörten, dann die Sekundarschule des Städtchens. Wegen seiner Begabung für Mathematik liessen ihn die Eltern die Oberrealschule Bern absolvieren und nachher an der ETH Elektrotechnik studieren. Er lernte mit Freude und Interesse, fand aber auch Zeit für seine welschen Kommilitonen in der Studentenverbindung Belles-Lettres und für die Freunde in der christlichen Studentenverbindung, mit denen er zeitlebens in Kontakt blieb, bei denen er auch seine Gattin kennen lernte. Sein Studienabschluss fiel in die Zeit der Wirtschaftskrise. Er schätzte sich glücklich, Stellen im erlernten Beruf zu finden, so in der Materialprüfungsanstalt des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins und später in dessen Generalsekretariat, sowie im Sekretariat des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke, wo er seine ihm dauernd interessierende Lebensarbeit fand. Im besonderen studierte er die Natur des Blitzes und seine Wirkungen. Seine Untersuchungen von Blitzschäden führten ihn durchs ganze Land und der künstliche Blitz an der Landi 1939 war weitgehend sein Werk. Während des Zweiten Weltkrieges reiste er als Starkstrom-Inspektor durch die Schweiz und half beim Aufbau des Fliegeralarmsystems der Stadt Zürich mit.

1943 liess er sich mit seiner Familie in Feldmeilen nieder, wo er zwei Jahre später sein schönes Haus «Sunnehalde» beziehen konnte. In seinem selbstgestalteten Garten und auf seinen Fahrten in die Alpen widmete er sich seinem neuen grossen Hobby, dem Fotografieren von Blumen.

Beruflich erwarb er sich in der Schweiz und in der internationalen Fachwelt vielfach Anerkennung, so durch seine Arbeiten über Energietarife und Tarifgrundlagen, dann als Mitglied der schweizerischen Delegation bei der Europäischen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit OEEC und beim Internationalen Verband der Elektroenergieproduzenten UNIPÉDE. Dessen Sitzungen und Konferenzen führten ihn durch ganz Europa. Er freute sich aber auch, seiner Wohngemeinde mit seinem reichen Wissen dienen zu können. Er gehörte längere Zeit dem Vorstand des Quartiervereins Feldmeilen an und war von 1954 bis 1968 Mitglied der Werkkommission, der er sehr gute Dienste leistete. Der neue Einheitstarif für elektrischen Strom war weitgehend sein Werk. Ebenso sehr wie seine fachliche Tüchtigkeit schätzten die Mitglieder der Kommission wie noch viele Leute, die irgendwie mit ihm in Berührung kamen, sein ausgleichendes, nobles Wesen und seinen welschen Charme.

Leider haben seine 1965 verstorbene Gattin und Charles Morel selber die Zeit der Pensionierung, für die er viele Reisepläne geschmiedet hatte, nicht mehr geniessen können. Im Januar 1968 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr ganz erholte; am 14. Mai 1969 wurde er von seinem Leiden erlöst.

Totentafel

Meilener Bürger und Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Juli 1967 bis 30. Juni 1969

Name	Geburtsdatum	Todesdatum
Haab geb. Sutz, Elise Hulda, Erlenbach	7. 11. 1886	3. 7. 1967
Reichling-Laurent, Jeanne Louise, Zürich	28. 4. 1887	3. 7. 1967
Näf, Fritz, Küsnacht	13. 4. 1907	10. 7. 1967
Hulftegger-Hügin, Berta Emilie, Zürich	14. 1. 1893	12. 7. 1967
Hertli-Roth, Anna, Alters- und Pflegeheim	22. 11. 1880	20. 7. 1967
Brunner-Weber, Anna, Ormisstrasse 118	24. 9. 1897	28. 7. 1967
Münzel, Anton Moritz Heinrich, Herrliberg	19. 10. 1894	28. 7. 1967
Pfister-Egli, Anna Bertha, Alters- und Pflegeheim	5. 8. 1888	30. 7. 1967
Vontobel, Albert, Erlenbach	3. 3. 1878	2. 8. 1967
Hulftegger, Heinrich, Stäfa	28. 6. 1906	8. 8. 1967
Wunderli-Rauber, Maria Elisabeth, Wattwil	12. 5. 1893	10. 8. 1967
Steiger, Emil, Uetikon am See	30. 8. 1897	11. 8. 1967
Hottinger-Wettstein, Maria Martha, Genf	5. 12. 1896	14. 8. 1967
Hulftegger, Arnold, Stäfa	15. 4. 1894	21. 8. 1967
Isler-Pfenninger, Maria, Kirchgasse 14	31. 10. 1883	22. 8. 1967
Leemann, Josefina, Strengelbach	21. 3. 1908	1. 9. 1967
Schenkel, Jakob, a. Krankenpfleger, General-Wille-Strasse 207	1. 8. 1898	4. 9. 1967
Hegetschweiler, Johann Jakob, a. Hotelier, Bünishoferstr. 93	17. 10. 1882	6. 9. 1967
Ulrich, Albert Jakob, Kaufmann, im Gubel 55	3. 9. 1906	8. 9. 1967
Baumgartner, Heinrich, Basel	6. 11. 1893	10. 9. 1967
Rathgeb, Victor Robert, a. Landwirt, im Just	9. 3. 1891	10. 9. 1967
Hess, Hans Rudolf, Bannacher	18. 5. 1951	12. 9. 1967
Egger-Güttinger, Emma, Tobelweg 1	12. 8. 1897	16. 9. 1967
Leemann-Bodmer, Anna, Zürich	23. 5. 1879	16. 9. 1967
Schneebeli, Gottlieb, a. Lithograph, Seestr. 653	21. 6. 1900	16. 9. 1967
Burgardt, Ludwig Albert Lothar, Dr., a. Rechtsanwalt, Rainstr. 8	20. 5. 1905	17. 9. 1967
Haab, Johannes, a. Landwirt, Seestrasse 409	23. 6. 1886	17. 9. 1967
Hauser, Ulrich, Dr. phil., Champignonzüchter, Juststr. 26	29. 12. 1912	19. 9. 1967
Reich, Emil, a. Hilfsarbeiter, Rheinau	22. 4. 1882	20. 9. 1967
Buchegger, Erwin, Hilfsarbeiter, Auf der Grueb 59	16. 7. 1907	21. 9. 1967
Stengele, Franz, a. Werkmeister, Kirchgasse 62	17. 3. 1875	27. 9. 1967
Stahl-Wiss, Emma, Alters- und Pflegeheim	1. 1. 1885	30. 9. 1967
Honegger, Eduard, Bankangestellter, Bahnhofstr. 10	12. 3. 1941	7. 10. 1967
Schmied-Reich, Lydia, Herrliberg	30. 5. 1895	16. 10. 1967
Gloor, Kurt, Offsetkopist, Eichholzweg 27	29. 11. 1944	17. 10. 1967
Widmer-Waldburger, Frieda, General-Wille-Strasse 42	16. 10. 1908	19. 10. 1967
Leemann, Johannes, Dr. phil., Chemiker, Arlesheim	2. 11. 1882	20. 10. 1967
Staufer-Wirz, Frieda, Abendruh, Uetikon am See	15. 12. 1887	6. 11. 1967
Wunderli-Zoll, Franziska, Wil	13. 11. 1913	13. 11. 1967
Schoch-Haupt, Frieda, Alters- und Pflegeheim	25. 4. 1888	15. 11. 1967
Bolleter-Thee, Berta, Zürich	7. 9. 1897	22. 11. 1967
Guggenbühl, Jakob, Schiffermeister, Seestrasse 910	23. 6. 1916	27. 11. 1967
Widmer, Rudolf, Heiden AR	17. 12. 1889	28. 11. 1967
Wössner, Alfred, Wetzikon	9. 6. 1873	28. 11. 1967
Pfister-Häberling, Rosa, Nadelstrasse 25	22. 1. 1886	29. 11. 1967
Kunz-Dal Molin, Maria Rosa, Egg ZH	29. 4. 1906	29. 11. 1967

Baumann, Johann Heinrich, Zürich	7. 11. 1901	8. 12. 1967
Böhm-Däniker, Lucie Mathilde, General-Wille-Strasse 214	2. 1. 1888	10. 12. 1967
Cachin, Jean-Pierre, Student, im Koller 34	5. 4. 1946	14. 12. 1967
Wunderli, Rosa Luisa, a. Barrierenwärterin, Nadelstr. 4	23. 4. 1898	14. 12. 1967
Schott, Willy Heinrich, Kaufmann, Seestr. 676	11. 4. 1907	15. 12. 1967
Glogg-Kramer, Mathilde, Stäfa	2. 7. 1906	16. 12. 1967
Leemann-Heuberger, Elise Anna, Neuhausen am Rheinflall	14. 5. 1895	18. 12. 1967
Glarner, Karl, a. Briefträger, Rainstrasse 25	20. 9. 1897	22. 12. 1967
Wössner-Bub, Clara Anna, Oberrieden	31. 8. 1899	27. 12. 1967
Sutz, Karl, pens. Konstrukteur, Wettingen	1. 7. 1891	31. 12. 1967
Eigenmann-Werder, Anna, Schulhausstr. 51	30. 6. 1897	4. 1. 1968
Haas, Emil, a. Säger, Burgstr. 24	29. 4. 1890	6. 1. 1968
Seiffert-Rämänn, Anna Rosa, Stein am Rhein	4. 7. 1881	7. 1. 1968
Birchler-Schill, Emilie Rosa, Tobelweg 35	26. 12. 1904	12. 1. 1968
Huber, Robert, a. Bahnarbeiter, Dorfstrasse 182	13. 11. 1883	15. 1. 1968
Wirz-Siegwart, Hanna Klara, im Chrummacher 5	14. 10. 1886	17. 1. 1968
Kübler, Frieda, Herisau	7. 8. 1899	22. 1. 1968
Leemann-Riss, Josephina Magdalena, Zürich	5. 11. 1883	24. 1. 1968
Baltensperger-Millonig, Elvira Franziska, Au 45	9. 8. 1932	30. 1. 1968
Dolder, Julius, Winterthur	8. 1. 1886	30. 1. 1968
Frey-Rotach, Adelina, Plattenstr. 48	14. 6. 1888	2. 2. 1968
Gattiker, Johannes, Dürnten	5. 11. 1893	5. 2. 1968
Hulftegger, Gustav Heinrich, Zürich	5. 11. 1885	6. 2. 1968
Bolliger-Sauter, Fridolina, Seestrasse 631	24. 11. 1891	6. 2. 1968
Richartz, Gottlieb, Herrliberg	31. 8. 1901	10. 2. 1968
Kägi, Adolf, a. Landarbeiter, Aebletenweg 40	7. 4. 1890	12. 2. 1968
Bolleter, Gerold, Radiotechniker, Kirchgasse 47	13. 8. 1918	14. 2. 1968
Liechti, Johann Jakob, a. Buchhalter, Bergstr. 56	4. 5. 1888	14. 2. 1968
Grob-Cech, Helena Paulina, auf der Grueb 30	20. 9. 1888	15. 2. 1968
Kunz, Otto, Zürich	29. 3. 1884	18. 2. 1968
Fenner, Ernst Paul, a. Magaziner, Durststr. 56	18. 10. 1898	27. 2. 1968
Glogg, Arnold, Kaufmann, Seestr. 838	13. 5. 1896	29. 2. 1968
Bebie, Johann Diethelm, Bern	24. 1. 1874	1. 3. 1968
Weinmann-Peyer, Lina, Seestr. 444	18. 12. 1898	3. 3. 1968
Brändli, Karl, a. Kaufmännischer Angestellter, a. Landstr. 37	2. 6. 1894	4. 3. 1968
Brennwald, Paul, a. Konditormeister, Plattenstr. 48	27. 2. 1886	7. 3. 1968
Schmid-Oldenburg, Margareta, Dorfstrasse 37	13. 2. 1913	7. 3. 1968
Christen-Zuber, Elise, Auf der Grueb 15	3. 7. 1891	8. 3. 1968
Bolliger, Rudolf, a. Mechaniker, Alters- und Pflegeheim	29. 1. 1897	9. 3. 1968
Eigenmann, Gottlieb Friedrich, a. Zuschneider, A. d. Hürnen 35	6. 12. 1896	12. 3. 1968
Meier, Rudolf Edwin, Lausanne	21. 12. 1900	15. 3. 1968
Brüderli-Müller, Maria Elise, Weidstr. 14	9. 5. 1888	16. 3. 1968
Gisler-Baumann, Emilie, Seestrasse 891	10. 9. 1888	25. 3. 1968
Oetiker-Egli, Emma, Winkelstr. 5	27. 3. 1888	25. 3. 1968
Guggenbühl, Bertha, Hüniweg 8	10. 6. 1891	26. 3. 1968
Fenner, Heinrich, a. Landwirt, Alters- und Pflegeheim	1. 6. 1890	4. 4. 1968
Lauper, Ernst, Restaurateur, Seestrasse 856	10. 4. 1917	4. 4. 1968
Rüedi-Spörri, Frieda, Rauchgässli 10	19. 5. 1909	4. 4. 1968
Leemann-Frei, Frieda, Schaffhausen	19. 12. 1888	7. 4. 1968
Altherr, Emil Adolf, Dr. iur., Rechtsanwalt, Pfannenstielstr. 4	6. 8. 1907	16. 4. 1968
Leemann, Johannes Paul, Zürich	23. 8. 1888	26. 4. 1968
Wunderli, Eduard, Pfäffikon SZ	1. 3. 1891	29. 4. 1968
Guggenbühl, Emil Albert, Metzgermeister, Seestr. 604	1. 6. 1920	4. 5. 1968
Merki, Jakob, a. Hilfsarbeiter, Burgstr. 18	24. 7. 1900	8. 5. 1968
Boller-Koch, Marie Waldpurga, Basel	7. 6. 1893	12. 5. 1968
Kunz, Emil Ernst, Zürich	28. 4. 1891	19. 5. 1968
Dolder-Ehrbar, Johanna Elsa, Zürich	21. 8. 1891	22. 5. 1968
Pfenninger, Ernst, Primarlehrer, Gruebstrasse 42	25. 9. 1922	22. 5. 1968

Furger, Gertrud Helena, San. Hoheneegg	20. 3. 1909	30. 5. 1968
Bättig, Johann Anton, Auf der Grueb 34	7. 3. 1888	31. 5. 1968
Fröhlich-Oberhänkli, Lina Bertha, Dollikerstrasse 35	8. 9. 1886	31. 5. 1968
Engel, Hans, Konditor, Au	8. 2. 1917	3. 6. 1968
Bachmann, Jakob Heinrich, a. Mechaniker, Neuwiesenstr. 34	16. 1. 1899	6. 6. 1968
Lehmann, Johann Albert, a. Pol.-Wm., Alters- und Pflegeheim	12. 12. 1890	6. 6. 1968
Rüeger, Olga Marie, Rebweg 5	23. 10. 1879	6. 6. 1968
Siegrist, Hermann Werner, Kaufmann, Seestrasse 642	21. 3. 1886	7. 6. 1968
Hohl, Albin Walter, Gartenarbeiter, Dorfstrasse 152	14. 9. 1897	20. 6. 1968
Spöhel, Christian, Landwirt, Risi	22. 9. 1894	21. 6. 1968
Aeberli, Joh. Heinr., a. Transportarbeiter, Alters- u. Pflegeheim	15. 11. 1884	27. 6. 1968
Hulftegger, Ernst Jacob, a. Gerbereiarbeiter, Kirchgasse 37	27. 12. 1881	5. 7. 1968
Gugolz, Julius, Gärtner, Nadelstrasse 84	5. 7. 1898	15. 7. 1968
Vogt-Hasler, Ida, Gruebstrasse 25	28. 9. 1888	16. 7. 1968
Bleuler-Huber Helena, General-Wille-Strasse 40	5. 3. 1881	22. 7. 1968
Gartmann Florian Anton, a. Hotel-Concierge, Schulhausstr. 27	1. 12. 1884	24. 7. 1968
Herzig, Ernst Adolf, Bauarbeiter, Kirchgasse 45	3. 10. 1900	25. 7. 1968
Ringger-Kunz, Maria, Alters- und Pflegeheim	1. 9. 1885	31. 7. 1968
Wunderli-Roth, Ernst, Flims-Fidaz	18. 3. 1912	1. 8. 1968
Näf, Julius Alfred, Küsnacht	17. 2. 1902	2. 8. 1968
Keller-Schuler Anna, Seestrasse 677	7. 2. 1891	8. 8. 1968
Bächli, Hermann, a. Malermeister, General-Wille-Strasse 42	15. 4. 1904	11. 8. 1968
Ebner, Herm. Aug., a. Buchdruckermeister, Alters- u. Pflegeh.	8. 8. 1882	21. 8. 1968
Weingart-Lampert, Barbara Ida, Seestr. 827	25. 3. 1894	25. 8. 1968
Steiner-Bachmann, Elisabetha, Pfannenstielstrasse 16	19. 12. 1881	26. 8. 1968
Burger, Gustav Heinrich, a. Textiltechniker, Pfannenstielstr. 49	4. 6. 1889	28. 8. 1968
Schafeitel, Alfred Emmanuel, Schreiner, General-Wille-Str. 244	27. 10. 1915	2. 9. 1968
Röthlisberger, Ernst Ferdinand, a. Dreher, Alters- u. Pflegeh.	1. 9. 1895	4. 9. 1968
Baumann, Karl Heinrich, Badenerstr. 803, Zürich	28. 9. 1903	6. 9. 1968
Guggenbühl, Josephina Frieda, Uetikon a. S.	20. 3. 1894	6. 9. 1968
Furrer, Paul Robert, Versicherungsinspektor, Bruechstr. 212	24. 1. 1920	12. 9. 1968
Ess, Johann Jakob, Dr. h.c., a. Sek'lehrer, Pfannenstielstr. 68	5. 11. 1889	12. 9. 1968
Allenspach, Lina, Feldgüetliweg 110	5. 10. 1903	15. 9. 1968
Weber-Dolder, Elisa Rosina, Juststr. 57	25. 3. 1876	23. 9. 1968
Stoll-Kunz, Louise, Tobelweg 1	31. 3. 1903	24. 9. 1968
Wunderli, Heinrich, a. Direktor, Wattwil	17. 9. 1892	28. 9. 1968
Hotz, Henriette Martha, Stäfa	16. 5. 1881	29. 9. 1968
Hertenstein, Edwin, Bootbauer, auf der Grueb 59	13. 12. 1907	4. 10. 1968
Wuhrmann, Johann Jakob, Frenkendorf	12. 6. 1891	14. 10. 1968
Buchegger, Eduard Gebhard, a. Gipsler, General-Wille-Str. 230	30. 6. 1909	15. 10. 1968
Guggenbühl, Jakob Emil, a. Kioskinhaber, Schaffhausen	24. 7. 1895	15. 10. 1968
Mäusnest, Johannes, a. Bäckermeister, General-Wille-Str. 214	7. 11. 1879	29. 10. 1968
Reutener, Max Ernst, San Nazzaro TI	30. 8. 1899	5. 11. 1968
Biller, Wilhelmine, Dorfstrasse 154	18. 12. 1869	9. 11. 1968
Rüedi, Jakob, a. Transportunternehmer, Rauchgässli 10	15. 9. 1895	13. 11. 1968
Bolli-Züllig, Rosa, untere Bruech 98	23. 10. 1883	15. 11. 1968
Sutz-Dürig, Katherina, Russikon	16. 6. 1875	26. 11. 1968
Egger, Heinrich Albert, a. Hauswart, Tobelweg 1	20. 9. 1896	1. 12. 1968
Jordi, Alfred, Schmied, Rauchgässli 33	2. 7. 1904	11. 12. 1968
Sing-Tischhauser, Dorothea, General-Wille-Strasse 241	29. 6. 1888	12. 12. 1968
Sieber-Fischer, Susanna, Uetikon am See	6. 11. 1875	14. 12. 1968
Baumgartner, Edwin, Steinstr. 23, Zürich	20. 4. 1906	22. 12. 1968
Pfenninger-Wiederkehr, Rosina, Schwabachstrasse 65	7. 7. 1893	24. 12. 1968
Peter, Albert, a. Sattler, Alters- und Pflegeheim	23. 8. 1886	29. 12. 1968
Locher, Johannes Paul, a. Kaufmann, Bruechstrasse 136	22. 11. 1874	4. 1. 1969
Leuzinger, Jakob, a. Maschinentechniker, Seestrasse 617	26. 10. 1885	4. 1. 1969
Schärer, Fritz, Bauarbeiter, Toggwil	25. 3. 1909	5. 1. 1969
Schneeberger-Streuli, Bertha Luise, Haltenstrasse 144	30. 1. 1900	6. 1. 1969

Rodel, Albert, Bürgerheim Stäfa	10. 1. 1885	8. 1. 1969
Weber, Walter Heinrich, Dübendorf	15. 7. 1902	11. 1. 1969
Schulthess, Lydia, a. Pflegerin, Alters- und Pflegeheim	21. 11. 1894	14. 1. 1969
Kaufmann, Karl, a. Zimmermann, im Dörfli 10	16. 11. 1888	30. 1. 1969
Akeret-Strasser, Maria Frieda, Ormisstrasse 104	19. 3. 1900	3. 2. 1969
Hegetschweiler-Gavillet, Helene Lina, Bünishoferstrasse 93	17. 7. 1887	4. 2. 1969
Spörri, Johannes, a. Bäcker- u. Konditormeister, a. Landstr. 69	2. 5. 1894	13. 2. 1969
Wunderli, August, Bethlehemstrasse 4, Bern	4. 7. 1895	13. 2. 1969
Kölliker, Friedrich, Calais (Frankreich)	30. 4. 1884	19. 2. 1969
Demuth, Max, Kaufmann, Seestrasse 63	28. 7. 1908	19. 2. 1969
Guggenbühl, Julius Robert, Hilfsarbeiter, Kirchgasse 45	28. 6. 1904	21. 2. 1969
Bolleter, Emil, a. Schreiner-Polierer, Alters- und Pflegeheim	4. 7. 1890	22. 2. 1969
Mühle-Anliker, Frieda, Teienstrasse 105	21. 11. 1891	23. 2. 1969
Keller, Anna, Psychiatriepflegerin, Lenggstrasse 31, Zürich	22. 8. 1915	2. 3. 1969
Guggenbühl, Hans, Koch, Burgstrasse 73	28. 9. 1925	4. 3. 1969
Mörgeli-Hauser, Babetta, Rümlang	18. 7. 1891	4. 3. 1969
Strassen, Karl Friedrich, Kaufmann, Dorfstrasse 138	20. 8. 1904	13. 3. 1969
Schmidhauser, Tommy Peter, Geschäftsleiter, Gubelsteig 15	7. 8. 1921	13. 3. 1969
Maurer, Walter, Vertreter, in der Bettenen 8	10. 9. 1904	14. 3. 1969
Willi-Huber, Elise Bertha, Seestrasse 646	29. 11. 1890	17. 3. 1969
Leemann-Moor, Lina, Alters- und Pflegeheim	16. 1. 1883	20. 3. 1969
Sennhauser, Pauline, General-Wille-Strasse 326	4. 9. 1907	21. 3. 1969
Deubelbeiss, Hans, a. Extrakteur, Plattenstrasse 50	6. 10. 1896	23. 3. 1969
Wunderli-Kölliker, Susanna Klara, Küsnacht	27. 1. 1888	25. 3. 1969
Weinmann, Otto Friedrich, a. Buchhalter, Seestrasse 444	26. 6. 1894	25. 3. 1969
Stump, Karl, a. Zimmermann, Haltenstr. 103	16. 8. 1895	27. 3. 1969
Ruff-Zingg, Lina, Bruechstr. 143	14. 7. 1889	30. 3. 1969
Herzig, Wilhelm Friedrich Otto, a. Mechaniker, Dollikerstr. 29	20. 4. 1894	1. 4. 1969
Steiger-Haab, Rosine Albertine, Alters- und Pflegeheim	17. 5. 1872	1. 4. 1969
Bosshard-Schmid, Emilie Ida, Horgen	20. 11. 1890	19. 4. 1969
Näf, Hans Jacob, Hausen am Albis	20. 6. 1894	23. 4. 1969
Murbach-Kradolfer, Bertha, im Höchlig 3	2. 9. 1895	28. 4. 1969
Bitterlin-Fierz, Selina, auf der Hürnen 16	25. 3. 1887	1. 5. 1969
Heer, Hans Bruno, a. Landwirt, alte Landstrasse 21	26. 3. 1887	5. 5. 1969
Morel, Charles Emile Octave, Elektroingenieur, Teienstr. 62	10. 6. 1903	14. 5. 1969
Bachmann-Rümeli, Barbara, Risi	9. 10. 1876	15. 5. 1969
de Weichs de Wenne, Maximiliaan Fred., Industr., Seestr. 780	17. 6. 1897	2. 6. 1969
Hürlimann, Emil, Feinmechaniker, Dorfstrasse 52	1. 6. 1903	6. 6. 1969
Roider, Simon Joseph, Männedorf	26. 3. 1887	8. 6. 1969
Beck-Gosteli, Bertha, im Bannacker	20. 5. 1892	9. 6. 1969
Leemann, Ernst Jakob, Eggbühlstrasse 7, Zürich	8. 1. 1911	14. 6. 1969
Wunderli, August, a. Wirt, Freienbach SZ	30. 6. 1889	14. 6. 1969



Statistisches über Meilen

	1. Januar	1966	1967	1968	1969
Einwohnerzahl von Meilen		9356	9361	9558	9549
Anzahl Haushaltungen		2647	2653	2707	2733
Anzahl Stimmberechtigte		2434	2487	2469	2462
Anzahl registrierte Ausländer		1261	1211	1319	1344
	Im Jahr	1965	1966	1967	1968
Zahl der Geburten		174	181	150	164
Zahl der Todesfälle		93	62	67	78
<hr/>					
Anzahl Schüler	Juli	1966	1967	1968	1969
Primarschule		779	811	807	848
Oberstufe der Volksschule:					
Sekundarschule		133	117	130	152
Realschule		97	112	117	107
Oberschule		28	23	13	12
Total Volksschüler		1037	1063	1067	1119
Kindergarten		242	250	270	265
<hr/>					
Lehrer	Schuljahr	66/67	67/68	68/69	69/70
Primarschule (inkl. Sonderklassen)		28	27	29	31
Oberstufe der Volksschule:					
Sekundarschule		7	7	7	7
Realschule		6	6	6	6
Oberschule		2	2	2	1
Total Volksschullehrer		43	42	44	45
Arbeitslehrerinnen		6	6	7	7
Kindergärtnerinnen		10	9	10	10
Hauswirtschaftslehrerinnen		2	2	2	2
Total amtierende Lehrkräfte		61	59	63	65
Lehrkräfte im Ruhestand		8	7	7	6
<hr/>					
Steuereinnahmen in Franken		1966	1967	1968	
Politisches Gemeindegut		2 143 971	3 007 989	3 732 715	
Schulgut		2 840 505	2 585 330	2 677 770	
Armengut		141 699	103 350	56 670	
Ref. Kirchengut		457 292	501 562	509 103	
Total ordentliche Steuern		5 583 467	6 198 231	6 976 258	
Handänderungssteuern		56 904	217 171	215 264	
Grundstückgewinnsteuern		569 715	689 321	2 102 544	
Total ausserordentliche Steuern		626 619	906 492	2 317 808	
Kath. Kirchengut		139 454	160 262	156 890	

Ansätze der Gemeindesteuern in Prozenten	1965	1966	1967	1968	1969
Politisches Gemeindegut	36	42	56	65	64½
Armengut	3	3	2	1	1½
Schulgut	66	60	52	50	50
	105	105	110	116	116
Reformiertes Kirchengut	10	13	13	12	12
Total	115	118	123	128	128
Katholisches Kirchengut	15	15	15	15	15

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen	Jahr	Einfamilienhäuser	Mehrfamilienhäuser	Total neue Wohnungen	Wohnungsbestand*
	1935	14	4	25	1261
	1940	5	—	5	1346
	1945	19	3	31	1478
	1950	28	4	49	1613
	1955	24	10	76	1914
	1960	38	14	135	2317
	1961	32	13	198	2501
	1962	9	19	132	2579
	1963	5	13	120	2689
	1964	12	4	54	2744
	1965	6	6	49	2793
	1966	6	4	32	2827
	1967	34	3	87	2907
	1968	6	28	240	3136

* inbegriffen sind Aenderungen durch Umbau, Abbruch und Brand

Aus der Amtstätigkeit des Notariates,
Grundbuch- und Konkursamtes

	1966	1967	1968
Handänderungen in Meilen	94	130	147
	Fr. 7 194 004	20 220 029	30 310 040
Hypothekarverkehr, Gesamtbetrag der Grundpfandrechte	Fr. 166 687 573	176 592 129	193 955 329
Neuerrichtete Grundpfandrechte in Meilen	Fr. 14 507 593	18 285 893	20 215 000
Gelöschte Grundpfandrechte in Meilen	Fr. 5 323 120	8 381 337	2 851 800
Konkurse	0	2	5
Wechselproteste	18	13	17
Neu hinterlegte letztwillige Verfügungen	36	32	46
Bürgschaften, Eheverträge, Gesellschaftsverträge usw.	91	114	125
Amtliche Beglaubigungen	200	243	243

Seite 28, Bildlegende: Eidgenössisches Turnfest 1906 in Bern.
Seite 28, 6. Zeile: Brupbacher A.

Berichtigung

Architekt Dr. h.c. H. Fietz, Zürich, hat in einer Zuschrift die Kritik beanstandet, die im Heimatbuch 1967/68 auf Seite 107 an seiner Arbeit an den «Kunstdenkmälern» geübt worden ist. Dr. Fietz schreibt: «Selbstverständlich sind persönliche Meinungen erlaubt, doch dürften in einer mehr oder weniger offiziellen Veröffentlichung keine Geschichtsfälschungen der vorliegenden Art vorkommen. Auf Seite 385 der Kunstdenkmäler ist die konsultierte Literatur ausdrücklich angegeben und darunter figuriert: J. Stelzer, Geschichte der Gemeinde Meilen (Meilen 1934).» Dr. Fietz fügt bei: «Es kann nicht Aufgabe der Kunstdenkmälerstatistik sein, über alle Objekte Monographien (auch diese werden immer unvollständig sein) zu verfassen; das würde bei dem umfangreichen Material die Kräfte jedes Verfassers übersteigen und wäre nach dem zur Verfügung stehenden begrenzten Umfang auch unmöglich. Meine Darstellung der Kirche Meilen geht relativ weit, da ich das Objekt gut kenne, die Renovation von 1912/13 unter der Leitung meines Vaters mitverfolgen konnte und über seine Notizen und Beobachtungen verfüge. Die planlichen Aufnahmen geschahen ebenfalls unter meiner direkten Leitung und beweisen sicher eine seriöse Beobachtung des Bauwerkes, dessen tatsächlichen Verhältnisse oft sicherere Zeugen der Baugeschichte sind als literarische Quellen, die mitunter Irrtümer wie einen roten Faden über lange Zeit weiterverbreiten.»

Zuschrift

Von den bisher erschienenen Heimatbuch-Jahrgängen sind noch zum Verkauf vorrätig:

1960 vergriffen, 1961, 1962, 1963 (noch wenige Exemplare), 1964, 1965, 1966, 1967/68.

Zu beziehen bei Herrn Walter Weber, Sekundarlehrer, Rebweg 4, 8706 Meilen.

Postcheckkonto 80 - 21745 Vereinigung Heimatbuch Meilen